

Dritte Abtheilung.

Ausflüge von zwei bis vier Tagen.

Wöslau, Merkenstein und Schönau, Pottenstein,
Lilienfeld, der Unterberg, Guttenstein, der Schö-
pfel, die neue Welt, Schottwien, das Höllenthal,
der Schneeberg.

Die folgenden Blätter führen in Gegenden, deren großartiger Charakter ihnen unabweislich den ersten Rang in Wiens Umgebungen sichert. Der Schneeberg führt das unbestrittene Scepter herrlicher erhabenen Alpennatur! Viel ist in neuerer Zeit geschehen für Zugänglichkeit und Wirthbarkeit dieser Gegenden. Im bequemen Wagen kann man von Reichenau durch das Höllenthal und Klosterthal nach Guttenstein fahren, wo noch vor sieben Jahren zum Theil nur ein Fußsteig führte; aber die ältesten und gewichtigsten Klagen der Reisenden sind geblieben: Buchberg hat noch immer nur eine elende Kneipe, und der Schneeberg entbehrt noch immer einer Zufluchtsstätte! — Die Haupttrouten sind hier aber auch so bekannt, es sind bereits so viele Werke über diese Gegenden erschienen, daß die möglichste Kürze in deren Schilderung um so mehr Pflicht ist, als die zweite Abtheilung ihrer Wichtigkeit wegen bedeutenden Raumes bedurfte *).

Wichtiger ist hier als anderwärts die Wahl der Zeit. Der September ist am geeignetsten zu einem Ausfluge in die Nähe des Schneeberges; vor dem 1. Juli und nach dem 1. Oktober ist man vor einem Schneegestöber:

*) Ausführlichere Notizen über alle hier beschriebenen Gegenden befinden sich namentlich in meinem Werke »Der Schneeberg« Wien 1831.

nicht sicher; im Hochsommer herrscht eine drückende Hitze in den tiefen Thälern. Der Mantel und etwas Proviant sind unentbehrlich, um gegen die Launen der Witterung und Gebirgskneipen sich zu schützen. Am genussreichsten ist in diesen Gegenden eine Fußreise. Mit irgend einer der zahlreichen Fahrgelegenheiten fahre man bis Pottenstein, Neustadt oder Neunkirchen, und beginne von hier aus die Wanderung. In Neustadt ist es zwar rätlich, noch ein leichtes Fuhrwerk über das Steinfeld bis an die Hügelkette der neuen Welt zu dingen, um diese langweilige Strecke schneller zurück zu legen. In allen Marktflecken findet man beim Wirth, Bäcker, Müller oder Fleischer Fahrgelegenheiten, so daß man bei schlechtem Wetter schnell wieder eine jener Hauptstationen erreichen kann. Ein guter Fußgeher geht auch von Baden in einem Tage bis Buchberg am Schneeberge. Die Schönheit der Gegend wächst mit der Entfernung von Wien; am besten wäre es daher, fahrend gleich den äußersten Punkt, Glocknitz oder Schottwien (etwa mit dem Silwagen) zu erreichen, und dann durch die Gebirgsthäler herwärts vorzudringen. Man verliert leicht in den lieblichen Thälern der Triesting und Piesting so viel Zeit, daß man für entferntere, großartigere dann zu wenig mehr übrig hat.

1.

Vöslau, Merkenstein und Schönau.

(6 Stunden.)

Eine gute Stunde hat man auf der Fahrstraße von Baden nach Vöslau zu gehen, und wird wohl den angenehmen Umweg einer halben Stunde über Soß, durch die Weingärten nicht scheuen. Soß liegt genau auf halbem Wege, hat eine recht freundliche, friedliche Lage, aber keine Merkwürdigkeit außer der Sage von seiner einstigen Größe (es soll sogar eine Stadt gewesen sein), und von der Wuth der Türken, welche nur 4 Häuser und 9 Bewohner übrig ließen. Zu einem Besuche des Schelmens Loches wird man sich nicht leicht verleiten lassen. Es ist eine unbedeutende Höhle, eine Viertelstunde hinter dem Dorfe im Kaltenberge. Wahrscheinlich durch einen Bergsturz bildete sich hier eine Halle von 3 Klfr. Weite und $2\frac{1}{2}$ Klfr. Höhe, mit einigen kleinen Nebenklüften. Man findet Bergmilch und unbedeutende Stalaktiten, der Eingang ist aber so nieder, daß man hineinkriechen muß. Vor Zeiten soll die Höhle größer gewesen sein; ihren Namen erhielt sie nach dem Gesindel, welches sich in ihr aufhielt.

V ö s l a u

ist eines der nettesten, hübschesten Dörfer des Landes, von 79 Häusern, 580 Einwohnern. Gleich beim Eingange

rechts gewahrt man Park-Anlagen, welche die Badeanstalt umgeben. Das Böslauer Heilbad, besonders wirksam bei nervenschwachen, Skrofulösen und zum Schiefwerden geneigten Individuen, ist einzig in seiner Art, denn nicht nur Wannebäder existiren, sondern die Quelle füllt einen umlaubten Teich mit dem immer konstanten Wärmegrad von 20° R., in welchem man schwimmen kann. Ein Schwimm-Meister aus der Wiener Militär-Schwimmanstalt ist den ganzen Tag hindurch bereit, auf Verlangen Unterricht zu ertheilen. Böslau hat also eine Heil-Schwimmanstalt! Elegante Zelte sind am Ufer des Teiches aufgeschlagen, anmuthige Anlagen ziehen sich herum, und bei der höheren Temperatur des spiegelklaren Wassers glaubt man sich in diesem reizenden Haine in ein südlicheres Klima versetzt. Zwei Schwefelquellen entspringen hier mit solcher Mächtigkeit, daß sie ehemals zwei oberschlächtige Mühlen trieben. Der Schwimmteich steht von 6—11 Uhr Morgens und von 2—7 Abends den Herren, von 11—2 Uhr Nachmittags aber ausschließlich den Damen zur Disposition. Auch das Badhaus, welches ein Vollbad und Wannen enthält, ist sehr nett. — Weiterhin steht links im Dorfe das Schloß des Grafen von Fries. Es ist ein einfaches freundliches Gebäude, ehemals eine Wasserfeste mit einem ausgedehnten schönen Parke. In diesem ist die schöne, vorzüglich dichte Fichtenallee bemerkenswerth. Der »kalte Bach« bewässert den Park, der eine vorzüglich üppige Vegetation hat, alle Donnerstage und Sonnabende dem Publikum geöffnet. Lohnend ist ein Besuch des Friedhofs. Er liegt auf der Anhöhe gleich hinter dem Orte, wo man eine sehr hübsche Aus-

sicht hat, und enthält eine Halle mit einer vorzüglichen Gruppe aus larrarischem Marmor von Zauner. Es sind die Bildnisse der Grafen Joh. und Jos. Fries, früher Besitzer von Böslau, denen der Ort selbst sehr viel verdankt. Daneben steht die Büste der Gemahlin des Grafen Moriz, der Fürstin Hohenlohe-Schillingsfürst. Unter der Halle ist die Gruft. Auch das Monument des Freiherrn von Gontard ist bemerkenswerth. — Noch höher am Berge ist die Schießstätte, am Fuße desselben aber der Keller auf 12000 Eimer. Berühmt ist der Böslauer rothe Wein, aus echten, hieher schon durch den Herzog Karl von Lothringen, dann durch die Grafen Fries verpflanzten Burgunder-Neben. Böslau wird schon im zwölften Jahrhunderte genannt. 1764 kam es an die Grafen von Fries, später an den Freiherrn v. Geymüller, 1837 wieder an Moriz Grafen von Fries. Die hiesige Kammgarnspinnerei von Geymüller und Komp., 240 Arbeiter beschäftigend, erzeugt unübertreffliche Fabrikate, und nimmt darin unstreitig den ersten Rang in der Monarchie ein. Bei der ersten österreichischen Gewerbs-Produkten-Ausstellung im Jahre 1835 wurde die Vorzüglichkeit dieser Fabrikate durch die Verleihung der goldenen Medaille ausgezeichnet. Fast hängt mit Böslau zusammen das gleichfalls sehr alte

G a i n f a h r e n .

Gleich beim Eintritte steht das Schloß mit einem Garten, die Kirche aber auf einer Anhöhe. Sie verdient einen Besuch, um Abel's schönen Bildes willen: die Taufe Christi, ein Geschenk des Grafen M. Fries. Bemerkens-

werth ist das Grabmal der Helene von Herberstein, † 1548. Das Dorf ist sehr ansehnlich, hat 200 Häuser, 1465 Einwohner. Weinbau ist der Erwerb, nicht unbedeutend aber der Verkauf von Brunnkresse, welche hier sehr gedeiht. Mitten im Orte entspringt der kalte Bach. — Eine Stunde hat man noch in einem wenig anmuthigen Thale zu wandern, bis man den Haidhof (Herlhof, Harlhof) und den Fuß des Merkensteiner Schloßberges erreicht. Der Haidhof ist ein stattlicher Meierhof, bei welchem ein Gasthof und einige Häuser stehen.

M e r k e n s t e i n

ist eine der größeren, besser erhaltenen Ruinen des Landes, reizend gelegen in Waldpartien, welche aber verhindern, daß man keine so imposante Ansicht derselben gewinnt, als von mancher weniger bedeutenden. Ist man vom Haidhof die vortreffliche Straße in einer Allee von Obstbäumen hinauf gestiegen, so erreicht man bald das erste Thor und eine hübsche Felspartie. Innerhalb desselben sieht man die Ruinen der Stallungen, Keller u. s. w., und rechts hoch oben auf den Felsen steht die eigentliche Burg. Der Fahrweg führt hinauf zu dem neuen Schlosse, in schweizerischem Style erbaut, mit einigen Nebengebäuden, worunter ein Gasthaus. Vor dem Schlosse stehen zwei türkische Haselnußbäume von ungewöhnlicher Größe; ihre Kronen hatten 80 und 100 Schritte im Umfange. Freiherr von Quarcient pflanzte sie zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts. Man geht nun hinüber zur Ruine. 3 Höfe, 4 Thore sind in der alten Burg zu erkennen, welche mit hölzernen Stiegen,

Gängen und Brücken so viel als möglich zugänglich gemacht ist. Das Hauptgebäude besteht aus drei Stockwerken; man gelangt aber nur bis zu den Fenstern des ersten, welche eine weite Aussicht bis zu den Leithabergen bieten. Von den drei (?) Kapellen ist noch eine im dritten Hofe vorhanden, mit dem Altare und dem Heißbergischen Wappen, welches sich auch über dem dritten Thore zeigt. Die unterirdischen Gewölbe, sämmtlich in Felsen gehauen, sind meistens verschüttet, so auch die Zisterne. Rückwärts umgibt die Burg eine tiefe Felsenschlucht als natürlicher Graben.

M a r q u a r t s t e i n, wie es vor Alters hieß, berechtigt zu einem Schlusse auf den Namen seines Erbauers. Herren von Merkenstein werden im zwölften Jahrhunderte genannt. 1327 war die Burg im Besitze Isabellas, Gemahlin Friedrich des Schönen, dann kam sie an die Hohenberge, 1598 an die Heißberge, 1659 an Gundaker Grafen von Dietrichstein. Merkenstein blieb bei dieser Familie bis 1829, wo Graf Joach. Münch-Bellinghausen dasselbe erkaufte. Bei dem Einfalle der Ungarn unter Bela scheint die Beste gebrochen worden zu seyn, gegen Korvin vertheidigte sie aber Joh. von Hohenberg tapfer, bis der kaiserl. Entsatz kam. Dem ersten Türkeneinfalle widerstand sie, ein schlechter Wis veranlaßte aber ihre Zerstörung beim zweiten. Der langen Belagerung müde, wollten die Feinde schon abziehen, zur größten Freude der Belagerten, unter denen ein Weib aus den Fenstern den Türken zum Spott eine unanständige Geberde nachschickte. Ergrimmt hierüber wandten sich diese, und stürmten nochmals, nicht in der Felsenschlucht, wie vordem,

sondern von der Nordseite, und erstiegen die Burg. 300 Menschen fielen dem Racheschwert, Merkenstein blieb Ruine.

Man muß nicht versäumen, den Thiergarten zu besuchen, der nach allen Richtungen von Parkwegen durchschnitten ist, und mehre interessante Punkte hat. Bei dem Gärtnerhäuschen steht eine alte kleine Kapelle, neben welcher die Erschlagenen von 1683 ruhen. Im Innern findet man einige Glasmalerei und einen zierlichen Schnitzaltar. Der Park führt den Berg hinan und man kommt zuerst zu dem **Türkenbrunnen**. Ziemlich tief zieht sich in den Berg ein Gang, an dessen Ende sieben köstliche Quellen entspringen, angeblich von den Türken, oder doch während ihres Aufenthaltes entdeckt. Weiter aufwärts kommt man zu ein paar Gartengebäuden; der Gipfel des Berges trägt den **Aussichtsthurm**, dessen Schlüssel beim Gärtner zu erhalten ist. Die Fernsicht von dieser Stelle auf die österreichisch steiermärkischen Grenzgebirge hin, ist eine der lohnendsten in der Gegend, und wird nur vom eisernen Thore übertroffen (s. Seite 521). Den Rückweg kann man über die **Einsiedelei** nehmen, einer anmuthigen Stelle an einer Waldwiese, mit Obstpflanzungen.

S c h ö n a u.

Obwohl nur ein Schatten mehr seiner einstigen Pracht und Berühmtheit, ist der Park von Schönau doch immer eines Besuches werth. Es wurde bereits Band II. S. 567 erwähnt, daß außer Einselsdorf ein Hauptthor desselben sich befinde, zwei Löwen, aus Steinen gehauen, zieren Portal.

Gewöhnlich besucht man aber Schönau von Baden oder Böslau; von Böslau geht man eine starke Stunde dahin. Gleich außer diesem Orte führt links ein Fußsteig über die Felder und durch eine Au nach Rothingbrunn, ein Eigen des Ritter von Bohr. Auch dieses Dorf ist sehr alt und erhielt seinen Namen von der sumpfigen Lage. Das Schloß ist eine Wasserfeste, hat noch die alten Thürme und zeigt das Wappen Gandolfs von Kuenburg von 1505. Der daranstoßende große und schöne Garten wird von den Badnern häufig besucht. Die alte einfache Kirche bewahrt den Leib des heil. Prosper, und an der Außenwand das Grabmal des Fürsten Alex. Sulzowsky, Herzogs von Bielsk, † 1786, Besizers von Rothingbrunn. Die Ritter von Bohr'sche priv. Kompressions- Bleirohren- und Plattenfabrik liefert vorzügliche Erzeugnisse. Man kömmt nun über den Kanal und die Triesting nach Schönau. Es ist ein hübsches Dorf, an dessen Ende steht das herrschaftliche Schloß mit dem berühmten Parke. Auch Schönau ist ein sehr alter Ort, dessen glänzende Epoche 1796 begann, wo es Eigenthum des Freiherrn Peter von Braun wurde; 1829 kaufte es Fürst Liechtenstein vom Fürsten Hieronymus von Montfort. Der Park erhält sein Wasser aus der Triesting, welche mehre Teiche füllt, und hat sehr üppige Vegetation. Sein Gründer schmückte ihn mit allen Künsteleien des damaligen Gartengeschmackes, unter denen der »Tempel der Nacht« oben an stand, dem poetische Wirkung nicht abgesprochen werden konnte. Der Mechanismus verfiel aber und jetzt ist das Gebäude geschlossen. Malerisch sind die Prospekte von Rauchenstein, Kottingbrunn, Böslau

u. s. w. Auf einem Hügel steht ein Denkmal Uringers, das zweite um Wien (Pöbleinsdorf), eines Dichters, den die Mitwelt kaum dem Namen nach mehr kennt!

Wasserfälle über bunte Blumenpartien hinstürzend, Inselgruppen, Grotten bieten neben dem Bade der Diana und der idyllischen Fischerhütte die reizendsten Partien. Gegen die Poststraße hin liegt ein 42 Foch großer Teich, und dabei ein neuer Aussichtstempel, von natürlichen Baumstämmen errichtet. Südwestlich stößt an den Park der Fasangarten. Fürst von Liechtenstein verwendet wieder viel auf die Verschönerung dieses Parkes.

Rüstigen Bergsteigern bietet eine Wanderung von Baden über das eiserne Thor nach Merkenstein einen wahren Hochgenuß. Zum Hinaufsteigen wird man den Seite 519 sub 3) bezeichneten Weg wählen, und auf dem Pfade sub 1) hinuntergehen.

2.

P o t t e n s t e i n .

(9 Stunden.)

Das Thal von Pottenstein ist der Vorhof im Tempel der Alpennatur; die Schwarzföhre wird hier schon herrschend und verleiht der Gegend ihren ernstern Charakter.

a) Weg über Einfeldsdorf.

Die beste Fahrstraße führt über Einfeldsdorf, siehe Band II, Seite 567 und Hirtenberg, aber jedenfalls ist der Umweg über Schönau (siehe oben) und Leobersdorf angenehmer. Durch den Park, an der Triefling aufwärts, kömmt man nach Dornau, ein Eigenthum Sr. Majestät des Kaisers. Das nach neuerem Geschmacke umgestaltete alte Schloß und der schöne Park verdienen einen Besuch, jenes besonders wegen seiner Meubles. Jedes Stück ist aus einer anderen Holzgattung gefertigt und mit einer goldenen Etikette versehen; auch eine interessante Sammlung. Der 800 Jahr alte, einst viel bedeutendere Markt Leobersdorf hat außer der Hornbostel'schen Seidenzeug-Fabrik keine Merkwürdigkeiten aufzuweisen, aber denkwürdig wurde es durch seine beiden Richter, deren einer 1532, als Kazianer dem rückkehrenden Michal Oglu hier den verderblichen Hinterhalt legte, die Truppen unbemerkt dem Feinde in den Rücken führte; der zweite 1683 mit seinen Bauern eine Türkenschaar in die nahen

Sümpfe sprengte und aufrieb. Bei Hirtenberg wird das Thal enger und interessanter, und seine zahlreichen technischen Anlagen beginnen. Hier findet man schon eine Flachsspinnerei, einen Eisen- und einen Kupferhammer. Jene ward 1817 von Girard angelegt. Eine halbe Stunde weiterhin folgt St. Weit, ein sehr freundlicher Ort. Sehenswerth ist Herrn Sartori's Maschinen-Fabrik, eine eigene kleine Anstiedelung unter dem Namen »Neuhirtenberg.« Die Fabrik wird durch eine hier verfertigte Dampfmaschine von 60 Pferdekräften getrieben. Eine reizende Partie ist die Faulingswiese jenseits der Triesling. In der Mitte steht ein artiger Pavillon. Bemerkenswerth ist die Schwarzföhre der »vier Brüder,« so genannt, weil der Stamm 3 Fuß über der Erde sich in vier Stämme theilt. — Eine Stunde ist bis Bernsdorf, wo ein Eisenhammer, und halb so weit bis Pottenstein.

b) Der Weg über Baden und Böslau

ist angenehmer und näher, als der vorige. Man kann entweder von Böslau über die Heide gerade nach Hirtenberg, oder über Großau. Dieß ist ein unscheinbares Dorf, am Fuße eines mäßigen Berges, über welchen man in einer halben Stunde nach St. Weit, oder in anderthalb Stunden nach Pottenstein gelangt.

c) Der Weg über Heiligenkreuz und Altenmarkt,

10 $\frac{1}{2}$ Stunde, ist der weiteste, aber von vielem Interesse. Bis Heiligenkreuz siehe Seite 335. Schon auf der Höhe hinter diesem Orte öffnet sich eine interessante Ansicht über das Thal von Alland gegen das Hoched. Alland, ein

uraltes Pfarrdorf, dessen Namen im Verlaufe der Zeiten sehr verschieden lautete, ist Geburtsort des von weiblicher Seite letzten Babenbergers, des unglücklichen Friedrichs, der zu Neapel mit dem letzten Hohenstaufen enthauptet wurde (geb. 1249, † 1269). Über die Höhen von Großbach kömmt man nun gegen den Hafnerberg, bei Graßl und Nestach vorbei. Rechts an der Straße sieht man auf dem Pankraxenberge die Ruinen einer großen, ehemals befestigten Kirche, welche zu den Resten des alten Schwarzburg gehört, seit ungefähr 1790 der Verödung überlassen. Noch unterscheidet man den altdeutschen Bau und einen späteren Zubau, dann die Gruft. Die Aussicht auf den Anninger, die Brühler Berge, dann gegen den Schneeberg, das Hocheck, den Staffkogel, Ruine Araberg u. s. w. ist sehr reizend.

Die ganze Gegend um Nestach ist voll Spuren alter Grundfesten, welche die Sage auf eine einst hier gestandene »Stadt« Schwarzburg oder Nestra bezieht. Sie scheint unter den ersten Babenbergern erbaut worden zu sein, und gehörte nachmals mit zur Appanage der Medlinger Linie. Jedenfalls war Nestach einst viel bedeutender, und ist von hohem Alter, da es schon 1136 zur Dotation des Stiftes Kleinmariazell gehörte. Im Dorfe steht noch auf einem niedern Hügel der 1833 eingestürzte Thurm der alten, nach der Erbauung der neuen Kirche auf dem Hafnerberge verlassenen, seit ungefähr 40 Jahren verfallenen kleinen St. Martinskirche mit dem Renovationsjahre 1585. Die jetzige Pfarrkirche ist aber die Wallfahrtskirche auf dem Hafnerberge, mit ihren beiden hellshimmernden Blechkuppeln. Diese entstand 1729 über einer Mar-

morsäule, welche 1653 ein Müller von Fischamend setzen ließ, zum Danke für seine Lebensrettung auf dem alten steilen Wege über den Berg, wo ihm die Pferde scheu wurden. Aus frommen Beiträgen wurde durch Dan. Dietrich der gegenwärtige Bau in geschmackloser Architektur ausgeführt. Die fünf Altarblätter und die Decke malte der Tiroler Mülldorfer; letztere enthält eine Zusammenstellung aller biblischen Personen, welche zu der heil. Jungfrau irgend eine Beziehung haben. Hinter dem Hochaltar steht die alte Statue.

Gleich hinter der Kirche geht es den Hafnerberg hinab, ehemals den Reisenden so gefährlich, seit 1802 aber mit einer vortrefflichen Straße versehen. Fußgeher finden über die Felsen einen näheren Pfad. Die Aussicht ist eine der schönsten in Unterösterreich. Am Fuße des Berges lenkt eine gute Straße links ab nach Pottenstein, ohne nach Altenmarkt selbst hinein zu führen. Nach anderthalb Stunden erreicht man in dem engen Waldthale der Triesling die Bucht, in welcher links Schloß Neuhäus thront. Neuhäus hat sein Interesse verloren, seit die 1754 gegründete K. K. Spiegelfabrik von hier nach Schlägelmühl verlegt wurde (1830); das Thal ist jetzt einsam und öde. Eine hölzerne Treppe führt zur kleinen Pforte des Schlosses; das Hauptthor, mit den Wappen der Freiherren von Wollzogen von 1667 befindet sich auf der Rückseite. Diese erbauten das Schloß in seiner jetzigen Gestalt, und nach dessen Zerstörung durch die Türken ließ Karl VI. 1716, dasselbe für die Fabrik wieder herstellen. Die Ruinen der eigentlichen alten Feste liegen rechts, und Hütten armer Leute sind in sie hineingebaut. Die

einfach schöne Kirche wurde zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts von Joh. v. Wollzogen erbaut, dessen Grabstein und auf Glas gemaltes Wappen noch vorhanden sind. Damals war ein protestantischer Pastor hier. — In einer halben Stunde ist man nun in Fahrased, seit 1834 mit Neuhaus im Besitze des Freiherrn von Sina. Fahrased besitzt in H. von Coith's Baumwollgarnspinnerei ein technisches Etablissement, welches bisher in Osterreich unübertroffen ist. Dieselbe erzeugt nämlich Kettengarne von Nr. 60 aufwärts in einer Vorzüglichkeit, wie keine andere Fabrik der Monarchie, und zum Theil sogar besser als England. In der ersten Gewerbsausstellung in Wien erhielt H. v. Coith, der der vaterländischen Spinnerei so bedeutenden Aufschwung gab, die goldene Medaille. Die Fabrik wurde nach dem Brande von 1833 neu erbaut und auf 20000 Spindeln berechnet; die Säle ruhen auf gußeisernen Bögen. 13000 Spindeln sind im Gange, worunter Zürcher Feinspinnmaschinen mit 8000 Spindeln. Getrieben wird die Fabrik durch eine Dampfmaschine von 20 und einem Wasserrade von 45 Pferdekräften. Jene ist aus Fairbairn's Werkstätte in Manchester, das Rad aber von Escher in Zürich, und das Vollkommenste, was bisher von Wasserrädern in Osterreich existirt. Seine Wirksamkeit beträgt 77 bis 81%. — Außerdem besteht eine Messingfabrik im Orte. — Im Hofe des Schlosses, eines ehemaligen Jagdschlusses, ist eine sehr alte, ungewöhnlich große Linde bemerkenswerth. — Noch ein Stündchen hat man nach Pottenstein zu pilgern.

d) Ueber Heiligenkreuz und Raistenmarkt.

Um zwei Stunden näher, als der eben beschriebene Weg, ist dieser, und noch interessanter, aber nicht zu Wagen zu machen. Auf der Höhe hinter Heiligenkreuz, beim Engelkreuz, wo die Straße sich nach Alland senkt, schlägt man den Fußsteig ein nach Meierling, ein malerisch an der Schwemat gelegenes Dörfchen. Über den Bach steigt man nun die Schlucht nach dem romantischen kleinen Raistenmarkt hinauf. Die Ruine Arnstein sollte man nicht unbesucht lassen. Zwischen Schule und Pfarrhof führt der gut erhaltene Fußsteig den Berg hinan über eine Wiese und durch den Wald zu dem Felsen, welcher die Ruine trägt. Die Burg ist fast ganz zerstört, und mächtige Fichten wurzeln auf dem Trümmerhügel. Noch sind Stücke der beiden Thürme und des Hauptthores vorhanden; eine einzelne Felsensäule, von fern einem kolossalen Standbilde des heil. Joh. v. Nepomuk ähnlich, ragt hoch aus den Trümmern empor, und bei ihr, auf dem höchsten zugänglichen Platze, ist ein Sitz angebracht, der eine sehr hübsche Aussicht über die Gegend bietet. Manche besser erhaltene Burg entbehrt der gebahnten Pfade, Geländer und Sitze, welche Hr. Kaplan Gedler hier anlegte. Arnsteiner erscheinen vom zwölften bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, und von einem derselben, wahrscheinlich Konrad (lebte um 1290—1330), geht eine gräßliche Sage. Während seines Zuges in das gelobte Land gebar seine Gattin einen Knaben von häßlicher, hundähnlicher Gestalt, welchen sie im Lochgrabenbach ertränken ließ. Konrad erfuhr nachmals diese That, und stellte

der unnatürlichen Mutter die Frage, was eine Kindesmörderinn verdiene. Die Unglückliche bestimmte als Strafe: » in einem Faß, mit spitzen Nägeln ausgeschlagen, über den Berg gerollt zu werden, und erlitt sofort diesen gräßlichen Tod. Konrad; in tiefe Schwermuth versinkend, erbaute im Dorfe eine Kapelle zur Sühne. In der Pfarrkirche zu Alland ist ein Grabstein, der mit dieser Sage in Verbindung zu stehen scheint; er zeigt eine auf dem Rücken liegende hundeähnliche Gestalt, mit einem Kreuze auf dem Bauche. — Am Ende von Raisenmarkt führt ein Fußsteig über eine schöne Wiese hinauf in das kleine Schwarzensee, wo man plötzlich den Schneeberg erblickt, und auch bald das Thal von Neuhaus vor sich hat. Schwarzensee war einst protestantisch und blieb es am längsten im Lande; die Türken zerstörten es 1683 so, daß der einst bedeutende Ort auf 13 Häuser herabsank.

P o t t e n s t e i n

ist weniger merkwürdig an sich, als es ein bequemes Standquartier zu Ausflügen und der Wanderung dahin so lohnend ist. Pottenstein ist ein Marktstücken von 110 Häusern und 1100 Einwohnern, ziemlich gut gebaut, und lebhaft durch Handel mit Kohlen, Holz und Pech. Von der Burg der alten Bottensteiner sind nur wenige Überreste mehr vorhanden. Das Geschlecht erscheint vom zwölften bis zum vierzehnten Jahrhundert, aber schon 1287 waren die Hohenberg im Lehen, dann war die Grafschaft Pottenstein und Guttenstein im Besitze Isabellas, Gemahlin Friedrichs des Schönen. Friedrich der Streitbare hatte die Burg stark befestigt und bewahrte hier un-

ter der Obhut des deutschen Ordens seine Schätze. Im sechzehnten Jahrhundert kam Pottenstein zu Merkenstein, und theilte seitdem dessen Schicksale. Von dreimaliger Zerstörung durch die Türken und von der Pest 1713 erholte sich der Markt nur schwer. Die Kirche wurde 1810 neu erbaut, enthält aber von dem früheren Bau noch das Presbyterium, jetzt die Marienkapelle, und von dem älteren, aus dem vierzehnten Jahrhundert, einen kleinen runden Thurm. Ein Grabstein an der Kirche hat folgende wirklich barocke Inschrift:

Sir ligt der Vatter und der Sohn
 Ein alter und ein Junger
 Der Tod schaut die Person nicht an
 Sorgt nur für seinen Hunger.
 Bald schluckt er einen Jung in sich,
 Bald frisst er einen Greysen.
 O Sterblicher! so lasse dich
 Doch einmal unterweisen.

Die Pfarre ist über 700 Jahre alt, und der erste Hofkaplan zu Wien war meistens zugleich hier Pfarrer. 1581 trat aber der ganze Markt unter Anführung des Besitzers und Pfarrers zur protestantischen Lehre über.

Eine kleine Viertelstunde außer dem Orte, gegen Fahrasfeld, steht der sehenswerthe v. Steinersche Kupferhammer.

Überhaupt verdankt Pottenstein dem Herren von Steiner sehr viel, welcher durch die Regulirung der Triesting dem ganzen Thale eine große Wohlthat erwiesen. 1760 errichtete Melchior Ritter von Steiner sen. hier eine Klingensabrik und ein Blausarbenwerk, welche nach dem Frieden 1814

aber aufgelassen, und dafür 1824 von dem (1837 verstorbenen) Melchior Ritter von Steiner jun. neben den Kupferhämmern ein großartiges Walzen- Kupfer- Streckwerk und 1833 eine Maschinen- Konstruktions- Fabrik errichtet wurde. Es werden jährlich über 1200 Zentner Kupferbleche, und alle Arten von Pfannen und Kesseln erzeugt. In der Nähe steht das schöne Landhaus und der Garten des Besitzers. Das sonst unbedeutende Wirthshaus zum Hirschen ist in neuester Zeit merkwürdig geworden, weil hier der unvergeßliche Mimenkünstler Ferdinand Raimund (am 5. September 1836) sein unglückliches Ende nahm. Sehenswerth ist auch Herrn Ströbinger's Harz- und Terpentinöhl- Brennerei, am Krämerberge. Das Harz der Schwarzföhren wird über Windöfen in Kupfernen Destillirblasen zu 90 Pfund binnen zwei Stunden destillirt, das angegebene Quantum liefert 17 Pfund Terpentin und 64 Pfund Kolophonium. Bei der Brennerei ist der Keller auf 2000 Zentner Harz und 400 Zentner Terpentinöhl.

L i l i e n f e l d .

(16 Stunden.)

a) W e g ü b e r H e i l i g e n k r e u z .

Diese Straße, welche die Wiener Prozession nach Mariazell einschlägt, ist die nächste, aber nicht von großem Interesse. Bis Altenmarkt wurde sie im vorigen Abschnitt beschrieben; es ist ein unbedeutender Marktstücken.

Lohnend ist hier eine Besteigung des Hochek's, wozu man zwei Stunden braucht. Man geht gleich außer dem Orte über die Triesting und mäßig aufwärts in einer Thalschlucht, in deren Hintergrunde aber sehr steil bis auf den Rücken des Berges. Hier trifft man einen Fahrweg, der vom Gasthose bei Neuhaus heraufkömmt, und folgt ihm rechts aufwärts durch einen Buchenwald zum Gipfel. Man hat den Schneeberg, die Rax- und Schneealpe und den Ötischer vor sich. Wien ist wohl erkennbar, so wie Neustadt, die Rosalia etc., und wie ein Teppich liegt die Ebene von St. Pölten vor dem Blicke.

Von Altenmarkt kömmt man nach D o r n a u , deren hübsche Kirche Fresken von Bergler hat, dann am freundlichen, etwas abseits gelegenen R e h h o f vorüber, nach K a u m b e r g , im Viertel ober dem Wienerwald. Dieser kleine Markt ist sehr alt, und hat eine auf einem

kleinen Hügel malerisch gelegene Kirche mit alten Grabsteinen und einem massiven viereckigen Thurme, welcher zu unterst eine im Spitzbogen endende Halle bildet, mit der Jahreszahl 1502 am Schlußsteine. Eine halbe Stunde südwestlich vom Orte steht auf einem nicht unbedeutenden Berge die sehenswerthe Ruine der Burg Araberg, eine der höchsten des Landes, welche erst seit fünfzig Jahren gänzlich verfällt. Von der Kirche in Raumberg geht es auf dem Rücken eines freundlichen Hügels parkähnlich dahin, an dem schon in Bishers Bilde von 1672 sichtbaren Meierhofs vorüber. Der Eingang ist auf der Südseite durch einen langen schmalen Zwinger, ähnlich mit Liechtenstein, wo links die Stallungen u. s. w. sich befanden. Unter dem Hauptgebäude weg kommt man durch einen Thorweg, den zweiten, und durch einen mächtigen Bogenweg mit dem noch erhaltenen Pfortnerstübchen in den dritten Hof. Unter dieser Halle befindet sich links die Zisterne in einem Spitzgewölbe, noch 1829 mit köstlichem Wasser gefüllt, seitdem aber, um das Hineinstürzen des Viehes zu verhüten, mit Balken und Steinen überdeckt. Der dritte Hof ist bereits so verschüttet, daß er schwer zugänglich ist, und noch weniger das eigentliche Hochschloß, welches hier mit seinem dreieckigen Thurme vom Felsen emporsteigt, an dessen Zinnen man noch einige Balken erblickt. Weitläufige Gänge sollen vorhanden gewesen seyn, in deren einem sich Erdspek fand. Unter der ziemlich erhaltenen, dem heil. Georg geweihten Kapelle, noch vor fünfzig Jahren das Ziel häufiger Wallfahrer, findet sich ein großes Gewölbe. Herren von Areperich werden vom zwölften bis ins sechzehnte Jahrhundert genannt. Die Burg kam

später, 1580, an die Jörgen, und nach ihrer Ächtung an Lillensfeld. Noch 1683 widerstand die Feste den Türken tapfer, bis die Besatzung, halb ausgehungert, in einer Nacht sich glücklich rettete. Die Türken verbrannten das Schloß, welches dann nur mehr von Meiern und andern armen Leuten bewohnt wurde.

Starke zwei Stunden braucht man bis Hainfeld, durch eine ziemlich einförmige Hügelgegend ohne Reize. Der Markt ist alt, klein, aber reinlich und betriebsam. Er liegt am Einflusse der Ramsau in die Gelse. Man findet hier: 2 Sensen-, 1 Rohrhammer-, darunter die Karl Scheyrer'sche Stahl- und Schneidwerkzeug- und Sensenfabrik, 1 Nagelfabrik und eine von Herrn Georg Fischer im Jahre 1826 gegründete Gußstahl- und Stahlwaarenfabrik. Die Kirche liegt außer dem Orte, ist stark besetzt und durch einen Thurm geschützt. Der Ort erlitt viele Drangsale, durch die Türken, durch die Pest 1679, welche nur vier Ehepaare übrig ließ, auch 1597 durch die Bauernunruhen, in denen die Hainfelder mit betheilligt waren und bestraft wurden. Abermals zwei Stunden sind bis St. Weit. In Rohrbach (jenseits des Baches) verdienen die prismatischen Halbsäulen der alten Kirche und das verlassene Schloßchen Erwähnung. St. Weit ist ein noch kleinerer Markt als Hainfeld, und liegt am Hochstauffkogel, auf welchem einst ein Hohenstauffe eine Feste erbaute, die aber schon 1299 in Trümmern lag. In einer Stunde erreicht man dann, durch Wiesefeld und Maierhof, den Traisensfluß, wo die Gegend wieder angenehmer wird, und halb so weit hat man noch bis Lillensfeld.

Lilienfeld besteht eigentlich aus drei Ortschaften, Markt, Dörsfl und dem Stifte. Man betritt zuerst den kleinen Markt Markt mit der Poststation, wo die große Oesterleinische Gewehr-Fabrik bestand, welche in Kriegszeitern 24000 Gewehre jährlich an das Militär ablieferte. Von hier findet man an der Traisen aufwärts eine fast ununterbrochene Reihe von Hammerwerken, Pfannens- und Sensenschmieden, Blechhämmern, den Frauenthaler Eisendrahtzug, Gipsstampfen u. s. w. Von dem Dorfe Dörsfl ist durch den Fluß das Stift getrennt.

b) Weg durch das Further Thal.

Um zwei Stunden länger, aber sehr angenehm, geht man durch das Further Thal. Man gelangt dahin über Pottenstein, oder näher über heil. Kreuz, Raisenmarkt und Neuhaus. Gegenüber diesem Orte öffnet sich bei Weissenbach das Further Thal. Es ist eines der lieblichsten um den Schneeberg, reich an Abwechslung von Fels und Wald, enthält auch viele kleine Höhlen und Klüfte. Einige von diesen dienen armen Leuten zur Wohnung, wie man gleich außer Weissenbach eine sieht, sogar mit der Ortsnummer bezeichnet, obwohl schon verlassen. In zwei Stunden erreicht man von Neuhaus das freundliche Dörschen Furth, am Fuße des Geiersberges gelegen. Nach zwei Stunden zieht sich das Thal aufwärts bis zum Harras-Eck, die Grenze beider Viertel ob und unter dem Wiener Walde. Von hier könnte man Araberg in drei Viertelstunden erreichen; man geht vom letzten Bauernhause in der Further Harras, eine schmale Wald-

Schmidl's Wiens Umgeb. III. 24

schlucht hinauf, die Wolfsgrube genannt, und hat auf der Höhe schon einen überraschenden Anblick der Ruine.

In einer Stunde ist man vom Harraseck in der Ramsau, eben so weit hat man von Araberg durch ein liebliches Thal über die Weidenwiesen. Ramsau ist ein betriebsames Dörfchen von 25 Häusern, eine Reihe von Hammerwerken und sehr guten Senseschmieden. Von hier kömmt man in einer Stunde nach Hainfeld hinaus, in zwei Stunden aber über den Heherberg, der eine interessante Übersicht bietet, nach Kleinzell am Hallbache. Es ist ein bedeutender Ort von 163 Häusern, die aber sehr zerstreut sind, und 1170 Einwohnern, meistens Holzhändlern. Ein Eisenhammer im sogenannten Frauenthal und ein Drahtzug bestehen hier, die schon sehr alt sind. Die Kirche auf einem Hügel ist ein restaurirter altdeutscher Bau. Im Friedhose das Grabmonument des fürstlich Auersperg'schen Hofrathes und Drahtzug-Fabrikbesizers zu Frauenthal, Anton Streletz, † 25. Juli 1833 im 66. Lebensjahre. Von hier hätte man einen interessanten Weg nach Lillensfeld über ein paar Bergrücken. Eine 1833 — 1834 von Herrn Melchior v. Steiner mit namhaftem Kostenaufwande zum erleichterten Holztransport gebaute vortreffliche Straße führt in einer Stunde zum Weibegg, einem freundlichen Gehöfte, wo man recht gute Unterkunft und Nachtlager findet. Von da geht es über das Hochreith und den Kineckstein (ebensfalls einzelne Bauernhöfe), durch das Kohlenreiche Wiesbacher Thal, dann wieder aufwärts auf die Kloster Eben und zum Stifte hinunter. Doch dürfte hier, mindestens streckenweise, ein Führer gerathen seyn. Von

Welbegg bis Liliensfeld braucht man starke vier Stunden. Man kömmt hinter dem Stifte heraus. Auch kann man von Zell nach Hainfeld auf die Straße hinaus.

L i l i e n f e l d

ist durch seine Geschichte, seinen literarischen Ruhm und durch seine Kirche eines der interessantesten Stifte im Lande. Die allenthalben sprossende wilde Lilie (*Helleborus niger*) gab der Gegend den Namen, wo schon früher eine Feste der »Herren von Liliensfeld« erstand. Leopold VII. baute sich ein Jagdschloßchen hier, und 1199 selbst in die Bräderschaft von Cisterz getreten, gründete er ein »Marienkloster« der Cisterzienser, welches 1206 aus Heiligenkreuz bezogen wurde. Er brachte seiner Stiftung selbst aus Palästina einen der größten Kreuzpartikeln mit, und wurde nach seinem Tode hier beerdigt. Das Kloster war eines der schönsten Baudenkmale seiner Zeit, welches, durch den Zahn der Zeit und Elementarunfälle hart mitgenommen, 1810 ganz niederbrannte. Von dem alten Bau rührt noch die Kirche, der Kreuzgang und ein Theil des Dormitoriums her. Das Portal, durch welches man das, in seiner dermaligen Gestalt der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts entstammende Klostergebäude betritt, zeigt die Worte:

Regnante Ferdinando II. pio, justo.

Die Kirche, durchaus im Style der Übergangsperiode von der byzantinischen in die reine deutsche Bauart, noch mit vorherrschendem Rundbogen, leider bei der neuesten Restauration 1833—1834 hart mitgenommen, hat ein merkwürdiges, in Spitzbogen sich schließendes Portal mit

sechzehn rothmarmornen Säulen, noch aus der ursprünglichen Bauperiode herrührend, aber einen modernen Thurm; das Innere, 1833 zwar völlig restaurirt, überrascht durch großartige Verhältnisse; 48° lang, 21 breit, 12 hoch, ist der schöne Bau in Kreuzform. Drei große Säulenpfeiler bilden ein dreifaches Schiff; das Presbyterium, um fünf Marmorstufen erhöht, ist für sich bestehend, mit einem Kuppelartigen Gewölbe. Es bildet gewissermaßen einen Thron, auf acht Pfeilern ruhend, durch Zwischenbögen nach allen Seiten hin offen; zwölf achteckige leichte Säulen bilden eine Art Portikus. Der Hochaltar, ganz von schwarzem Marmor, reich vergoldet, imponirt durch seine Pracht, durch Einfachheit aber der vor ihm stehende schwarze Marmorsarkophag zu Ehren des Stifters errichtet, dessen eigentliche Ruhestätte ein H (Hic)! bezeichnet. Auch Cymburga v. Massovien und Leopolds Tochter, die römische Königin Margaretha, 1257 gestorben, ruhen hier. Das Altarblatt, Maria's Himmelfahrt, ist von Le Grand. Die Kanzel ist gleichfalls von schwarzem Marmor und mit Alabaster-Basreliefs verziert. — Der Kreuzgang, eines der interessantesten Bauwerke des Landes, unstreitig der schönste und kunstgerechteste unter den Kreuzgängen der österreichischen Zisterzienserklöster (S. 355), leider 1834 nicht ganz zweckmäßig restaurirt und — kolorirt, enthält die Grabstätten der Stiftsbrüder, worunter das, dem Andenken des rühmlichst bekannten Historiographen und Geneologen H a n t h a l e r von dem dormaligen Stiftsabte errichtete Monument mit der Inschrift: Memoriae Christiostomi Hanthaler Ao MDCCLIV defuncti Ambrosius Abbas Debitum. MDCCCXXVI., und Friedrichs v. H v.

henberg, des Letzten seines Stammes, Marmorbild. An den Kreuzgang stößt die Kapitelhalle, ein stumpfes Kreuzgewölbe, mit steinernen Sitzen an den Wänden, durch ein schmales Spitzbogenfenster über dem Altare erleuchtet. Die alte Brunnenhalle, einst wie ihr Schwesterbau zu Heiligenkreuz (siehe Seite 357) einen Bleibrunnen beherbergend, wurde neuestens sehr unvortheilhaft restaurirt. Wie durch das unselige Verfahren bei der Klosteraufhebung nur zu erklärlich, bietet das Stift nicht außerordentlich viel des Merkwürdigen. Die Bibliothek zählt bei 8000 Bände, besitzt aber einen wahren Schatz an Hanthalers Manuskripten und Inkunabeln; älteste von 1434. Bemerkenswerth sind die zwei Stammbücher von 1595 und 1612, das Pergamentbrevier ic. Der Herr Prälat besitzt eine interessante Bilder-Sammlung, darunter einige altdeutsche Bilder, sämmtlich in der Umgebung gesammelt, und ein ex voto Bild von Nicol de Prence (1714). In dem alten Dormitorium interessirt Johann von Werth's lebensgroßes Bildniß. — Auch ein Naturalienkabinet ist im Entstehen. Gartenanlagen umgeben das Stift, namentlich wurde der ehemalige Thiergarten am Fuße des gespitzten Brand, auffallend durch den winkelförmigen Waldausschnitt, dazu verwendet; er enthält eine schöne Rosenstube. An der Nordseite liegt ein großer Teich.

Stift Lilienfeld ist selbst eine Ortschaft von 34 Häusern, unter denen das Gasthaus (das ehemalige Posthaus) sich bemerkbar macht. In neuester Zeit wurde die Post nach Marktl verlegt. 1831 errichtete der Herr Postmeister eine Molkenkuranstalt, wozu er die Molken von der Klosteralm kommen läßt.

Lilienfeld's Geschichte ist ausgezeichnet durch große Unfälle, aus denen es aber durch die Energie seiner Äbte immer glorreicher hervorging. So fand Johann I. nur vier Pfennige, aber 3000 Talente Schulden vor, und weder Betten noch Stühle, welche Johann von Hohenberg geplündert hatte. Eben so war der Zustand, in dem es Abt Chrysostomus 1700 fand, und Dominikus hinterließ. 1789 wurde deßhalb das Stift aufgehoben, aber schon 1790 durch Kaisers Franz I., damals Kronprinz, Verwundung wieder hergestellt. Die großen Brände, 1810 und 1814, die Überschwemmungen von 1813 brachten dasselbe aufs neue dem Untergange nahe. Ein Kloster, welches, wie Lilienfeld, einen Panthaler und einen Ladislaus Pyrker erzeugte, hat genug gethan zu Oesterreichs Ruhme. Pyrker, 1812 Abt zu Lilienfeld, jetzt Erzbischof von Erlau, hatte auch die wesentlichsten Verdienste um des Stiftes Wiedergeburt.

Die Hoch- und Reissalpe

Kann man von Lilienfeld in fünf Stunden ersteigen. Lilienfeld ist wenigstens der beste Standort, wo man auch Reitpferde erhalten kann, der bequemste und kürzeste Weg führt aber von Hohenberg hinauf, siehe Seite 578 u. s. w. Der Weg führt am Meierhose vorbei, am Teiche hin, in welchem eine kalte Schwefelquelle entspringt. Durch ein angenehmes Waldthal, dann über eine steile Wiese erreicht man eine Meierei des Klosters, und weiterhin über eine sehr steile Wiese das Plateau der Klosteralm. Schon diese Exkursion ist lohnend durch den Anblick der Alpen; der Schneeberg, Ötcher, alle Berg-

spizen bis zum Hochschwab, die St. Pöltner Ebene, liegen vor dem Blicke. Die Bergformen gestalten sich hier besonders malerisch. An die Almhütte stößt eine Kapelle mit einem Marienbilde von Höfel. Von hier geht es zur hintern Alm, durch einen Buchenwald, dann die Sterrleiten hinan. Es ist ein Kamm, der sich steil in die Wiesenbacher Schlucht abstürzt. Man folgt dem Grat bis zur höchsten Spitze bei dem letzten Heustadl, von welchem sich der Pfad durch das Gebüsch sehr steil auf den »Gschaidboden« hinabsenkt. Man hat den Felsengipfel der Hochalpe hier gerade vor sich, und ein guter Bergsteiger kann schon von hier ihn erklimmen; bequemer aber ist der Weg um den Gipfel rechts herum zur Brennalm, einem Bauernhose, Herrn Fischer in St. Egid gehörig. Noch ehe man ihn erreicht, sobald man nur die Felsenwand umgangen hat, kann man über die Wiesen links hinauf, und erreicht den Gipfel in drei Viertelstunden. Die Brennalm liegt äußerst malerisch, im Angesichte der steirischen Gebirge. In einer Stunde erreicht man den Gipfel vollkommen gefahrlos. Man sieht von der Hochalpe zwar wenig mehr als vom Unterberge und andern benachbarten Spizen, aber die Aussicht in das Gebirge ist besonders malerisch, und sehr ausgedehnt nach Nordwest, in das Donauthal. In furchtbarer Tiefe liegt der dunkle Schlund des Wiesenbacher Grabens vor dem Blicke. In der Nähe steht man Lilienfeld, zum Theil die Thäler von St. Weit und Hallbach, den Güten- und Kaiserbach, und weit hinaus in das Rohrer- und Hohenzbergertal.

G u t t e n s t e i n .

(1 4 1 / 2 Stunde.)

a. W e g ü b e r P i e s t i n g .

Guttenstein ist offenbar in Wiens weiteren Umgebungen am besuchtesten, von Künstlern unzählig oft abgebetet, von Dichtern besungen, und alles mit Recht, wenn es gleich diesen Ruhm vor allen andern Punkten wesentlich der guten Straße verdankt, welche seit 1808 hinführt, und dem guten Gasthause, welches dort empfängt. Die beste Straße führt gegen Neustadt bis S o l e n a u (Bd. II. S. 568). Außer dem Orte lenkt eine gute Seitenstraße rechts ab nach Felixdorf. Es ist eines der jüngsten Dörfer der Monarchie, erst 1821 vom Neustädter Bürgermeister Felix Wiesel angelegt, und nach ihm benannt. Schon zählt es 30 Häuser und 2 Baumwollspinnereien.

Eine halbe Stunde weiter kommt man an den netten Gebäuden des sogenannten R a f e t t e n d ö r f l vorüber. Es besteht aus einer Reihe kaiserlicher Gebäude, in welchen die Kongrev'schen Raketen verfertigt werden, mit den nöthigen Pulvermühlen u. dgl. Rückwärts desselben liegt das alte Dorf S t e i n a b r ü c k l. W ö l l e r s d o r f ist der erste Ort, der einen Aufenthalt verdient (denn Rakettendorf ist natürlich nicht zugänglich). Es ist ein ansehnliches Dorf von 100 Häusern, 700 Einwohnern, wel-

ches einen sehenswerthen Kupferhammer enthält. Bei demselben ist eine Blechwalze, welche täglich 15 bis 18 Ztr. Bleche erzeugen kann. Außerdem findet man eine Fournierschneidmühle und einen ergiebigen Sandsteinbruch. Außer dem Dorfe steht auf einem Hügel an den Weinbergen eine alte Warte, der *Höllthurm*, welcher den Eingang zu einer noch wenig bekannten und noch ununtersuchten Höhle enthält. Eine enge Kluft bildet den Eingang, man kömmt endlich in eine große Halle, wo sich ein Stein findet, der *Predigtstuhl* genannt. Die Gänge verzweigen sich weit hin, bis unter den *Piestingbach*, dessen Rauschen man stellenweise hört, und sollen bis *Stahremberg* gereicht haben. Man stößt noch auf große Haufen verfaulten Getreides. Der Name *Predigtstuhl* scheint an die Reformations-Unruhen hinzudeuten; in den Türkenzeiten diente die Höhle als Zufluchtsort, und der Eingangsthurm wurde tapfer vertheidigt. In der Gegend von *Wöllersdorf* wurden bei Anlegung der Straßen mehre Römersteine, bei *Pernitz* auch Münzen ausgegraben. Die römische Heerstraße scheint offenbar näher an der Wand als die jetzige Poststraße gewesen zu seyn.

Man betritt nun das schöne fruchtbare *Piestingthal*, beiderseits von *Weinbergen* begrenzt, und erreicht in einer Stunde den stattlichen Markt *Piesting* von 116 Häusern. Der Technologe findet hier ein großes Hammerwerk, welches Sägeblätter liefert, *H. Müller's Eisen- und Stahlwaaren*-, dann *Kochgeschirr-Fabrik*, eine *Spinnfabrik*, vier *Eisenhämmer*, eine *Nagelschmiede*, eine *Pechsiederei*. Die Kirche steht noch vor dem Orte, wurde 1560 erbaut, enthält ein gut geschnitztes *Marienbild* und

Grabsteine des Ritters J. Welker zu Eberstein und seiner Gemahlin von 1562. Eine halbe Viertelstunde weiterhin folgt das Dorf Oberpieisting, berühmt durch die bei ihm gelegene Ruine

S t a r h e m b e r g ,

größer als die Heidelberger, in ihrem Verfall noch imposant. Bei dem Hammerwerke zwischen Ober- und Unterpieisting führt der Weg über den Fluß hinauf zu dem Bergrücken, auf dessen höchster, in das Thal vorspringender und steil sich abstürzender Kuppe die Beste emporragt. Auf der Höhe, am Fuße des eigentlichen Schloßberges, steht der alte Meierhof, nach der Inschrift am rechten Pfeiler der Scheuer 1568 durch Don Fr. Lasso von Castilla erbaut. Eine andere Steinplatte enthält ein unkenntliches Wappen und einige räthselhafte Buchstaben. Hier kömmt auch der eigentliche alte Fahrweg herauf, der aus dem Pieistingthale hinter dem Schloßberge durch den Schindergaben führte. So heißt eine tiefe Schlucht, welche den Schloßberg von den gegenüber liegenden Höhen trennt. Gleich am Eingange derselben führt durch ein Wäldchen ein kürzerer, aber beschwerlicher Pfad zur Burg hinan. Der Fahrweg wendet sich bei einer Mühle links hinauf. Der Hohlweg war hier einst durch ein Thor geschlossen, welches ein Thurm auf dem Berge vertheidigte. Noch sieht man die Öffnung des unterirdischen Ganges, welcher herab, dann durch einen Bogengang über dem Thore führte, und jenseits in dem Walde mündete. Die Schlucht hinter der Mauer konnte drei Klafter hoch unter Wasser gesetzt werden. Der alte Fahrweg, tief in die

Felsen gefurcht, zieht sich ganz um den Berg herum, ober der Meierei hinan und nochmals in einer Wendung zurück gegen das Thor. Hier, an der schwächsten Seite der Burg, steht denn auch ein gewaltiger runder, aber schon geborstener Quaderthurm, den ganzen Weg beherrschend, der an ihm vorüber zieht. Zwei Thore führten durch den Zwinger zu der eisernen Pforte des Burghofes, sämmtlich schon eingestürzt. Der Hof imponirt durch seine Größe und die Reste alter Pracht des Hauptgebäudes. Noch zählt man an den beiden Stockwerken gegen 100 Fensteröffnungen. Die Pfeiler sind mit weißen Arabesken auf grauem Grunde verziert. In der Mitte des Hofes steht der verschüttete Brunnen. Am besten erhalten ist der erwähnte Thurm, welcher ein vollkommen rundes Kuppelgewölbe enthält. Neben ihm steht eine gleichfalls rundgewölbte Halle mit Rundbogenfenstern, wahrscheinlich die Kapelle; sie hatte einst ein konisches Steindach. Die Ruine war einst durch einen blinden Greis († 1817) interessant, der sie bewohnte, und den sagenreichen Cicerone machte. Seine Tochter ist noch jetzt die Burgvogtin; sie bewohnt die ehemalige Küche, kaum dürften aber die Trümmer der mächtigen Weste noch eine Generation überdauern, so mächtig eilen sie dem Verfall zu.

Merkwürdiger Weise ist der Ursprung von Starhemberg unbekannt, welches aber jedenfalls 1080 schon stand. Es ist aber nicht der Stammsitz des jetzt noch blühenden Geschlechtes dieses Namens, sondern eines steierischen, schon im zwölften Jahrhunderte ausgestorben. Adelsram von Waldek vermachte die Burg 1147 an Ottokar V. von Steiermark, und 1186 erhielt sie von diesem Leopold II.

von Oesterreich. Sie wurde Lieblingsitz des streitbaren Friedrichs. Er befestigte sie so viel möglich und flüchtete hieher seine Schätze, die sein Kastellan Ortulph von Traiskirchen treu bewahrte. Hier suchte auch 1410 Albrecht V. Schutz vor der Pest. Mathias eroberte Starhemberg 1482, nachmals aber Kaiser Maximilian wieder. Anfangs pfandweise, 1577 aber als erbliches Lehen kam Starhemberg an die Grafen Heissenstamm. Gegen die Türken war die Burg noch 1683 eine sichere Zuflucht, 11000 Menschen sammelten sich damals in ihren weiten Mauern, und erhielten sich glücklich. Bis vor vierzig Jahren wurde dafür in der Kapelle jährlich eine Dankmesse gelesen, die Mauern dabei mit grünen Zweigen geschmückt; der Tag war ein Volksfest. Starhemberg gab früher einer eigenen Herrschaft den Namen, welche nachmals in zwei Theile getrennt, Starhemberg-Fischau und Starhemberg-Hörnstein, jetzt wieder vereinigt, seit 1830 dem Erzherzoge Rainer, Vicekönig von Italien, gehört.

Bei Starhemberg wird das Thal interessanter, Föhrenwälder haben die Weinberge verdrängt, die Berge werden höher, die Orte malerischer. Durch Mühlthal und Wopfing kömmt man nach Waldeck, anderthalb Stunden von Piesting. Die Felsen des Mandling scheinen hier das Thal ganz zu schließen. Romantisch steht die alte Kirche auf einem isolirten Felsen, um welchen die Piesting sich herumzieht. Das Dorf ist sehr alt, und war 1147 im Besitze Adelsrams von Waldegg, der das Stift Seckau in Steiermark gründete, selbst in dasselbe trat, und ihm all' seine Güter schenkte. Sehenswerth ist H. Zugmayers Hammerwerk, wo alle Arten Ackermaschinen,

Stahlsägen u. dgl. gefertigt werden; dabei befindet sich auch ein Kupferstreckwerk. Durch eine malerische Schlucht kömmt man nun nach einer Stunde in das freundliche Dörfchen *Ned* mit der Herren Gebrüder von *Kosthorn* berühmten Messingfabrik. Im Jahre 1816 kauften die Gebrüder *Kosthorn* die Wiesengründe, auf welchen sie 1817 den Bau des Fabriksgebäudes begannen. Erst seit der neuesten Zeit bildet das Ganze ein nach *Hörnstein* gehöriges Dorf. Die Fabrik erzeugt alle Arten von Messing- und Paßsengblech und Draht in solcher Vollkommenheit, daß ihr 1835 die goldene Medaille zuerkannt wurde. Besonders merkwürdig ist der feine Messingdraht, von welchem 460 Klafter nur 15 Loth wiegen. Die Fabrik besitzt vielleicht die größten Maschinenwerke Deutschlands beschäftigt bei 30 Arbeiter und hat fast immer 1000 Ztr. Kupfer in Verarbeitung. Ueberhaupt ist die ganze Gegend industriös; man findet mehre Eisenhämmer, 8 Pulver- und 10 Sägemühlen zerstreut. — In einer starken halben Stunde erreicht man nun *Pernitz*, ein altes aber unbedeutendes Dorf am Einflusse der *Mira* in die *Piesting*. —

Von *Pernitz* versäume man nicht den Abstecher zum

M i r a f a l l ,

auch *Muckendorfer-Fall* genannt. Etwa drei Viertelstunden hat man auf einem schlechten Fahrwege durch ein angenehmes Wiesenthal, welches sonst das *Markthal*, jetzt das *Marienthal* heißt, nach *Muckendorf*. Nur das Wirthshaus dieses Dörfchens steht im Thale, die Häuser sind alle zerstreut an den Berghängen. Bei einer

Wendung rechts erblickt man den Fall. Er ist weder durch Wassermasse noch durch Höhe ausgezeichnet, aber charakteristisch durch die beiden Felspyramiden, zwischen denen er, wie aus einem Thore herausstürzt, durch die unzähligen kleinen Fälle, die er bildet, und die Sägemühlen, welche so keck an die Klust hingebaut sind. Bei der zweiten Mühle am linken Ufer ist der beste Standpunkt, man übersteht von hier den größten Theil des Falles.

Von Muckendorf geht man entweder denselben Weg nach Pernitz zurück, oder, was besonders Fußreisenden anzurathen, bleibt am rechten Ufer der Mira, und steigt am Ende des Thales über den St. Sebastianshügel, welcher die Ruinen einer Kirche trägt. Man bleibt auf diesem Pfade fortwährend am Waldsaume bis zum Guttensteiner Paß.

Das Pernitzerthal zieht sich fünf Viertelstunden lang bis Guttenstein, es ist zwar eine lachende Wiesenfläche, von Waldbergen begrenzt, aber ohne höhere Reize, und wird sogar monoton, weil die Erwartung schon auf das nahe Guttenstein gespannt wird. Das freundliche Landhaus, rechts außer Pernitz, war seit 1834 Ferdinand Raimund's Eigenthum. Einer der achtenswerthesten Dichter und Schauspieler, einer der edelsten Menschen, gab er sich selbst den Tod, aus — Furcht vor dem Tode, und starb zu Pottenstein den 5. September 1836. Der Biß eines Hundes, den er für wüthend hielt, veranlaßte ihn zu diesem Schritte, welcher die deutsche Volksbühne ihrer letzten Stütze beraubte. — Endlich scheint sich das Thal schließen zu wollen, die Straße wendet sich rechts

zu einer Felspartie, welche noch immer malerisch ist, und an ein paar Sägemühlen einen hübschen Vorgrund hat, wenn auch die Pointe des Bildes fehlt, das Pafsthor, welches einst hier stand, aber einer bequemen Fahrbrücke über den Fluß weichen mußte. Nicht leicht in ein anderes Thal ist der Eintritt so schön, als in das Guttensteiner, aus dessen Mitte die romantische Ruine sich erhebt.

b. Ueber Böslau und Hörnstein.

Nicht uninteressant ist dieser Weg, besonders aber zu einer Fußwanderung anzurathen, da er gegen zwei Stunden kürzer ist, und gerade nach Starhemberg, dem Glanzpunkte des Piestingthales führt. Bis Böslau siehe Seite 529. Man geht über die Heide nach Hirtenberg, S. 538, und setzt auf einem Stege über die Triesting. Die malerische Gruppe, welche Kirche, Schloß und einige Häuser von Enzesfeld bilden, zeigen schon von weiten das Ziel. Enzesfeld ist das alte Engelschalksfeld, welches schon im zwölften Jahrhunderte erscheint, im Besitze des gleichnamigen Geschlechtes, Ministerialen der Traungauischen Ottokare. Sie starben im vierzehnten Jahrhunderte aus, und wenig Güter erfuhren solchen Wechsel der Besitzer; seit 1830 gehört es dem Freiherrn von Puthon. Korvin belagerte die Feste 1477 vergebens, aber 1683 eroberten die Türken dieselbe durch Verrath, und hieben Alles nieder auf einer Wiese, die noch der »Blutacker« heißt. Nur drei Bauern entkamen durch einen kühnen Sprung von der hohen Ringmauer, welche Stelle man noch zeigt. Das Schloß liegt auf einem fast isolirten Felsenhügel, von einer schmalen Schlucht umgeben,

die einst unter Wasser gesetzt werden konnte. Eine Terrasse umgibt das Gebäude, welches jetzt durchaus erneuert und mit Gartenanlagen umgeben wurde. Gegen Westen steht der feste Quaderthurm, welcher den Aufgang beherrscht. Die sehr alte Schloßkapelle ist noch vorhanden, aber nicht mehr im Gebrauche. Jenseits der Schlucht steht auf der Höhe die Pfarrkirche, gleichfalls ein altes Gebäude, noch älter aber dürfte die Kapelle des Epitales seyn. — Rückwärts der Kirche führt der Pfad den Berg hinauf, von welchem man in das freundliche Thal von Lindabrunn herab sieht. Man hält sich im Thale gerade fort, und steigt in derselben Richtung den Berg hinan.

In dem Walde auf der Gipfelfläche trifft man eine stark befahrne Straße, welche links nach Steinabrüchl, rechts nach Hörnstein führt, das man in einer halben Stunde erreicht.

Auch »Herantstein« ist sehr alt, schon 1150 erscheint ein Edler dieses Namens. Die Pottendorfer verkauften es 1379 an Albrecht III. 1405 kaufte hier ein Ritter Linzer als Pfleger, durch seine Räubereien der Schrecken der ganzen Gegend, daher er vom Teufel im Bette erdroffelt wurde. 1577 verkaufte Rudolph II. die Herrschaft an die Freiherrn von Heissenstamm, welche sie bis 1800 besaßen. Jetzt ist der Erzherzog Vizekönig Rainer im Besitze. Die kleine Kirche ist sehr alt, namentlich das Presbyterium. Von der alten Burg steht noch der mächtige hohe Thurm auf einem Kalkfelsen, an dessen Fuße das 1805 erbaute neue Schloß liegt. Von Hörnstein ist man

in einer halben Stunde im Piestingthale, gegenüber von Starhemberg.

e. Ueber Pottenstein.

(13 Stunden.)

Starhemberg, Waldeck und Od sind drei Punkte des bisher beschriebenen Weges, welche allein schon einen Ausflug verdienen, und für die man auf dem Wege über Pottenstein keinen Ersatz findet. Wer aber Eile hat, oder das Piestingthal schon kennt, findet von Pottenstein nach Pernitz (3 Stunden) eine gute Fahrstraße. Von Pottenstein geht es über die Triesting in das Grabenwegenthal freundlich, aber monoton, bis hinter dem Dörfchen Grabenweg es sich schließt, und die neue Straße waldeinwärts den Hals hinan steigt. Vom Gipfel dieses Bergrückens hat man einen hübschen Anblick des Schneeberges, über die schöne Waldschlucht herein ragend, welche nun nach Pernitz hinaus führt.

Vom Gipfel führt auch ein sehr angenehmer Pfad in anderthalb Stunden zum Mirafall, wohin man den Wagen über Pernitz voraus schicken kann. Man folgt dem Fahrwege beim Kreuze rechts, über eine große Wiese, und erreicht in einer Viertelstunde einige Bauernhäuser, noch auf dem Rücken des Berges. Nun geht es durch den Wald. nach drei Viertelstunden folgt abermals ein Haus, und der Weg senkt sich dann zu einem Kreuze hinab, von dem ein steiler Pfad gerade zur oberen Sägemühle am Fall hinunter führt. — Auch von Neuhaus über Weißenbach, durch das Furthner Thal und, noch vor Furth, durch den

Steinwänd-Graben führt ein Pfad nach Muckendorf, drei Stunden.

d. U e b e r R a u m b e r g .

(15 Stunden.)

Liebhaber einsamer Gebirgsgegenden werden auf diesem Wege ihre Rechnung finden. Bis Raumberg siehe S. 546. Von da geht man über die Ruine Araberg hinüber auf das Harraseck, S. 569, und unter dem Staffkogel und Kieneck hinüber in den Azgraben und durch diesen in das Laimwegthal. Ohne Führer von Raumberg ist aber dieser Weg nicht zu machen, außer man wollte von Araberg hinab nach Ramsau, und von dort durch den Kieneckgraben herüber. Der Punkt, wo der Azgraben mündet, ist nicht unähnlich der Steinapiesting. Eine malerische Sägemühle liegt am Eingange des Laimweges. Von hier hat man drei Viertelstunden in demselben rechts aufwärts zu dem interessanten Ursprung der Mira. Rechts vom Wege entdeckt man eine Felsenspalte in der Bergwand, vor welcher ein Chaos von Gerölle und Steinblöcken liegt. Die Mira schiebt diese Massen aus dem Innern des Unterberges hervor. Im Innern desselben befindet sich nämlich ein kleiner See, dessen unterirdischer Abfluß eben die Mira ist. Schwillt derselbe aber zu hoch an, so bricht er durch diese Kluft heraus. In den letzteren Jahren waren diese Ausbrüche so heftig, daß die Kluft jetzt fast ganz verschüttet ist, in die man sonst aufrecht hinein gehen konnte. Die Mira selbst fließt dann eine Strecke unter der Erde, und bricht allmählich

erst zwischen den Steinen hervor. — Wenn man das Thal bis zu seinem Ende aufwärts verfolgt, etwa eine Viertelstunde weiter, so erreicht man eine großartige Felspartie, wie ein Amphitheater, an dessen Fuße eine köstliche Quelle sickert. Ein steiler Pfad führt von hier hinüber in die Ramsau.

Mit diesem Wege könnte man auch eine Besteigung des interessanten

U n t e r b e r g e s

verbinden.

Wer sich einmal an der herrlichen, in vieler Beziehung unübertroffenen Fernsicht auf diesem Berge entzückt hat, der wird kaum begreifen können, wie diese interessante Kuppe bisher so wenig gekannt ist, ja in diesen Zeiten — zum ersten Male besprochen werden muß! während doch die ganze Umgegend des mächtigen Gebirgsstockes, welcher, — die Grenze der beiden Wienerwaldviertel bildend, in ununterbrochener Reihe vom Hocheck bis zur Gippelmauer und weiter sich erstreckt, im Unterberge aber, als dem mächtigsten Rücken in dieser Kette, sich gleichsam vereint, — bei weitem unter die bekannteren Partien gerechnet werden darf. Die Ramsau, Kleinzell, mehr noch das Thal der Steinapiesing, jene von Rohr und Muckendorf, zumal der, schon auf einem Abfalle des Unterberges befindliche Ursprung der Mira werden eben nicht sehr selten besucht; daß aber inmitten dieser herrlichen Punkte ein Bergkuppe liege, welche nicht nur mit dem viel gepriesenen Schneeberge rivalisiren kann, ihn in mancher Beziehung sogar unbedenklich überbietet, ja seit

1829 sogar das Ziel frommer Wallfahrten, sonach von den Gebirgsbewohnern häufig besucht ist, — das ahnen die meisten Naturfreunde kaum! Grund genug, um gegen die durch die Nothwendigkeit gebotene kürzere Behandlung dieser Abtheilung hier etwas weitläufiger zu seyn. Von Raumberg, Muckendorf und Kleinzell aus dürfte die Erstigung des Unterberges am süglichsten bewerkstelliget werden. Er soll ganz mit Wasser gefüllt seyn, und zu nicht geringer Besorgniß der umliegenden Anstiedler durch merkbare Erschütterungen und unterirdisches Getöse eine vulkanische Natur verrathen!?

a) Von Muckendorf geht es durch das Laimwegthal an der Mira vorwärts, welche man bis zu ihrem Ursprunge verfolgt (S. 566), in dessen Nähe zur Rechten ein steiler, ziemlich steiniger Pfad auf die Kante des Kirchwaldberges führt, dessen Gipfel eine Felsenkrone ziert; auf der Bergkante angelangt, erblickt man zur Linken den dichtbewaldeten Unterberg. Ein schmaler Pfad, anfangs immer auf der Bergschneide fort, leitet über Triften mit blöckendem Vieh dahin, biegt rechts, und vereinigt sich dann mit dem gewöhnlichen Wallfahrtswege, welcher vom Kieneckgraben heraufführt, und auf welchem man gewöhnlich Wegzeiger ausgesteckt findet, noch eine Strecke ziemlich anstrengend aufwärts führend, bis zum viel verehrten Marienbilde, welches, wie erwähnt, seit 1829 das Ziel häufiger Wallfahrten ist, 1831 nach Rohr übersetzt, seither aber, über Anlangen eines Wiener Fleischhauers, wieder auf den Berg überbracht wurde. Es ist ein kleines Wachsfigürchen in einem hölzernen Kasten, dessen Basis ein umfangreicher Opferstock bildet; ein gemauertes Ka-

pellchen war projektirt, selbst schon der Grund dazu gelegt, kam aber bisher nicht zu Stande. Eine Viertelstunde hat man von hier aus noch, ziemlich steil, auf den stark abfallenden Gipfel zu steigen. In einiger Entfernung vom Marienbilde, in dichtem Walde, eben nicht leicht zu finden, liegt eine ärmliche Holzhauerhütte, wo man sich mit Milch laben kann.

b) Von Raumberg ersteigt man auf dem, S. 547 erwähnten Wege, Araberg, und geht über die Weilchenwiesen in den Harraseck-, dann in den Kieneck-Graben, an drei zerstreut gelegenen Halblehenwirthschaften vorüber, bis zum sogenannten »Übersländer« einem einzeln gelegenen Wirthshause, welches ein eigenes, zur Herrschaft Gammingerhof in Baden gehöriges Gütchen bildet. Es ist mäßiger Anforderung ein willkommener Restaurationsplatz, denn bis auf den Gipfel des Unterberges trifft man auf keine Menschenwohnung mehr, wiewohl der Kieneckgraben noch ein paar Köhlerhütten beherbergt, jedoch meist verlassen. Es geht am Kieneckerbächlein fort, welches man bald zur Linken, bald zur Rechten hat, bis das Thal durch das imposante Kieneck gleichsam geschlossen scheint; dann lenkt man aber, im Thale fort, rechts ein, und an Kohlenmeilern vorüber geht es immer gerade fort (also stets in der Richtung nach rechts) den Berg hinan, streckenweise sehr steinig, und durchaus ziemlich beschwerlich, zum Ruhme der Wallfahrter sey's gesagt! Gewöhnlich sind an den Wegtheilungen hölzerne Handweiser angebracht, findet man sie aber nicht, dann ist sich ohne Führer nicht so ganz leicht zurecht zu finden.

Das ist dann der, bereits unter a) angedeutete Weg zum Marienbilde sofort auf den Gipfel.

c) Von Kleinzell geht es in das malerische, durch Felspartien und viele Mühlen belebte, bald enge, dann sich erweiternde und wieder enger zusammenschließende, an einer Stelle einen förmlichen Felsenpaß bildende Halbachtthal, in welches sich nach einer längeren Strecke der Gütenbachergraben mündet, welchen man bis zum »Miesleck« (einer einzeln gelegenen Bauernwirthschaft) verfolgt, welches letztere man aber zur Linken läßt. Man durchschneidet die von Rohr herüber führende Straße, und betritt einen lieblichen, fast parkähnlichen Pfad, welcher den Abhang des Berges hinan, an den, zu einem einfachen Aquädukt gehörigen »Brunnröhren« vorbei geht, dann aber bald steiler wird, und endlich über die Bergkante, vom Ötscher gerade abgekehrt, steil hinan, und über abgestockte Waldstrecken endlich auf den Gipfel des Unterberges führt, auf der, den vorbezeichneten Pfaden gerade entgegengesetzten Richtung.

Von jeder Seite (und von keiner Richtung aus) ist die Ersteigung mühelos) dürfte man vom Fuße bis zum Gipfel wohl $2\frac{1}{2}$ — 3 Stunden verwenden müssen. Einen Führer und etwas Proviant mit zu nehmen ist jedenfalls rathlich, Vertrauen auf des Bergsteigens gewohnte Füße unerläßlich.

Der Gipfel des Unterberges ist eine schmale Kante; den Schneeberg ausgenommen, alle seine Nachbarberge weit überschauend. Man genießt daher von diesem freien Scheitel unbeschränkt einer völligen Rundsicht, ein Vorzug, welchen der Unterberg unbedingt vor dem

Schneeberge voraus hat, und der Anblick des letzteren Bergkolosses selber in solcher Ausdehnung, wie von hier aus, ist gleichfalls ein eigenthümlicher, jenem fremder Reiz. Es ist eine Gebirgsausicht im strengsten Sinne des Wortes, wenn man auch gegen Osten, jedoch über mächtige Bergrücken, die Neustädter Ebene und das Wienerbecken überschaut. Selbst der Stephansthurm soll bei günstigen Verhältnissen sichtbar seyn. Noch unterscheidet man mit freiem Auge das hohe Araberg und bei heiterer Luft Göttweih; außerdem aber bietet sich nur ein unermessenes Gewoge von Berggipfeln, aber in den wunderbarsten Formen. Gerade im Süden fällt die riesige Steinwand des Schneeealm schließen sich zur Rechten an; im weiteren Zuge erscheint die schroffe Steinwand der Gippelmauer besonders anziehend; zwischen ihr und dem gewaltigen Göller sieht die Weitsch herein. Am imposantesten aber gestaltet sich die Hochschwabenkette, ein ganzes System von Hochalpen. In weiter Ferne der Dürrenstein, dann die Steinpyramide des Ötcher, der Höcherberg und die Lilienfelder Hochalpe sind die anziehendsten Kuppen im ferneren Bergzuge, welchen man hier in ungeahnter Großheit überschaut, und so in einem Hochgenusse schwelgt, welcher mit der, wohl nicht zu läugnenden, Beschwerlichkeit der Ersteigung in gar keinem Verhältnisse steht. Nur gekannter darf diese Kuppe werden, um sich bei allen rüstigen Naturfreunden unvergänglichen Ruhmes zu erfreuen! —

G u t t e n s t e i n

ist ein Marktflecken von 67 Häusern, 450 Einwohnern. Man merkt es an der Bauart der Häuser, daß man im Gebirge ist, und an dem ruhigen Ansehen der meisten, daß Kohlenhandel und Eisenwerke Hauptnahrungsweige sind, außerdem Holzarbeit. Der Ort selbst ist ohne Merkwürdigkeiten. Die Pfarrkirche am westlichen Ende ist sehr alt, und enthält Grabsteine einiger Pottschache aus dem sechzehnten Jahrhunderte. In der Mitte des Ortes steht das Gasthaus zum schwarzen Bären, das ersehnte Ziel so manchen Wanderers in diesen Gegenden; jedenfalls erfüllt es auch billige Anforderungen. Übrigens ist der Andrang von Fremden oft so groß, daß keine Unterkunft zu finden ist, natürlich am größten beim Kirchweihfeste, welches am vierten Sonntage nach Ostern gehalten wird, und an den Marien-Festtagen. 5000 Wallfahrter sind nicht selten, und Ungarn, Steirer, Österreicher bilden durch ihre verschiedenen Trachten ein reiches Bild.

Südlich außer dem Markte, jenseits des kalten Ganges, steht das Schloß des Grafen von Hoyos, 1674 erbaut, 1818 erneuert. Es enthält einen großen »Rittersaal« eine hübsche Kapelle, und bei demselben ist ein reizender Park. Der früher bestandene Garten wurde in freierem englischen Geschmacke umgestaltet, über ein paar Waldhügel ausgedehnt, und enthält viele herrliche Punkte. Man durchwandert ihn ganz, wenn man längs der Piesting bis gegen den Paß hinab geht, die höheren Punkte »Heinrichshöhe und Marienstein« dann im Rück-

wege besucht, wo man eine schöne Ansicht über das Öller- und Guttensteiner Thal genießt. Am Eingange des Öllerthales liegt der Schwanenteich, und in der Nähe ist die Schießstätte.

Die Ruine

der Feste Guttenstein (Jutta's Stein?) thront auf einem felsigen schmalen Vorgebirge, welches in das Guttensteiner Thal herein ragt, steil in dasselbe abfällt, auf der andern Seite aber mit schroffen Felsen in die Steinapießting sich abstürzt. Der alte Fahrweg führte außerhalb des Marktes hinauf, der nächste, aber sehr beschwerliche Pfad bei der Kirche, durch einen schmalen Gang zwischen zwei Häusern; der bequemste, neuerlich angelegte Weg aber aus der Steinapießting. Zu diesem berühmten romantischen Engpasse kömmt man auf der Straße nach Rohr, zu Anfange des Marktes rechts. Die Piessing (hier auch Rohrerwasser genannt) stürzt aus einer engen Schlucht hervor, mehre ansehnliche Hammerwerke treibend. Hier sieht man mit Staunen den kühnen Bau der Feste auf überragenden Felsen; eine tiefe Spalte ist durch einen gewaltigen Bogen überwölbt, um die Mauern darüber zu führen. Immer enger und wilder wird die Schlucht, bis thurmhohe Felsen dieselbe so schließen, daß nur der Wildbach sich eine Bahn hindurch brach. Hier sind nun Balken in die Felsen gekeilt, und eine Brücke, 312 Fuß lang, ist der Länge nach über die Piessing erbaut, die man unter seinen Füßen toben hört. Durch diesen Engpaß gedrungen, sieht man einen kleinen Thalkessel mit einer Sägemühle vor sich. Von dieser Mühle aus hat man einen sehr malerischen Anblick zurück auf die Schlucht

und die Ruine in deren Hintergrunde; eines der bekanntesten unzählige Mal gezeichneten Bilder. — Bei dem Hammerwerke in der Steinapiesting führt dann der Pfad in vielen bequemen Windungen zur Ruine, welche überhaupt in neuerer Zeit zugänglicher gemacht wurde, aber auch immer mehr verfällt. Mit kluger Benützung jedes Platzchens ist die Burg auf den schmalen Felsrücken hingebaut, in ihrer jetzigen Gestalt neueren aber unbekanntem Ursprungs. Sie hatte zwei Stockwerke, in denen man noch einige Gemächer findet. Die Kirche steht auf dem höchsten Punkte, ist aus Tuffstein erbaut, und war noch 1805 unter Dach; der Thurm ist am besten erhalten. — Das Geschlecht der Guttensteiner starb schon um 1220 mit Riche aus, und die Burg kam an die Landesfürsten. Zwei Epochen machen sie merkwürdig vor andern: Friedrich der Schöne verlebte den Rest seiner Tage und starb hier; die Mauerbacher Karthäuser (Band I. S. 288), von ihm gestiftet, holten seine Leiche hier ab und trugen sie nach Mauerbach zur Ruhe. Seine Gemahlin Elisabeth wählte Guttenstein zu ihrem Witwensitz. Hier endlich hielt Ladislaus Posthumus 1456 den Mathias Corvinus gefangen. Die Burg ward häufig verpfändet, endlich 1595 durch Rudolf II. an L. Gomez, Freiherrn von Hoyos, verkauft, und ist noch im Besitze dieser Familie, unter welcher Guttenstein 1628 den Titel einer Grafschaft erhielt.

Der Mariahilfer- oder Klosterberg

ist einer der schönsten Punkte der ganzen Gegend. Auf einer Höhe desselben liegt der Kirchhof, den wohl niemand unbefucht lassen wird, seit er Ferdinand Kai-

mund's Grab, nach dessen längst gehegten Lieblingswünsche, umschließt. Das einfache Monument (Steinmetzarbeit von Eduard Gäßler) mit Raimund's Büste nach J. Dialer, aus Kanonenmetall gegossen von Ferd. Köhler, trägt die Inschrift:

Ferdinand Raimund,
dramatischer Dichter und Schauspieler,
geboren den 1. Juny 1790, gestorben den 5. September 1836.
Von seiner Freundin A. W.

Am 8. September (am Feiertage der Geburt Mariens) 1837, — als dem ersten Jahrestage, seitdem die theure Leiche des Hingeshiedenen im ernstest Trauerzuge, begleitet von unzähligen Bewunderern seiner Kunst, von ebenso viel Weinenden, die an ihm einen Freund oder Wohlthäter verloren, auf der Straße über den Hals von Pottenstein hierher überbracht, und zur Erde bestattet war — wurde das Monument, gleichfalls im Beiseyn zahlreicher Verehrer und Freunde des zu früh Entziffenen feierlich enthüllt (vergl. S. 545. und 562). Den Mariahilferberg zu ersteigen, wird man am besten thun, den bequemen, mit Ruhebänken versehenen Fahrweg einzuschlagen. Auf etwa ein Drittel der Höhe kömmt man zum »Herrgott auf der Raß,« einem Kreuzbilde unter schönen alten Bäumen. Näher, aber beschwerlicher sind die Fußsteige. Einer führt quer über die große Wiese am Fuße des Berges, durch den Wald zur Trinkquelle des Klosters und wieder auf den Fahrweg. Am Kürzesten steigt man rechts durch die Waldschlucht gerade zum Kloster hinauf, anderthalb Stunden. Auf dem Gipfel findet man ein Wirthshaus, mehre Krambuden und das freundliche Servitenkl.

ster mit der Kirche zu Mariahilf. Im Walde befand sich hier ein wunderthätiges Marienbild, über welches zuerst ein Guttensteiner Bürger 1665 eine hölzerne Kapelle erbaute. Graf Joh. Balth. v. Hoyos gründete dann 1672 das Kloster; 1724 wurde nach einem Brande die Kirche neu erbaut. Das Kloster macht Fronte gegen den Schneeberg und seine schöne Lage hat auch schöne Umgebungen, wo die Kunst nur wenig nachzuhelfen brauchte, um die herrlichsten Punkte zu gewinnen. Schon der Klostergarten ist eines Besuches werth; aus seinem Lusthäuschen hat man den Überblick des Guttensteiner Thales. Folgt man der Höhe, welche sich vom Kloster links hinter dem Wirthshause hinzieht, so erreicht man in einigen Minuten den »Friedenstempel,« 1814 errichtet. Er bietet eine schöne Aussicht über den Öller gegen den Schneeberg, und wenn man sich gegen das Kloster wendet, so wird man durch ein ausgezeichnetes eiffylbiges Echo überrascht. Gerade vor dem Kloster zieht sich eine Schlucht in das Klosterthal hinab.

Rechts von der Kirche dehnt sich ein Waldrücken hin, der eigentliche Klosterberg, dessen schöne Partien und Aussichtspunkte die Geistlichen durch bequeme Pfade zugänglich machten. Vom Kloster weg führen die Leidensstationen Christi zuerst zum Kalvarienberge, von wo man eine reizende Ansicht des gegenüber liegenden Zellerbacherthales und eines Theiles des Klosterthales hat; weiterhin liegt an der Spitze des Berges die Marienkapelle mit der großartigsten Aussicht. Das ganze Klosterthal mit allen es begrenzenden Höhen, im Hintergrunde der imposante Schneeberg, liegt vor dem Blicke. Nun geht es, an der Johannis Kapelle vorbei, an der an-

1814

✓ Reg
 1. 10. 1814
 1. 10. 1814
 6. 10. 1814
 2. 10. 1814

dem Seite des Berges zurück. Auf einer Felsenklippe liegt die Einöde der sieben heiligen Väter. & Weiterhin folgen die Kapelle der unbefleckten Empfängniß, die Einöden der heiligen Peregrin und Philipp. Jeder schöne Punkt ist benützt, überall sind Durchsichten durch den Wald gehauen. Eine Treppe führt zur Felsenkapelle der heil. Rosalia hinab, und endlich gelangt man zu einer hoch gelegenen Gloriette, welche das ganze Guttensteiner Thal beherrscht. Von hier führt ein Nebenweg hinab zur Magdalenenkapelle, in die Felsen hinein gebaut. In ihrem Innern ist ein Spiegel sehr sinnig angebracht, der eine überraschende Wirkung hervorbringt; man glaubt ein unabsehbares Felsenlabyrinth vor sich zu haben.

Ausflüge von Guttenstein.

Guttenstein ist einer der günstigsten Standpunkte zu Gebirgsexkursionen, aber die meisten sind nur zu Fuße zu machen, und mehre erfordern Ausdauer, um in einem Tage gemacht zu werden. Die Ausflüge in die neue Welt, nach Buchberg, in das Höllenthal u. s. w., werden bei den folgenden Abschnitten beschrieben werden. Die interessanteren Exkursionen in der Nähe wären: zum Mirafall und von dort über das Gebirge zurück; auf den Öller; über den Klosterberg in das Klosterthal; zwei Tage braucht man nach Buchberg, und über den Maumaufall zurück in das Klosterthal; auch die Besteigung des Unterberges erfordert zwei Tage.

Nicht uninteressant ist ein Ausflug nach Rohr. Durch die Steinapiesing geht man am Bache aufwärts,

findet einen zweiten ähnlichen Engpaß, und kömmt an den zerstreuten Häusern der Rotten Schwahof, am Furth, vorüber, nach Reinthal und Rohr, ein Marsch von $3\frac{1}{2}$ Stunden. Es ist ein ärmliches Dörfchen von 26 Häusern, dessen Kirche nicht unmalerisch auf einem Hügel liegt. Den Rückweg kann man dann über Schbnhof und den Rohrerberg nehmen. Man kömmt in der Rotte Zellenbach im Klosterthal heraus, gegenüber vom Klosterberge, und hat noch eine starke halbe Stunde bis Guttenstein; im Ganzen 4 Stunden von Rohr.

Von Guttenstein nach Lilienfeld

ist für den Freund stiller Thäler eine sehr genussreiche Wanderung, sie fordert aber zehn starke Stunden; doch findet man in Hohenberg, 7 Stunden, ziemlich gute Unterkunft. Der interessanteste Weg, der aber nicht Jedermanns Sache ist, führt über die Hochalpe. — Man geht nach Rohr, und von hier über die Berge hinüber in das Hallbachthal, wo man vom Weirenbach die Hochalpe besteigen kann, und dann jenseits hinab nach Lilienfeld geht, siehe S. 554. Auf diesem Wege hat man aber auch 12 bis 13 Stunden nöthig, und muß sich mit einem Heu- oder Strohlager begnügen.

Der zweite, bequemere Weg führt über Hohenberg. Man geht von Rohr nach einer halben Stunde bis zum Gschötter, und von da über eine Höhe hinüber in die Grill. Ein schlechter Fahrweg führt nun zur Falken Ruchel. So heißt ein Wirthshaus, welches ein Sammelplatz der Köhler, Bauern und Holzarbeiter dieser Ge-

gend ist. Hierher führt auch in einer Stunde ein Pfad gerade von Rohr. Jetzt ersteigt man in einer Stunde den Hohenberg über einen Sattel, das Hohenberger Gescheid genannt, der ihn mit dem Hochkogel verbindet, und betritt das Viertel ob dem Wiener Walde. Durch den Mosgraben, eine schmale Waldschlucht, erreicht man in einer Stunde den Meierhof von Hohenberg und das Traisenthal. Am Flusse abwärts ist man bald in dem Engpasse, welchen noch der zwei Thäler überschauende mächtige »Pfeilturm« beherrscht, der ohne Eingang, wahrscheinlich ein Wartthurm, am Fuße des Schloßberges steht, und einst durch eine Zugbrücke oder einen unterirdischen Gang mit demselben in Verbindung stand. Das Schloß ersteigt man auf bequemen Pfaden in einer Viertelstunde, und wird durch eine herrliche Aussicht über das Thal von Hohenberg und Gydi, dann auf die mächtige Steinwand der Gippmauer und den breiten Gölzer hin belohnt. Wenige Trümmer, aus denen nur mehr eine zwei Stockwerke hohe Wand mit Fensterhöhlen hervorragt, stehen von dieser alten Feste, »Mauerhof« genannt, drei Thäler beherrschend, dem Sitze eines der ältesten Geschlechter, schon 1529 ausgestorben. Nachmals kam es an die protestantischen Förger, 1627 an die Hoyos. Tannen und Fichten decken den Schutthaufen. Auch der Markt Hohenberg ist sehr alt, zählt aber nur 50 Häuser (darunter einige recht nett aussehend, und seit 1827 ein Brauhaus) mit 450 Einwohnern. Das »Herrenhaus« verdient einen Besuch; Treppe, Vorhaus und Zimmer sind getäfelte, und mit schönem reichen Schnitzwerk von 1612 verziert. Ort und Gegend sind dem Tsch-

nologen durch viele Eisenwerke interessant. Im Markte ist ein Zeug- und Zerrennhammer für schwere Werkzeuge, u. dergl., zwei Kettenhämmer, in »Hofamts« gleichfalls ein Kettenhammer u. s. w.

Drei Stunden geht man nun an der Traisen nach Lilienfeld, an zahlreichen Eisenwerkstätten vorbei. In einer Viertelstunde erreicht man nämlich, neben den schäumenden Gewässern der unechten Traisen den freundlichen Furtthof, eine Klingenfabrik und Stahlschmiede des Hrn. Daniel Fischer, 1833 abgebrannt, seitdem größtentheils neu aufgebaut, mit Fresken, Balkon von Gußeisen u. s. w.; namentlich das schöne Wohngebäude des Fabriksbesizers 1832 erbaut, mit seinen rothen Dächern grenzt an Eleganz. Dann geht es über die kleinen zerstreuten Ortschaften Innerfahrafeld, Unrechtsraisen, Außerfahrafeld, Freiland und am Steg. Von Innerfahrafeld besteigt man am bequemsten die Hochalpe in drei Stunden. In Außerfahrafeld erreicht man die Mariazeller Poststraße in einer malerischen Schlucht, eine Stunde von Lilienfeld entfernt, welche den Namen Freiland führt, weil diese Gegend bei dem zweiten türkischen Einfalle frei von dem Erbfeinde blieb. Hier befindet sich die sehr werththätige Frühlwürrth'sche Gewehrfabrik mit ausgedehntem Etablissement. Noch findet man auf dem nahen Berge Überreste jener Befestigungswerke, durch welche diese Schlucht 1683 abgeschlossen war.

5.

Der Schöpfl.

(Von J. Feil.)

(9 Stunden.)

Der Straße nach Lilienfeld über Raumberg darf nicht gedacht werden, ohne auf einen, bisher noch nirgends besprochenen Punkt aufmerksam zu machen; es ist der Schöpfl, dessen herrliche Aussicht wohl unbedenklich eines zahlreicheren Besuches werth ist, als ihm bisher zu Theil wurde; um so mehr, als die Ersteigung durchaus mit keiner Beschwerde verbunden und von Wien aus über einen Sonntag leicht zu bewerkstelligen ist, wenn man nämlich den Nachmittag des Sonnabends und den Morgen des Montags mit einbezieht. Ist schon überhaupt den Freunden heiterer Waldgegenden und freier Gebirgsansichten diese Höhe aufs wärmste zu empfehlen, so dürfte sie namentlich jene interessiren, die da Lust haben, ihre, etwa bloß in der Nähe Wiens auf der hohen Wand, dem Herrmanns- oder Tulbingerkobel u. s. w. gesammelte Bergkenntniß zu erweitern oder mindestens zu begründen. Denn insbesondere die Mittelberge zwischen der Wiener Gegend und den fernen Kuppen an der österreichisch-steirischen Grenze sind es, die sich von diesem Punkte aus imposanter als irgendwo gestalten; schon desßwegen dürften Andeutungen hierüber in einem Werke über die näheren Umgebungen Wiens um so weniger fehlen.

Die bequemsten Wege von Wien gehen über die Hochstraße, und, von der entgegengesetzten Richtung, über Altenmarkt und Klein-Mariazell dahin.

1. Bei Altenmarkt mündet zur Rechten, von der Kleinen Triesting (auch der Mariazeller- oder Klosterbach genannt) durchflossen, das waldige Klosterthal ein; in einer halben Stunde ist man im Dorfe Klein-Mariazell (von dem, im V. O. W. W. gelegenen Kleinzell, siehe S. 550, eben so verschieden als von Mariazell in Steiermark) mit 54 Häusern und 400 Einwohnern. In dem zum Theile schon abgebrochenen Gebäude des (um 1134 durch die Brüder Heinrich und Rapoto von Schwarzenburg, wahrscheinlich Sprossen der Babenberger, gegründet und 1782 aufgehobenen) Benediktinerstiftes, welches dermal die Amtskanzlei u. s. w. umschließt, und seit 1826 mit der ganzen Herrschaft von der Staatsgüteradministration an Freiherrn von Müller verkauft wurde, zeigt man noch den alten Bibliotheksaal, das große Refektorium u. s. w., welche auf kurze Zeit eben so anziehen werden, als der Besuch der ehemaligen Stiftskirche, ein vielfach erneuertes, altes Gebäude, mit guten Fresken und Altarbildern von Bergl und einer alten Statue Mariens.

In einer Stunde ist man in St. Corona^{*)}, insgesamt zum heiligen Brunnen genannt, mit 17 zer-

^{*)} So genannt von einem in der hier bestandenen hölzernen Kapelle, 1444 zu Ehren der h. Corona geweihten Altare, so wie von einem, seit uralten Zeiten als heilsam bewährten Gesundheitsbrunnen, auch zum heiligen Brunnen geheißen.

streuten Waldhütten und einer Kleinen, um 1721 erbauten Kirche auf einem Hügel. Ober dem Häuschen Nr. 23 über dem Brückchen beginnt der Weg, welcher neben gebauten Gründen auf einen freien Raum mit einer Aussicht auf das Hocheck, dann etwas steil aufwärts durch einen hochstämmigen Wald in einer Stunde auf den ersten Gipfel des Schöpfel führt, welcher noch keine freie Aussicht gewährt. Diesen Sattel übersteigend, gelangt man im Verfolge des bisherigen Weges auf die Wiese des eigentlichen Aussichtgipfels.

2. Der Weg über die Hochstraße (bis dahin siehe S. 164 f. f.) ist für Fußgeher der interessanteste und von Wien aus der nächste. Da es fast immer in kühlen Wäldern fortgeht, so ist diese Wanderung insbesondere für den Hochsommer anzurathen, wo überdieß die größere Tageslänge zu Gute kommt. Hinter dem, von den ersten Häusern des Dorfes noch eine halbe Stunde entfernt gelegenen Wirthshause auf der Hochstraße, verfolgt man den bisher betretenen Weg noch eine Viertelstunde bis zu einem Wegweiser, bei welchem rechts ein Fahrweg nach Altlengbach ausäthtet. Im Anfange des Waldes theilen sich die Wege; links sich haltend, geht man im Walde eine Viertelstunde bergan, dann eben so lange abwärts auf eine Wiese, wo ein Fußsteig querüber aufwärts im Walde noch eine halbe Stunde, dann auf einen ungezäunten Wiesenplan und in einer Viertelstunde zum Forsthoſe *) führt, einer ärmlichen

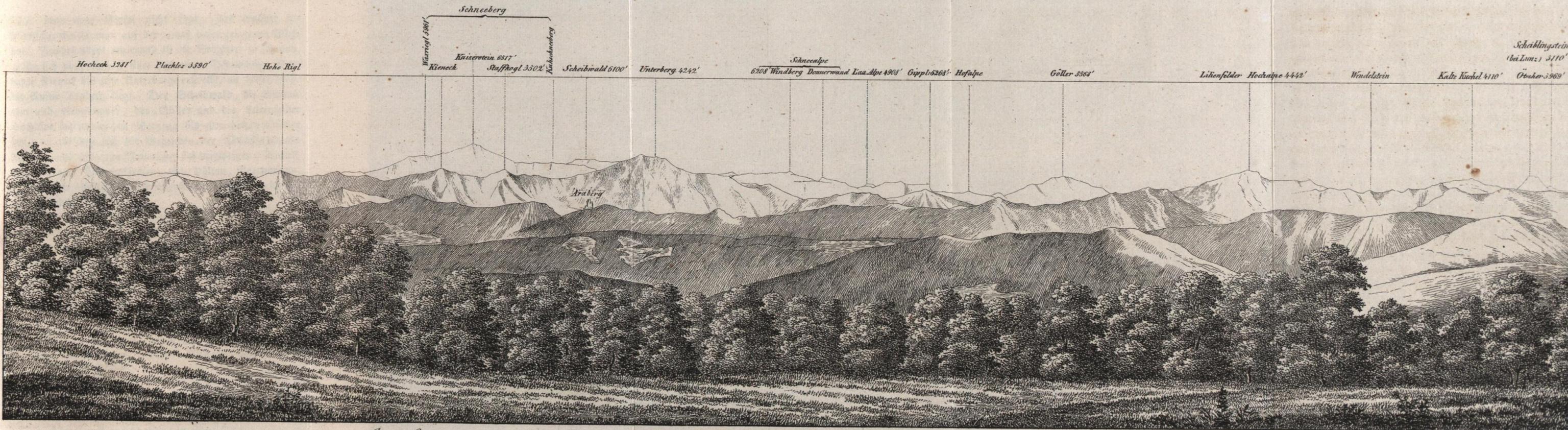
*) Auf dem, der Verbesserung durch eine neue Auflage sehr bedürftigen St. Pöltener Blatte der sonst so vorzüglichen Generalquartiermeisterstabkarte, wird der Forsthoſ irriger

nicht sehr wirthlichen Schenke, in welcher man nöthigenfalls übernachten könnte, der man aber das nettere Wirthshaus auf der Hochstraße, in welchem man, wenn auch ferne von allen Ansprüchen des Luxus, doch freundliche und gefällige Bedienung findet, unbedenklich vorziehen wird. Der Forsthof und ein paar Waldhäuschen gehören zur Herrschaft Purkersdorf. Schon von hier aus erblickt man die Wiese auf der Höhe des Schöpfl. Die Richtung dahin verfolgend, führt ein Fußsteig über den Wiesenplan aufwärts, dann an einer kleinen Kapelle und weiter an dem links bleibenden Schöpfelhäuschen vorüber auf eine Wiese (Dorf Brand, Stollberg und der Etschhof präsentiren hier sehr freundlich), wo er links biegt, und ziemlich steil und steinig in den dichten Wald, nach einer kleinen halben Stunde aber auf eine abschüssige Wiese leitet, wo man durch die Ausschnitte nach Nordwest schon reizende Gebirgsübersichten gewonnen hat. Ohne Pfad geht man dem Gipfel zu, welcher leider durch dichten Wald verwachsen ist. Bis demnach diese Stelle das erwünschte Loos der Abstockung trifft, muß man auf das Vergnügen einer Rundsicht verzichten und sich mit einzelnen Partien derselben begnügen *).

Weise Fon d h of genannt und ist mit dieser Benennung auch auf die Kopien dieser Karte übergegangen.

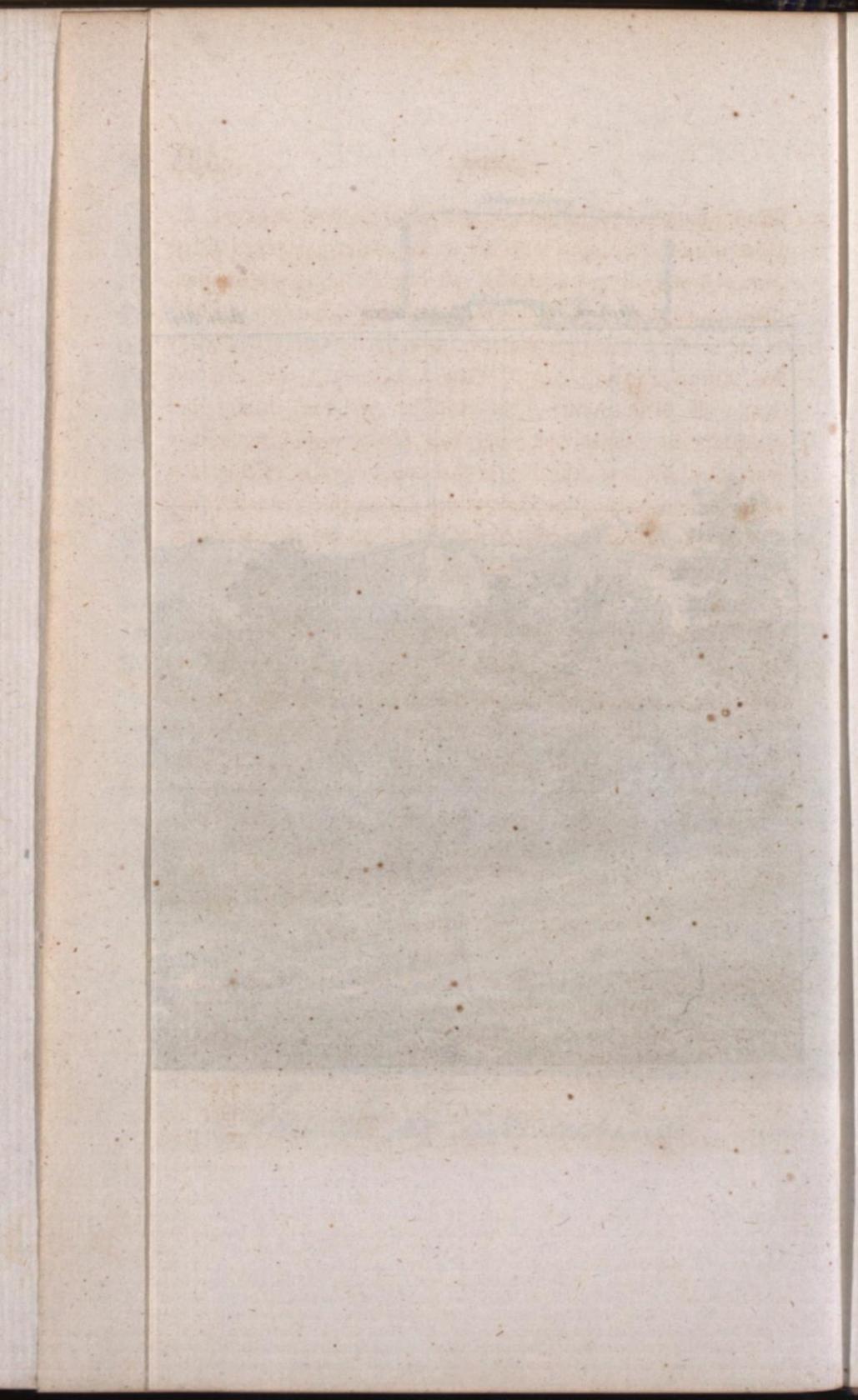
*) Die beigelegte, von H. Jos. Häufler, dessen Gefälligkeit ich diese Andeutungen über den Schöpfel verdanke, erst im Sommer 1838 aufgenommene Höhenübersicht, welche die einzelnen Kuppen des Gebirgs panoramas benennt, hat demnach einen etwas idealisirten Vorgrund.

Man überschaut das Panorama eigentlich in drei Ab-



Ansicht der österreichisch-stäierischen Grenzalpen vom Schöpfel bei Klaus Leopoldsdorf.

del. Jos. Hünfler.



Was man vom Gipfel nicht sieht, das ergänzt die Übersicht, welche man auf der etwas tiefer gelegenen Wiese hat. Insbesondere anziehend ist die Bergkette zu schauen, welche sich vom Hoheck über das, vom Schneeberge überragte Kieneck bis zum Unterberge erstreckt, an dessen Fuße die Ruine Araberg liegt. Der Scheibwald, die Schneesalm und Gippelmauer, der Gölzer und die Lilienfelder Hochalpe bezeichnen den Bergzug bis zum hohen Ötcher hin, an welchen sich die Gegenden der Waldstraße anschließen und bis zum Jauerling sich verzweigen; Brand, Neulengbach, Böheimkirchen, St. Pölten, Potensbrunn, insbesondere Göttweih, sind anziehende Punkte in diesem reichen Bilde! —

Man wird am besten thun, wenn man von Wien aus Nachmittags bis Pressbaum fährt, Abends auf die Hochstraße geht und dort übernachtet, mit frühem Morgen den Schöpffel ersteigt, und über St. Corona oder Klaus-Leopoldsdorf *), wo die Besichtigung der sehr

theilungen, nämlich vom höchsten Theile der Wiese: den Höhenzug vom Hoheck bis zur Lilienfelderalpe, etwas abwärts gehend auf derselben Wiese: Von der Reisalpe bis über den Ötcher, und auf der ersten Wiese am rechten Waldsaum beim Ausschnitte der Gebüsch: die Region vom Jauerling an bis über Göttweih.

- *) Wenn man unmittelbar die Aussichtswiese vom Schöpffel in ihrer ganzen Länge, dann in derselben Richtung den waldigen, langgedehnten Bergrücken hinab verfolgt, kommt man in einer Stunde bei dem Forsthäuschen von Klaus-Leopoldsdorf herab und erreicht wieder in einem Stündchen das letztere selbst; geht man aber nach St. Corona, das man abwärts in einer halben Stunde gewinnt, so ist der Weg

interessanten kaiserlichen Schwemmerke, freilich nur flüchtig, mitgenommen werden kann, noch bis Abends in Heiligenkreuz einzutreffen trachtet, dort übernachtet, und, etwa mittelst des neu errichteten Gesellschaftswagens, wieder am folgenden Morgen in Wien ist.

Gegen das Klammenthal hin, am Fuße des Schöpfl, dessen Besteigung man auch von dort aus auf einem etwas steilen Pfade bewerkstelligen kann, liegt der Etschhof, ein äußerst freundliches Gebäude mit Gartenanlagen, wohlbedachter Lieblingsitz des 1833 verstorbenen Fürsten Amadeus von Croy, seitdem leider vernachlässiget.

noch weniger von dort nach Klaus-Leopoldsdorf zu verfehlen, da eine gute Waldstraße 1 1/2 Stunde (anfangs über eine Höhe) im Schatten, dann eine Stunde neben kahlen Höhen den Schwemmbach entlang in dem sich erweiternden Klausenthal in jenes führt.

6.

Die neue Welt.

(11 Stunden.)

So heißt das Thal, welches durch die Wand und eine niedere Hügelkette gebildet wird, die dasselbe vom Steinfeld scheidet. Es ist eine der interessantesten Gegenden um Wien, sowohl durch die liebliche Landschaft, welche an den Marmorfelsen der Wand auch des ernstern Hintergrundes nicht entbehrt, als auch durch eine Reihe alterthümlicher Orte. Denkt man sich das urweltliche Wiener Becken als einen ungeheuren See, so war die heutige »Wand« das Ufer, von dessen losgerissenen Theilen die gegen Neustadt hin liegenden Hügel nach und nach aufgestößt wurden, und das dadurch entstandene Thal ward zur »neuen Welt«.

a) Weg über Piesting.

Bis Piesting siehe S. 556 s. f. An der Ruine Starhemberg vorüber führt ein schlechter Fahrweg in 3 Stunden hinauf nach Dreißätten. Es ist ein alter Ort, schon 1147 genannt (Dörndl von Draßteten erscheint 1285, Otto von Droßteten 1375—1387), an dessen Kirche man zwei Grabtafeln der Frauen des Hans Görg von Heisenstein von 1605 und 1634 findet. Gleich hinter dem Orte geht es durch einen kleinen Wald, und aus demselben getreten, übersieht man die anmuthige »neue Welt«. Die

pittoreske Wand rechts, eine Kette wohlbehauter, waldgekrönter Hügel links, bilden das reizende Thal, welches die Grünbacher Höhen schließen. Einzelne Höfe an den Thalwänden, freundliche Dörfer im Grunde, Abwechslung von Wald, Feld und Au bilden die Landschaft, der auch Ruinen, Emmerberg und Dachenstein, nicht fehlen.

Man könnte auch von Wöllersdorf über Fischau und Brunn, siehe unten, noch näher und auf besserem Wege in die neue Welt gelangen.

b) Weg über Neustadt.

Bis Neustadt siehe Bd. II. S. 566. Von hier fährt man in einer Stunde nach Fischau, zu Fuße über die langweilige Ebene $1\frac{1}{2}$ Stunden. Fischau ist ein Dorf von 91 hübschen Häusern, 700 Einwohnern, Hauptort der gleichnamigen Herrschaft, im Besitze des Erzherzogs Vicekönigs. Am Ende des Dorfes steht die einfache Kirche. Das Schloß ist ein artiges Gebäude mit Park. Neben ihm steht der schloßähnliche freie Berghof, eine Seidenband- und eine Spinnfabrik. Merkwürdig ist der Ursprung der kleinen Fische, auch Fischauer-Bach und Neustädter Wasser genannt. Unter dem Hause des Müllers steigt aus einem großen runden Loche ein starker Wasserstrahl empor, der gleich eine oberflächliche Mühle treibt. Das Wasser ist vollkommen hell, überzieht aber die Räder mit einer Kruste, welche von Zeit zu Zeit abgeschlagen werden muß. Zugleich ist es so warm, daß es nie zufriert. Man sieht eine zahllose Menge kleiner Fische, welche mit aus den unterirdischen Behältnissen hervorkommen. — Fischau ist uralt, stand schon im 11. Jahr-

hundert, und war 1147 ein Bestandtheil des Vermächtnisses von Aderam von Baldeck an Ottokar V. von Steier. Von 1576 blieb es 242 Jahre bei den Heissenstein mit Starhemberg.

Von Fischau geht es dann über Brunn am Steinfelde nach Emmerberg. Brunn ist gleichfalls von hohem Alter und hatte eine Wasserfeste; sie wurde im 16. Jahrhunderte umgebaut, die Gräben zu Küchengärten umgestaltet. Im 12. Jahrhundert lebte ein adeliges Geschlecht von Prunn. Der Ort liegt am Fuße des Brunnerberges, in welchem rother Marmor gebrochen wird. Die »Kothweingärten« erzeugen gutes Gewächs. Mitten im Dorfe entspringen aus einer Felsenwand mehre Quellen, worunter eine warme. Sie sammeln sich in einem Bassin, welches fortwährend 5' Wasser hält und den Brunnerbach erzeugt, der gleichfalls nie friert. — Im »Markgraben« wurde einst auf Thoneisenstein gebaut.

Die neue Welt

ganz zu durchwandern, nämlich von Dreistetten bis Grünbach und von da zurück über Winzendorf und Emmerberg, braucht man 9 Stunden. Es ist aber interessanter, im Rückwege noch Schrattenstein und Würflach mit in die Tour zu ziehen, was dieselbe um 4 Stunden verlängert. Auf dem Wege von Dreistätten bis Grünbach sind übrigens die romantischen Durchsichten in die Ebene hinaus, die man hier von einem erhöhteren Standpunkte hat, der einzige Reiz der Wanderung. Noch lohnender wäre es daher, von Dreistätten die Wand selbst zu besteigen und über dieselbe hin nach Grünbach hinab zu gehen. Drei-

stätten ist in so ferne der günstigste Anfangspunkt, weil man Starhemberg damit so gut verbinden kann. Von der Ruine braucht man keine halbe Stunde hinüber. Man hat also vier verschiedene Wanderungen vor sich, welche auch im Zusammenhange beschrieben werden sollen.

a) Von Dreistätten nach Grünbach.

In einer Viertelstunde ist man von Dreistätten in Muthmannsdorf, einem uralten Dorfe von 56 Häusern. Die Kirche ist ein alter Bau, die Sakristei zeigt die Jahrzahl 1471, das Schiff aber scheint im 17. Jahrhundert zugebaut. Hinter der Kirche befindet sich eine Gruft, jetzt ganz mit Wasser gefüllt. An der Außenwand der Kirche ist ein Römerstein eingemauert, mit der Inschrift:

M. VLPIVS. M. F. VERVS.

DEC. MF. AHTIVIR. IDE.

AELIA. P. FILIVCILIA. VSF. M. VL.

PIO. VLPIANO. FIL. AN. V. H. S. F.

Nach mehren Spuren zu urtheilen, war die » neue Welt « unter den Römern vielleicht belebter als jetzt, und wahrscheinlich ging ein Straßenzug hier durch. — Von hier geht es nun durch das kleine malerische Gaaden hinüber nach Stollhof an der Wand. Von Dreistätten kann man auch in einer Stunde gerade hieher durch den Wald. In dem ärmlichen Stollhof, auch Stallhof genannt, ist man gerade gegenüber von Emmerberg. Die Durchsicht durch die Emmerbergeschlucht in die Ebene ist eines der hübschesten Bilder dieses Weges. $\frac{3}{4}$ Stunden sind bis Mahrersdorf (Maiersdorf), kleines Dörfchen von 15 Häusern, fast eben so weit nach

Zweiersdorf, nicht größer als das vorige. Es liegt ziemlich hoch unter den Felsen der Wand. In $\frac{3}{4}$ Stunden ist man nun über eine Anhöhe in der Schlucht von Grünbach. Dieses malerische Dörfchen zählt 28 Häuser und hat eine sehr alte Kirche. In der Gegend sind Steinkohlenlager.

b) Von Dreistätten über die hohe Wand nach Grünbach.

In Dreistätten nehme man einen Führer; das Jägerhaus auf der Wand ist zwar nicht leicht zu verfehlen, aber von dort weiter findet man sich schwer zurecht und bekommt daselbst nicht immer einen Wegweiser. Gleich außer dem Orte zieht sich ein schlechter Fahrweg rechts über die Wiese durch den Wald den Berg hinan. Auch aus dem Schindergraben, hinter der Ruine Starhemberg, führt ein steiler Pfad über die Wiese auf diesen Fahrweg. Bald erreicht man die Höhe, und hat Aussicht auf die neue Welt und die Ebene. Der Weg ist weiterhin sehr angenehm, abwechselnd durch Wiese und Wald. Eine dieser Waldwiesen ist so regelmäßig mit Kalkfelsen besetzt, daß man einen Ruinenring zu sehen glaubt. In einer Stunde erreicht man ein Paar Bauernhäuser, und in einer halben Stunde dann das Jägerhaus, wo man Aussicht in die nordwestlichen Thäler gewinnt. Von hier lasse man sich zum breiten Stein führen, einem wunderherrlichen Punkte. In schwindelnder Tiefe liegt das pittoreske Miesenbacherthal, und wahrhaft prachtvoll steht der Schneeberg vor dem Blicke. Von einem nahen Rogel zur Linken hat man dann eine weite Fernsicht über die Ebene, auf Neunkirchen, Sebenstein, die Rosalia u. s. w.

Sehr romantisch senkt sich der Pfad an den Felsen der Wand gegen Grünbach hinab.

c) Von Grünbach nach Emmerberg.

Von Grünbach geht es wieder zurück über die Anhöhe, oberhalb Rosenthal, am Kirchbühl vorüber nach Rothengrub, mit Willendorf fast einen Ort bildend. Rothengrub, nur 11 Häuser zählend, ist uralt, und erst vor wenig Jahren verschwand der letzte Rest der alten Burg, ein kleiner sechseckiger Thurm, der in ein Bauernhaus umgestaltet wurde. Die Pfarrkirche steht entfernt, auf dem erwähnten ziemlich hohen Kirchbühl, wurde 1750 neu erbaut, und ist das Ziel häufiger Wallfahrten seit der Pest von 1675. Willendorf ist eines der best gebauten größeren Dörfer der neuen Welt; es hat 38 Häuser. Bis hierher sind von Grünbach 1½ Stunden, eine gute Stunde weiterhin nach

W i n z e n d o r f,

dem interessantesten Orte dieser Gegend, seiner Kirche wegen *). Es ist ein alter einfacher Bau, der ein schönes altd deutsches Altarblatt besitzt, der Tod Mariens, wahrscheinlich um 1500 gemalt. Ausgezeichnet ist die Kirche durch die zahlreichen Grabmonumente der Herren von »Teußl«, welche hier über 300 Jahre ihre Gruff hatten: Erasmus Teußl auf Landsee, 1552 als Kriegsgefangener zu Konstantinopel, ein Märtyrer für seinen

*) Scheiger's Auszüge in einige Umgebungen von Neustadt sc. Archiv 1826. S. 1.

Glauben, gestorben. Seine Brüder setzten ihm hier dies Denkmal. Christoph Teuff auf Guntersdorf, Kais. Rath, gewes. Obrist und Proviantkommissär in Ungarn, † 1570, hat eine gemüthliche Grabschrift in Versen, welche seinen erbaulichen Wandel mit Beziehung auf die Religionsunruhen seiner Zeit, jener des h. Christoph vergleicht. Der rothmarmorne Grustdeckel, neben der Kanzel aufgestellt, zeigt in Basrelief, einst vergoldet, seine Gestalt. Trefflich gearbeitet ist das weißmarmorne Standbild des schönen Jünglings Wolf Mathias Teuff, rührend ist seine Grabschrift:

Wolfgango Mathiae Teuffio Chr. F. Math. N. lib. in Gundersdorf Austriae Baroni. Magna omnium expectatione Adolescens, qui Maximiliano El. Polon. Reg. auspiciis primam militiam ingressus cum in expugnatione cracoviensi vexillifer, vallo animose superato, hostibus magno numero irruentibus, caeteris profligatis aut caesis pedem referre indignum sua majorumque suorum virtute duceret, globo trajectus, multisque eonfectis vulneribus servato ad extremum vexillo fortissime occubuit, Georg. Christoph et Joannes Christianus fratres moestissimi fratri optimo, quando eum ibi inter reliquorum fodata corpora agnoscere pieque condere non licuit, hunc saltem memoriae perpetuae titulum, fraternique amoris monumentum H. P. C. Anno XXIV. IX. Septembris. Anno Nativitat. Xsti CIO IOXXCVII. vix. Annis XVIII.

Auch Christ. Teuffs auf Guntersdorf Gemahlin, Eufanna, 1590 als die letzte ihres Geschlechtes, der uralten Weisbriach, gestorben, ruht hier. Ihr marmornes Grabmal ist reich verziert, und enthält ihr Bildniß; ein schönes Basrelief. Neben dem Hochalter ruhen die Eingeweide der, durch Unglück und eheliche Treue rührenden Elisabeth

von Sachsen, Gemahlin Herzogs Johann Friedrich von Sachsen, der geächtet und in Neustadt gefangen gehalten wurde. Sie starb daselbst 1594.

Christo. S.

illust. Elisabetha. Friederici. Palatini. Electoris filia, Friderici ducis Saxoniae sereniss. conjux Neapuli Austriae placidam in Christo mortem obiit anno Christ 1594. m. Feb. die. 8. h. med. sept. vespert. styl. V. aetat. suae. 53. m. 7. d. 9. Conjugii 25. m. 7. d. 18. exilii 26. m. 9. d. 25. Cujus illustria intestina in hoc templi loco condita sunt, corpus vero Coburgii Francorum.

Hilf himmlisches Heer, höchster Gott!

Christus vita Mea. —

Auf dem Chor der Kirche findet man links das Wappen der Teuff, und einen Stein mit der Inschrift aus dem 16. Jahrhundert:

OB IE MANT

WER DER ZWEIFELN

WOLLT OBS TEVFLISCH GSG

HLACHT AVCH ALT SEIN SOLLT

VND SOLCHS NEV EDEL SEIN VERMAIN

WIDERSPRICH ICH VRALTER STAIN.

Am Eingange der Kanzel befindet sich eine über 300 Jahre alte Holztafel, beiderseits mit Schnitzwerk verziert, die 12 Apostel und dann die drei h. Frauen auf Goldgrund gemalt. Hinter dem Altar endlich ist ein alter Brunnen, jetzt mit Steinplatten gedeckt.

Neben der Kirche steht eine offene, viereckige neuere Grabkapelle, mit einem uralten halberhabenen Steinbilde, der Abschied Maria. Unter derselben ist die Gruft, an ihren Wänden mehre Epitaphen, worunter auch jenes der Gemahlin Hans Chr. Teuffs, Euphrosine Freiu von.

Mannhausen, † 1613, und der Gräfin Theresia von Heissenstein.

Winzendorf ist sehr alt, vielleicht bestand ein gleichnamiges Geschlecht, aber schon frühzeitig kam es in Besitz der Familie Teußl, von dieser dann an Emmerberg. — Winzendorf hat, wie Rothengrub, Weinbau, und daher seinen Namen.

In einer Viertelstunde gelangt man von Winzendorf zur Fische, welche aus einer romantischen Felsenschlucht hervorrauscht, die den Haupteingang zur neuen Welt bildet, und von der Ruine Emmerberg beherrscht wird.

E m m e r b e r g,

der interessanteste Punkt der neuen Welt, denn Winzendorf liegt eigentlich außer derselben, so wie die früher hier genannten Orte. Ein Dörfchen von 12 Häusern liegt am Fuße des Schlosses, welches auf einem Vorhügel steht, selbst wieder am Fuße der Felsen, auf denen die Ruinen des alten Emmerberg thronen. Rechts neben dem neuen Schlosse (dermal ein Gestüte) führt ein ziemlich steiler, steiniger Weg gerade zum ersten Thore der Feste. Es ist nicht sehr groß, mit einer Nebenpforte von 1596. Im Zwinger ist rechts der Felsenkeller mit einer gemüthlichen Inschrift aus dem 16. Jahrhundert (in welcher die Burg der E m m e r s t e i n genannt wird), seine Güte preisend, als im Winter warm, im Sommer eiskalt. Hier ist noch ein bewohnbares Gemach, welches ein herrschaftlicher Diener bewohnt. Unter einem Thorthurme hindurch gelangt man in den weiten Burghof, von mächtigen, zum Theil aber schon eingestürzten Wällen umgeben.

Die Mauern stehen auf dem äußersten Felsenrande, daher die Burg auch keine Außenwerke hat.

Die freistehende St. Michaelskapelle ist halb eingestürzt, noch sieht man aber Spuren von Freskomalereien, und im Presbyterium die Jahrzahl 1619. Eine Brücke führte in das Hauptgebäude, nunmehr ein Schutthausen. Noch 1760 wohnte der Herrschaftsbesitzer in der Burg und erst vor 40 Jahren wurde der Dachstuhl verkauft, der ganz aus Eichenholz bestand; das Mauerwerk wurde zur Erbauung des neuen Schlosses verwendet. — Schon 1174 blühte das Geschlecht der Emmerberge, welchem die Sage einen romanhaften Ursprung gibt. Auf diesem Felsen stand ein Kirchlein, und der Sohn des Meßners stieg mit einem Eimer hinab ins Thal, Wasser zu holen. Da erblickt ihn der Herzog, und nahm ihn mit zu Hofe, entzückt ob dem liebereizenden Knaben. Dieser aber, zu Adel und Gütern gekommen, erhielt einen Eimer im blauen Felde zum Schilde. Weit berühmt wurde das Geschlecht und erlosch 1433. Die Burg kam an die Stubenberger, 1544 an Georg von Wolfenreuth, nach ihm an Hans Chr. Teuff; von 1593 bis 1678 besaßen sie die Brassicani, darunter auch — *rara sors!* — ein gekrönter Port, Alexander Brassicani. Durch die Türken wurde sie zerstört. Nachmals in mehre Hände, auch der Heißenstein, kam sie 1820 an den Grafen von Wartensleben, der hier ein Gestüte errichtete.

An der anderen Seite der Schlucht, gegenüber von Emmerberg, liegt die Ruine Dachenstein. Noch steht das, schon in Wischers Bilde von 1672 sichtbare Schusterhaus an ihrem Fuße, aber die Burg ist nunmehr

ein Trümmerhaufen. Ihre Geschichte bietet keine interessanten Momente; Dachsensteiner erscheinen von 1322 bis 1471, seit 1759 ward die Burg ihrem Verfall überlassen*).

Von Emmerberg hat man nur eine Stunde hinauf nach Muthmannsdorf und damit die neue Welt ganz durchwandert. Von Neustadt über Weikersdorf gelangt man durch ein, von der Fische durchflossenes, romantisches Thal mit Felsenpartien, rechts durch eine Schlucht nach Emmerberg und geradefort zur Leichmühle, schon in der neuen Welt gelegen.

d) Von Grünbach über Schrattenstein und Wirslach nach Witzersdorf.

In Grünbach muß man einen Führer nehmen, mit dem man über einen Bergrücken in $\frac{3}{4}$ Stunden nach Schratte nbach geht, ein Dörfchen von nicht mehr als 8 Häusern, von wo man in einer halben Stunde die Ruine Schrotte nstein oder Schrattenstein erreicht. Es ist eine der interessantesten Besten im Lande. Aus dem wilden Schrotte ngra ben ragen steile rothe, abenteuerlich gefleckte Kalkfelsen empor, aus denen, wie durch Koboldshände, ein weitläufiger Bau sich empor drängt. Mächtige Fichten und Buschwerk umklammern das Gemäuer und dringen daraus empor. Eine enge Schlucht führt um den Felsen herum auf eine herrliche Waldwiese hin-

*) Auffallend flüchtig ist in der sonst vortrefflichen Generalquartiermeisterstabkarte die Gegend um die neue Welt behandelt, Dachsenstein ganz vergessen.

auf, von wo man der Ruine beikommen kann, aber nicht ohne Beschwerde. Dem tiefen Fessengraben fehlt längst die Brücke, ein steiler Pfad führt rechts am Gemäuer durch die Hecken hinauf, und über die Felsen an einer Mauer herunkletternd, gelangt man endlich in das Innere, ein Chaos von Trümmern. Schwindelnd ist der Blick in den Abgrund des Schrottengrabens, herrlich ist die Aussicht in die neue Welt und auf die Grünbacher Kirche hinüber. Ein adeliges Geschlecht, welches sich von hier aus nannte, erscheint von 1072 bis 1288. Von den Walseern gekauft kam Schrattenstein 1578 an die Freiherren von Hoyos.

Von der Ruine steigt man in den Schrottengraben hinab, eine der wildesten Schluchten dieser Gegend. Hier ist der romantische Engpaß die Klause zu unserer lieben Frauen Tritt. Thurmhohe nackte Felsen bilden eine so enge Kluft, daß man mit ausgespannten Armen beiderseits die Wände erreicht; ein Wässerchen rieselt durch, kaum einen Fuß breiten Pfad lassend. Hier findet sich in der Felsenmauer eine kleine Höhle, in der zwei Vertiefungen zu sehen sind, die eine in der Größe und Form eines weiblichen Fußes, die andere 9 Zoll lang und verhältnißmäßig breit. Die Sage läßt hier die heilige Jungfrau mit dem h. Kinde auf der Flucht nach Aegypten geruht haben. Bei sehr trockenem Wetter kann man durch die Klause gehen, oft aber schwillt das Wässerchen reißend an.

In etwa $\frac{3}{4}$ Stunden erreicht man von der Klause durch ein schönes Thal Wirflach. Es ist ein malerisch im Thale und am Abhange des Kettenlois zerstreutes

Dorf von 68 Häusern. Wirflach wird seit 1130 als Wirvilaga, Bubilach, Wirfila, Wirflahe urkundlich oft genannt. Außer dem Dorfe steht auf einer Anhöhe, von Ringmauern umschlossen, die Kirche. Die Mauern haben Eckthürme, Schießscharten, Spuren von Mordgängen u. dgl., und oft mögen die Bewohner hier Schutz gesucht haben, so auch vor den Türken, welche aber durch Untergrabung die Armen zur Ergebung zwangen und gräulich hausten. Die Kirche ist alt, hat starke Wandpfeiler, ein altes eckiges Stiegenthürmchen und einen Seitenaltar von 1632. In der Sakristei findet man zwei bemalte hölzerne Figuren, 3' hoch, aus dem 15. Jahrhundert. Neben dieser Kirche steht die kleine ältere Sebastianskirche mit dreiseitigem Presbyterium, zierlichen Fenstern und ungemein dünnem Gewölbe. Außen sind die sehr schwächtigen zierlichen Eckpfeiler, an deren einem 1497 zu lesen ist. Auch der Pfarrhof war früher eine Kirche, wie die alten Pfeiler an der Rückwand zeigen. Wirflach soll ein Eigenthum der Templer gewesen seyn, und das Haus des Richters ihre Residenz. Es hat noch Spuren eines viereckigen Thurmes, und in einem gewölbten Gemache, einst mit Steinhauerarbeit geziert, sieht man einen räthselhaften Kopf. Auf dem nahen, schon 1094 genannten *Alchberge* sollen die Grundfesten des Tempelerschlosses noch zu sehen seyn.

Von Wirflach kann man in einer halben Stunde hinüber nach Willendorf, siehe oben. Interessanter ist der Umweg über St. Ägid nach Winzendorf. Underthalb Stunden braucht man bis St. Ägid. Man kömmt auf einem sehr angenehmen Wege an der Mauer des Parks von *Gerast*

dorf (Gerersdorf) vorbei, eines sehr alten Dorfes, früher Gerolezdorf genannt. Etwas weiter links bleibt Urschendorf, von nicht geringerm Alter. Die Herren von Klingen erhielten es 1432 zu Lehen, 1481 aber kam es an das Paulinerkloster in Neustadt, und blieb 300 Jahre bei ihm. St. Ägid, vormals St. Gilgen am Steinfeld genannt, ist ein gar kleines Pfarrdorf, von nicht mehr als 7 Häusern. Die Kirche ist sehr einfach, aber alt, und hat um das Schiff herum große Chorgewölbe, sichtlich auf eine große Menschenmenge berechnet. Das Hochaltarblatt, St. Ägidius, ist vom Ritter von Lampi. An der Außenseite des Presbyteriums sieht man ein mystisches Steinbild, auf welches hin die Sage die Templer hierher versetzt. Auch eine Gruft befand sich früher unter dem Presbyterium. Die Kirche steht in dem alten Friedhofs, in welchen ein altes zierliches Thor führt. In den Mauern und in dem anstoßenden Bauernhause sind Steinkugeln eingemauert, aus den Türkenzeiten herrührend. Das nahe Säubersdorf ist das größte und regelmässigste aller bisher benannten Orte, von 69 Häusern, 400 Einwohnern. Es ist gleichfalls alt, war vor Zeiten bedeutend größer, und auch hier erinnern eingemauerte Kugeln an die Türken. In dem Garten des Herrschaftshauses findet man einen türkischen Haselnußbaum, *Corylus colurna*. In einer halben Stunde ist man drüben in Winzendorf.

Diesen Ausflug kann man leicht etwas ausdehnen und zu einem der genußreichsten um Wien machen. Übernachtet

man z. B. am ersten Tage in Piesting, so macht man am zweiten die angenehme Wanderung über die Wand bis Buchberg, anderthalb Stunden von Grünbach, 16 Stunden im Ganzen. Man kömmt von der Wand beim Postl auf der Klause, schon im Buchberger Thale, herab, und braucht nicht erst nach Grünbach zu gehen. Am dritten Tage nach Schrattenthal, mit einem Führer von Buchberg, besser über Grünbach, $2\frac{1}{4}$, dann über Wirflach, Winzendorf, unter Dachenstein vorbei nach Emmerberg, Nachtlager in Fischau, 8 Stunden, wenn man nicht lieber noch bis Neustadt fährt; am vierten Tage zurück bis Wien. Die Wand, das Buchbergerthal, Schrottenstein, die neue Welt sind Hochgenüsse, welche schon der Kleinen Entbehrungen werth sind, die von diesem Ausfluge unzertrennlich sind. Zu Wagen wird man schwer fortkommen, man trifft nur schlechte Landwege.

Schottwien.

 17 Stunden (5½ Post).

Wären nur nicht die langweiligen 4 Posten von Wien bis Neunkirchen, die Gegend um Schottwien ist so interessant, daß sie bald eine Lieblingspartie der Wiener wäre. Um so geeigneter ist dieser Ausflug zu einer Nachtreise mit dem Gilwagen; frühmorgens ist man an Ort und Stelle.

Von Wien bis Neustadt, siehe Bd. II. S. 566.

Man fährt durch die Stadt, zum Neunkirchner Thore hinaus, an den Scheunen vorüber, welche 1834 der unglückselige Herd des Brandes waren, und stößt auf eine auffallende Pyramide. Sie wurde 1762 gesetzt, zum Andenken an die, durch den berühmten Jesuiten L i s g a n i g veranstaltete Gradmessung, mit der Aufschrift:

Francisci et Mariae Theresiae jussu et auspiciis meridiani
Viennensis gradus tres, dimensus hanc basis metam borealem
statuit Jos. Liescanig societatis Jesu. Anno 1762.

Die gemessene Basis beträgt $6410\frac{9}{10}$ Wiener Klafter. Das Ende derselben, vor Neunkirchen, bezeichnet eine ähnliche Pyramide mit der Inschrift:

E centro hujus metae australis ad centrum metae borealis Vien-
nensis pedes 38468 pollices 5.

Die schnurgerade Straße erhöht nur die Monotonie des Steinfeldes, auf dessen sterilem Schotterboden selbst die Föhrenpflanzungen nicht recht fortkommen wollen.

Neunkirchen (vor Alters Niawenchirgun, Nivenchir-
 chen u. s. w.) ist ein stattlicher, lebhafter Markt von 215
 Häusern, 2500 Einwohnern, Eigenthum des Erzbisthums.
 Schon 1036 wurde der Ort zum Markte erhoben, erhielt
 bald Befestigung (noch stehen zum Theil die alten Mauern)
 und vertheidigte sich tapfer, wiewohl erfolglos, gegen Kor-
 vin und die Türken. Ausgegrabene Römersteine machen
 eine römische Ansiedlung wahrscheinlich, welche durch Attila
 untergegangen seyn soll. Die Pfarrkirche, schon 892 ge-
 gründet, und durch den reichen Grafen Ekbert von Pitten
 1094 an das Kloster Vormbach vergabt, ist ein stattlicher
 Bau mit uralten Formen. Das Hochaltarblatt, Maria
 Himmelfahrt, ist ein gutes Bild. Die Hoyos'sche Gruff
 seit 1631; die Grabschrift von 1748 an der Außenwand.
 Den Platz ziert ein Brunnen, mit einem sehr schönen
 Eisengitter von 1564. Neunkirchen ist fast bloß von Ge-
 werbsleuten bewohnt, und technisch sehr wichtig. Es beste-
 hen hier eine Zis- und Kattendruckerei, zwei Spinnereien,
 eine Schraubenfabrik, eine Druckwalzen-, eine Nadel-
 fabrik, ein Drahtzug, ein Hammerwerk. Am Rehrbache
 ist der große Huebmerische Holzrechen. Die Kattendruckerei
 der Herren Du Bois, Du Pasquier und Comp. ist
 von bedeutendem Umfange. Sie hat zwei Druckmaschinen,
 auch für Druck mit drei Farben, zwei Molettirstühle,
 Bleiche 1c., erzeugt jährlich 30,000 Stück, und beschäftigt
 4 bis 500 Menschen; 1835 erhielt sie die Bronzemedaille.
 Mehrere Römersteine sind an der Außenwand des Gebäu-
 des eingemauert. Außerst interessant ist die Schrauben-
 fabrik von Breuille und Comp.; 1823 für Holzschrau-
 ben gegründet, wurde sie so erweitert, daß sie jetzt alle

Gattungen Metallschrauben, Bänder, Scheiben, Maschinenbestandtheile u. s. w. erzeugt, und 150 Menschen beschäftigt. Diese Fabrik führte zuerst in der Monarchie die Erzeugung von Holzschrauben ein, und ihre Fabrikate gehören in jedem Zweige zu den gelungensten. Sie erhielt 1835 die goldene Medaille.

Gleich außer Neunkirchen steht auf einem isolirten Hügel das Kirchlein St. Peter, mit einer Nachahmung des heiligen Grabes. Die Landschaft wird jetzt immer bedeutender. Der Schneeberg, die Schneevalm, die Nar überragen die Reihen der Waldberge, welche das freundliche Thal schließen. Die uralten Orte Röttlach, Chotelah schon 1130 genannt, und Grafenbach, dann Wörth, Villa Werth, schon 1094 erscheinend, sind unbedeutend, bei letzterem aber steht die Ruine eines angeblichen Tempelerschlosses, und gegenüber, jenseits der Schwarza, liegt Stuppach mit seinem schönen Liechtenstein'schen Schlosse und reizenden Parkanlagen. In einer Viertelstunde erreicht man nun das imposante Gloggnitz (das alte Glocniza). Schon im elften Jahrhundert errichtete das, seit 1094 durch Graf Eibert von Pitten in dieser Gegend begüterte Benediktinerkloster Wormbach in Baiern hier eine Propstei, welche erst 1803 aufgehoben wurde. Die Staatsherrschaft Gloggnitz erkaufte dann 1825 J. G. v. Wayna. Das Schloß und ehemalige Klostergebäude hat eine reizende Lage auf dem Silberberge, von anmuthigen Park-Anlagen umgeben. Der befestigte Eingang ist ein Überbleibsel stürmischer Zeiten. Im Schloßhose steht die eigentliche Pfarrkirche des Ortes, ein modernisirter Bau mit guten

neueren Altarblättern und einer Marienkapelle, welche die Grabmonumente der Wurmbrand enthält; das älteste ist von 1265. Vom Kirchturme hat man eine reizende Aussicht. Am Fuße des Schloßberges liegt der Markt Gloggnitz, von 71 Häusern, 600 Einwohnern. Hier steht eine Nebenkirche des heiligen Othmar, von hohem Alter, welche schon vor Errichtung der Probstei bestanden haben soll. Man findet in und bei Gloggnitz eine Bleiweißfabrik, zwei Hammerwerke, zwei Steinbrüche; der Silberberg erzeugt guten Wein. — Unter den Gloggnitzer Äbten ist Angel. Rumpfer der interessanteste, Freund und Schüler von Konr. Celses, der das friedliche Thal nur sein Curifugium nannte.

Durch das kleine Au, seiner Eisenwerke wegen bemerkenswerth, erreicht man nun bald die romantische Schlucht Klam, von der Ruine der gleichnamigen Burg beherrscht. Man erblickt sie schon, wenn man das Gloggnitzer Vorgebirge ganz umgangen hat.

Die Klam

ist unstreitig die größte Merkwürdigkeit von Schottwien, eine der interessantesten Ruinen des Landes, neuerlich vom Fürsten Johann Liechtenstein durch die Errichtung von Stiegen und Gallerien zugänglicher gemacht, zum Theil auch restaurirt, aber sehr zu ihrem Nachtheile. Der Fußsteig führt gleich rechts beim Eingange des Passes steil hinauf, der Fahrweg noch etwas früher. Nach drei Seiten stürzt der Heubachogel in schroffen Felsen ab, und nicht nur die höchste Kuppe, auch bis herab in die Schlucht wurden alle bedeutenderen Klippen in die

Befestigung gezogen. Der Paß selbst war mit einem Thor und festen Mauern geschlossen, die auch jenseits den Berg hinanreichten, so, daß die Klamm eine der stärksten Positionen bildete. Auf der Höhe angelangt, steht man vor einer alten Kirche, mit einem halben Duzend Häusern. Man ahnet wohl nicht, daß das Kirchlein einer der größten Pfarreien angehörte, aus welcher 1783 die Pfarren Schottwien, Maria Schus, zum Theil Prein und Spital gebildet wurden. Sie enthält einige Grabmäler der Familie Walsegg, welche 1827 mit dem Grafen Franz ausstarb. Das Schulhaus erlitt 1809 das sonderbare traurige Schicksal von den badisch-französischen Truppen erstürmt und niedergebrannt zu werden. Die thörichte Idee einiger Bauern, sich hier verttheidigen zu wollen, veranlaßte diesen Unfall. Links geht es hinan zur Ruine. Sie ist die jüngste ihrer Nachbarn, denn bis 1801 war sie noch bewohnbar, mit Möbeln versehen u. s. w., aber ein Blitzstrahl steckte sie in Brand, durch welchen auch das wichtige Archiv unterging. Die Burg ist mit scharfsinniger Benützung des Terrains angelegt, steht aber leider im Bauwerk anderen, z. B. Aggstein, Hohenstein, weit nach, und ist sehr zerfallen. Durch das erste, in neuester Zeit durch ein altes Eisengitter, wozu man den Schlüssel im nächsten Häuschen erhält, verrammelte Thor kömmt man in den Zwinger, ein zweites führt in den höher gelegenen Hof, aus welchem eine Brücke in das Hochschloß führte. Am besten erhalten ist die, durch Fürst Liechtenstein wieder eingedeckte und mit bunten Fensterscheiben versehene Kapelle, mit zwei alten zierlichen Fensterrosen; sie hat noch den Altarstein, auf welchen in neuester Zeit ein hölzernes

Kreuz gesetzt wurde. Der runde Thurm auf der äußersten Höhe, nun auf einer steinernen Stiege leicht zu ersteigen, und mit einer Gallerie versehen, bietet eine herrliche Aussicht. Sehr merkwürdig sind die ausgedehnten Felsenkeller. Aus dem tiefsten derselben führt ein unterirdischer Gang durch den Berg hinaus in ein Felsenloch, welches man in der senkrecht gegen Schottwien abfallenden Wand bemerkt. Diese, so wie eine zweite Öffnung ist noch mit Befestigungen umgeben; beide wurden vor einigen Jahren durch die Anlegung von Brücken und Gallerien zugänglich gemacht, eben so einige Gemächer in bewohnbaren Stand gesetzt; wo man auf dem getäfelten Plafond des einen das Liechtenstein'sche Wappen erblickt. Durch Natur und Kunst war die Klamm daher eine oft gepriesene *Arx invicibilis*, welche erst Korvin bezwang. Die Herren von Chlamme erscheinen vom 12ten bis in das 15te Jahrhundert, dann ward die Besizung landesfürstliches Lehen, wurde von Ludw. Freiherrn von Hoyos erkaufte, kam 1693 an die Walsegg, und 1828 an den Fürsten Liechtenstein.

Durch den Paß gedrungen, hat man den Markt Schottwien, vor Alters Scheidwien, vor sich, 64 Häuser in eine enge Schlucht in zwei Reihen hineingebaut. An beiden Enden stehen noch die alten Befestigungswerke und zwei Thore, mit dem österreichischen und steierischen Wappen. Der Kroisbach, mit dem Göstrisbach vereinigt, durchströmt den ganzen Ort, und sein Bette ist mit Pfosten überlegt, welche also gewissermaßen die längste Brücke im Lande vorstellen. Die St. Veitskirche ist von hohem Alter, nieder, dunkel und feucht, erst neuerlich vergrößert. Bemerkenswerth sind der alte achteckige Thurm,

die Jahrzahl 1511 an einem Strebepfeiler, und die kugelförmigen Säulenfüße im Innern. Unter dem Hochaltar ist die Familiengruft der Walsegg. Der Markt ist ziemlich lebhaft durch die Triester Hauptstraße und die häufige Vorspann über den Semmering.

Schottwien, selbst schon so romantisch gelegen, ist ein vorzüglich gut gelegener Standpunkt zu Ausflügen in die Runde, und verdient darin weit den Vorzug vor Guttenstein. Auch Schottwien hat seinen Engpaß, seine Ruine; aber wie viel herrlicher ist der Sonnenwendstein als der Klosterberg; der Atlikgraben ist vollkommen originell, in einer Viertelstunde hat man seine Thalmwände erstiegen, und die imposanten Hochgebirge stehen vor dem Blicke. Insbesondere muß gerühmt werden, daß von Schottwien nach allen Seiten hin interessante Exkursionen möglich sind, was in Guttenstein nicht der Fall ist, und noch dazu mit weit weniger Beschwerde, in kürzerer Zeit, so daß man immer wieder zu Nacht zurück seyn kann. Die Unterkunft ist gut, und da der Markt gegen 130 Pferde besitzt, so wird man um ein Fuhrwerk oder Reitpferde wohl nicht verlegen seyn. Wie bereits erwähnt, nur die Entfernung hinderte bisher, daß Schottwien den Wienern nicht so werth geworden, als es verdient. Die Reise dahin erfordert zwar einen vollen Tag, aber der Gilwagen und die Nacht sind auch dagegen ausreichende Remedia. Vor zehn Jahren schon hat Scheiger (in seinen trefflichen Ausflügen) auf diese günstige Lage Schottwiens aufmerksam gemacht, möchte das nächste Decennium seine Wünsche erfüllen. Die lohnendsten Ausflüge sind (über die Höhe mit dem »Kummertbauerntal« und Traktenbach, den Wechsel ic. siehe Bd. II. S. 620 f. f.) außerdem:

—

a) Der Semmering. 1863 (d)

Gleich hinter dem Markte geht es den berühmten Semmering hinan, ja schon im Orte steigt die Straße allmählich. Kaiser Karl VI. ließ 1728 dieselbe anlegen, und sie soll binnen 48 Tagen erbaut worden seyn. So groß die Wohlthat derselben ist, gegen den gefährlichen alten Weg gehalten, so entspricht sie doch nicht den neueren Anforderungen an Straßenbau, indem sie nicht weniger als 13 Zoll Steigerung hat, daher auf jedes Pferd zwei als Vorspann genommen werden müssen. Deshalb ist auch die Umlegung derselben im Werke. Underthalf Stunden ziehen sich die zahlreichen Windungen auf die Höhe, welche die Grenze gegen Steiermark bildet. Etwa halben Weges sieht man eine Viertelstunde links von der Straße die freundliche Wallfahrtskirche *Maria Schutz*. Bei einer trefflichen Quelle befand sich hier ein Marienbild, über welches 1722 der Pfarrer J. Reintaler in Schottwien, zur Erfüllung seines Gelübdes in der Pestzeit, eine Kapelle erbauen ließ. Dem Andrang der Waller zu genügen, erbaute 1728 Graf Jul. Walsegg die Kirche, welche 1826 abbrannte, aber wieder hergestellt wurde. Hinter dem Hochaltare befindet sich die Quelle. — Die Grenze gegen Steiermark wird durch ein Monument bezeichnet, welches von den innerösterreichischen Ständen aus Dankbarkeit für die Straße errichtet wurde. Eine lange lateinische Inschrift besagt dieses, und erwähnt des Hofkanzlers Grafen Sinzendorf als Oberaufseher. Der Rückblick in die Schlucht von Schottwien, in den Allixgraben und gegen den Schneeberg lohnt die Ersteigung der Höhe.

b) Göstritz, der Sonnenwendstein.

Man kann die Besteigung eines Berges mit einer unterirdischen Wanderung, dem Befahren des Eisenbergwerkes in der Göstritz vereinigen. Dritthalb Stunden braucht man bis zu diesem, eine halbe Stunde mehr bis auf den Gipfel. Der bequemste Weg führt am Ende des Marktes links an der Gipsmühle vorbei, zu den Knappenhäusern und dann neben der Erzwiese zu der Grube. Näher, aber beschwerlicher, geht man außer dem Markte auf dem Fußsteige rechts hinauf, der am Steinbruch über die Poststraße läuft. Das Eisenbergwerk in der Göstritz wurde 1640 durch Joh. Balth. Freiherrn v. Hoyos eröffnet, und wird wohl noch über 100 Jahre vorhalten, da man über zwei Millionen Z. Erz vorhanden glaubt. Es bricht ein brauner Eisenspath, welcher 33 bis 35% Eisen liefert. Am Göstritzberge befinden sich vier Stollen, im Ottergraben einer, in der Fröschnitz gleichfalls vier. Das Werk liegt gerade auf der Grenze, man kann daher in Oesterreich einfahren und in Steiermark zu Tage kommen. — Von dem Bergwerke gelangt man bald über die steinige Wiese auf den Gipfel des Sonnenwendsteins, durch eine Triangulirungs-Pyramide bezeichnet. Die Aussicht ist entzückend, besonders durch malerische Bergformen ausgezeichnet. Das Steinfeld, die Leithagebirge, der Neusiedlersee liegen vor dem Blicke, der Schneeberg und Wechsel mit ihren Nachbarn steigen empor; tief zu den Füßen liegt Schottwien und die Klamm.

c) Der Ailitzgraben.

Außerst lohnend und durchaus ohne Beschwerde ist diese Wanderung, seit der Anlage einiger Parkwege durch den Fürsten Liechtenstein noch genußreicher, welcher überdies an einer lieblichen Stelle ein Schweizerhaus errichteten, einen kleinen Teich graben, hie und da auf einzelnen Klippen Kreuze, und von hohen Felsen herabstürzende Staubbäche anbringen ließ. Neben dem Wiener Thore von Schottwien führt eine erträgliche Fahrstraße in den Breitensteingraben, unter dem Heubachkogel vorüber. Es ist ein schmales Thal mit malerischen Felspartien, in denen man mehre Höhlenöffnungen gewahr wird. Hinter einer Gipsstampfe bilden die Felsen einen Engpaß von kaum mehr als Wagenbreite, am Stein genannt. Hindurch gedrungen, sieht man sich in einem anmuthigen Kessel, links von einer mächtigen Felswand, rechts von herrlichen Matten und Waldhöhen geschlossen. Nach einer starken halben Stunde trifft man im Thale das Wirthshaus »zum Spieß«, von welchem über das Gscheid ein Weg in die Prein hinüber führt, anderthalb Stunden. Dritthalb Stunden von Schottwien erreicht man abermals eine Felschlucht, aus welcher das Bächlein, die kalte Rinne, hervorrauscht; eine Kohlstätte ist davor. Immer wilder wird nun die Gegend, immer enger die Schlucht, welche eigentlich erst von hier an den Namen Ailitzgraben führt. Endlich erreicht man eine Felswand zur Rechten, aus welcher eine Höhle herabgähnt; es ist das Falkensteinerloch. Diese Höhle war sichtlich einst ein Zufluchtsort, und deßhalb sogar in Vertheidigungsstand. Früher nicht ohne Gefahr zu betreten, ist

diese Stelle nun durch des Fürsten von Liechtenstein Fürsorge bequem zugänglich gemacht, und Fackeln sind vorräthig, um die weitere Besichtigung zu erleichtern. Durch den Eingang, der mit Pallisaden geschlossen wurde, erreicht man die Vorhöhle, wo man noch den gemauerten Backofen und ein kleines Wachhäuschen sieht. Rechts kömmt man in eine kleinere Höhle, gerade vor sich hat man die Haupthöhle, in der noch Balken vorhanden sind, welche sie in mehre Stockwerke theilten. Namen und Jahreszahlen seit dem sechzehnten Jahrhundert sind zu lesen, insbesondere auch 1683 und 1741. Noch ist nicht die ganze Ausdehnung dieser Höhlen erforscht; mehre Gänge führen bergewärts, ja sie sollen sogar jenseits in der Prein zu Tage kommen. Die Höhle ist eine Kalksinterhöhle, und fortwährend erkönt das Gewölbe von fallenden Tropfen. Herrlich ist die Wirkung eines Schusses in der Vorhöhle. Vom Eingange erblickt man den Sonnenwendstein.

d) Wartenstein und Kirchberg *)

Eine recht angenehme Exkursion kann man über Wartenstein durch das Otterthal nach Kirchberg am Wechsel machen, drei Stunden, und über Kranichberg und Gloggnitz zurückkehren, vier Stunden. Man verfolgt die Wiener Straße eine halbe Stunde weit zurück, bis man die Thalschlucht erreicht, wo der Weissenbach rechts herabkömmt, und Wartenstein aus dem Walde herunter schaut. In drei Viertelstunden ist das Schloß erstiegen.

*) Nach Scheigers Ausflügen, Nr. 13.

Der Eingang ist unter einem Glockenthurme, auf welchem man das Jahr 1644 und nebenan 1653 liest. Damals wurde nämlich ein Theil des zerfallenden Schlosses umgebaut, und dazu sogar altes Gemäuer abgebrochen und verwendet. Dieser neuere Theil des Schlosses, welcher sich am Vordertrakte fast noch ganz wie in Bisherss Abbildung von 1672 präsentirt, enthält noch die Amtskanzlei und Verwalterswohnung. Die Ruinen der alten Burg begrenzen den Hofraum und enthalten noch die Küche mit dem großen Rauchfange, den großen Saal, die Kapelle mit Spuren 400jähriger Wandgemälde, darunter die heiligen drei Könige dem Kinde opfernd, einen großen Keller, den Brunnen. Der Burghof ist zum Theil sogar in Felsen gehauen. Die neuere Kapelle enthält einen alten Flügelaltar. Merkwürdig sind die Sagen von den Templern, welche schon vor 200 Jahren hier vorkamen. Das Archiv bewahrt zwei Gerichtsordnungen aus dem zwölften Jahrhundert. Von diesem Schlosse genießt man herrliche Ausichten auf den Schneeberg und die Nar hin, dann aber über Sebenstein und Pitten auf die Ebene hinaus. Ein Hermann von Wartenstein erscheint schon 1200; später kam die Herrschaft an die Grafen von Gilly, und ist dermal ein Eigenthum des Grafen von Stella-Caracciolo, Marquis de Torre Rupiéro, Duc de St. Eramo. — Durch den malerischen Ottergraben, am Fuße des Otter vorbei, kömmt man in einer Stunde nach Thaldorf, und eben so weit hat man nach Kirchberg, siehe Bd. II. S. 628. — Gleich bei Wartenstein liegt das Dörfchen Raach, dessen Kirche den kleinen Absteher verdient. Sie ist sehr alt, schon 1512 vergrößert, hat merkwürdige Bauformen und

eine Gruft, in welcher Ernst von Petschowiz ruht, 1664 bei Serinvar gegen die Türken gefallen.

Den Rückweg kann man über Kranichberg nehmen, anderthalb Stunden von Kirchberg. Der Weg führt über die hohe Konas gerade zum Schlosse. Kranichberg hat eine sehr pittoreske Lage auf einem hohen, nach drei Seiten hin abstürzenden Berge. Der Felsen des Blocksberges ragt auf einer Seite hoch über das Schloß hinaus, auf der andern steht auf einem etwas niederen Waldkegel die Kirche. Das Schloß ist von bedeutendem Umfange, wahrscheinlich im sechzehnten Jahrhundert umgebaut. Aus dem tiefen Springthale, welches gegen Gloggnitz hin mündet, führt eine erst neuerlich in den Felsen gehauene Straße herauf. Innerhalb den Ringmauern stehen das Bräuhaus und die Burg. Sie hat eine interessante Kapelle, deren Decke ganz mit Wappen der früheren Besitzer verziert ist. Die Zimmer enthalten eine Gemäldefammlung. Auch die Philippskirche unter dem Schlosse enthält mehre Wappen. Die Kranichberge, eines der edelsten Geschlechter, erscheinen seit dem elften Jahrhundert, und starben 1510 mit Weit aus. Nach ihnen gelangten die Maschwander von Schwanau, 1666 die Lamberg in Besitz, 1769 erkaufte das Erzbisthum von denselben die Herrschaft. — In anderthalb Stunden kömmt man von Kranichberg auf die Poststraße und nach Gloggnitz. Wollte man nicht nach Kirchberg, so führt ein Waldweg von Wartenstein über Raach in anderthalb Stunden nach Kranichberg.

Über den Ausflug von Schottwien nach Reichenau, siehe den folgenden Abschnitt.

8.

Reichenau, das Höllenthal.(16 Stunden.)

Die Straße nach Reichenau wurde im vorigen Abschnitt bis Gloggnitz beschrieben. Hier öffnet sich rechts das Thal der Schwarzau, durch welches eine gute Fahrstraße in einer halben Stunde in das interessante Schöngelmühl führt. Die k. k. Gusspiegelfabrik, welche 1754 in Neuhaus (siehe S. 540) gegründet ward, wurde 1830 hierher übersezt. Sie enthält 2 Schmelzöfen, von denen immer einer im Gange ist, und 12 Kühlöfen. Die Spiegel werden auf einer Metallplatte gegossen, die 145" lang, 80 breit, 3 dick ist und 10,145 Pfund wiegt. Das Schleifen geschieht durch eine Maschine, die auf 4 Tischen 6 Platten zugleich bearbeitet. Die Materie des Glassahes liefert die Umgegend, nur die Pottasche kömmt aus Illyrien. Die Folien zum Belegen bezieht man aus Böhmen. Das Poliren und Belegen geschieht in Wien auf Steinfischen, deren größter 126" lang, 72 breit ist. Außerdem besteht hier ein Blaufarbenwerk. In drei Viertelstunden ist man in dem freundlichen, schon 1094 genannten **Bayerbach**, und in einer halben Stunde in

R e i c h e n a u.

Das Thal von Reichenau ist eines der schönsten um den Schneeberg, um so überraschender, als die Waldschlucht

bei Schölgelmühl es nicht erwarten läßt. Imposante Bergformen, der Grünsbacher, ein Ausläufer der Kapalpe, und der Gahns bilden den Hintergrund, Waldhöhen begrenzen es, freundliche Matten reichen herab. Das nette Dörfchen im Thalgrunde, Reichenau, ist nur eine »Kotte« und zu Bayerbach eingepfarrt, obwohl es mehr als noch einmal so viel Häuser, 46, zählt. Auf der Stelle des alten Schlosses wurde 1830 ein neues schönes Gebäude für das K. K. Oberverwesamt aufgeführt. Übrigens enthält der Ort selbst keine Merkwürdigkeiten, aber seit 1828 das beste Gasthaus in den Umgebungen des Schneeberges. Gefegnet ist sein Andenken bei Allen, die vom Schneeberge, der Kap oder dem Gahns müde und matt herabkamen und hier durch Reinlichkeit, treffliche Küche und Keller, so wie durch Billigkeit auf das Angenehmste überrascht wurden! Man versäume nicht die Bekanntschaft der Herren Verwesbeamten zu machen, die sich durch Artigkeit und Gefälligkeit auszeichnen. In Reichenau selbst aber befinden sich keine Werke; eine Viertelstunde weit, gegen den Gahns, ist Herrn von Gersdorfs P a c k f o n g f a b r i k, eine halbe Stunde weit, gegen das Höllenthal, sind die Hüttenwerke, welche eine eigene kleine Ortschaft, H i r s c h w a n g, bilden. Ein Eckhart von Hirszwange erscheint schon 1194 bis 1200. Hier findet man 45 Kohlstätten, welche aber nicht den ganzen Bedarf zu liefern im Stande sind, und 10 Hammerwerke, theils Streck-, theils Zerrennhämmer.

An A u s f l ü g e n ist Reichenau nicht sehr reich, wenn man nicht Berge besteigen will, man hat eigentlich nur die Wahl zwischen der Prein und dem Höllenthal.

Die Prein ist ein Thal, welches sich vor Hirschwang mündet und reich an botanischen Schätzen ist. Gleich zu Anfange desselben, eine halbe Stunde von Reichenau, liegt das Dörfchen Edlach von 14 Häusern. Hier steht der große Hochofen, ferner 2 Klostöfen, 2 Hämmer, Gußstahlfabrik, 4 Bretmühlen etc. Eine Stunde hat man zur Kirche des zerstreuten Dorfes Prein zu wandern; sie ist von hohem Alter. Rudolf von Habsburg gestattete den Bürgern von Neustadt 1276 aus den Wäldern in der Prein, damals noch eine wüste Strecke, das nöthige Holz zu nehmen. — Von hier kann man in 1½ Stunde über die Höhe zum Ortbauer und hinab in den Atlisgraben gelangen, wo man gerade zu der Kohlhütte am Eingange des eigentlichen Atlisgraben herauskömmt. Das Preinthal ist auch durch seine malerischen Bergformen interessant, und namentlich beim Ortbauer hat man eine schöne Ansicht. Die sogenannten Preiner Alpen sind eigentlich nichts anderes als die südlichen Abhänge des Karalpe.

Wer Interesse dafür hat, mag auch die Eisengruben besuchen. Die nächsten sind bei Baierbach im Gahns, der sogenannte Grillenberger Bau am Schendeleck und Schwarzeneck. Entfernter ist der Altenbergerbau am Grünsbacher. Hauptgebirgsart ist Grünstein mit Grauwacke, in der Prein auch noch Thonschiefer. Das Erz ist ein Spatheisenstein, der besonders aus dem Grillenbergerbau sehr leichtflüßig ist. 60 bis 100 Bergleute und 60 Holzknechte sind dort beschäftigt. Reichenau steht unter der Direktion der K. K. Innerberger Hauptgewerkschaft in Eisenerz und bezieht auch bedeutende Erzvorräthe von dorthier.

Das Höllenthal

ist unstreitig die herrlichste Scenerie, welche Wiens Umgebungen aufzuweisen haben. Noch vor 30 Jahren führte nur ein Fußsteig durch diese Wildniß, in der es eben nichts Ungewöhnliches war, einem Bären zu begegnen; seit 1831 führt aber eine gute Fahrstraße ganz hindurch, und nichts steht mehr im Wege, daß dieses herrliche Thal so bekannt werde, als es verdient. Die Straße von Hirschwang bis an den Naszbach mißt 7500 Klafter, und ist größtentheils in Felsen gesprengt, mit höchstens 4 Zoll Steigung. Gleich außer Hirschwang betritt man über die »Windbrücke« das Höllenthal. Die Felsenwände des Schneeberges und der Kap bilden hier einen so engen Paß, daß nur der Fluß sich Bahn brach, und die Straße auf einer schief über denselben geworfenen Brücke hindurch geführt werden mußte. Fast immer bleibt man nun im Angesichte der smaragdnen Wogen der Schwarza, welche über mächtige Felsblöcke entgegenbrauset. Beiderseits thürmen sich die Felsenwände oft senkrecht in die Höhe, und allenthalben bemerkt man Höhlen und Auswaschungen. Das ganze Thal ist eine fast ununterbrochene Reihe pittoresker Schönheiten. — Nach einer Viertelstunde kömmt man zu dem großen Holzrechen, ober welchem eine Höhle den Schwemmlenten zu natürlichem Obdach dient. Eine Stunde von Hirschwang ist der

Kaiserbrunnen,

an der wenigstschönen Stelle des Thales; man setzt auf dieser Strecke vier Mal über den Fluß. Rechts brauset

ein Wildbach aus dem Saugraben hervor, der sich vom hohen Schneeberg herabzieht; ein paar Hütten stehen hier. Seneits des Baches gewahrt man einen Pavillon, welcher die starke Quelle des köstlichen Kaiserbrunnens deckt. Karl VI. entdeckte auf einer Jagd in dieser, damals fast unzugänglichen Wildniß die Quelle, in der sein Leibarzt Heräus so treffliche Eigenschaften fand, daß der Kaiser allwöchentlich mit Saumrossen das Wasser nach Wien bringen ließ. Schon damals wurde bis hierher eine Straße angelegt. — Etwa auf halbem Wege erweitert sich das Thal und man passirt eine kleine Au. Die neue Straße ist durchgehends sehr sanft und sicher geführt. Weiterhin sieht man links die Mündung des großen Höllenthal es, aus welcher eine Holzriesel hervorkömmt. Das große Höllenthal ist eine fast ebene Seitenbucht, von einem ungeheuren Amphitheater himmelhoher Felsenwände geschlossen. Ein Schuß ist hier von außerordentlicher Wirkung. Gleich beim Eingange führt ein Steig links zu einem kleinen Teiche, der durch eine aufgehende Quelle gebildet wird. Die üppigste Vegetation deckt hier ein Chaos über einander gestürzter Felsen.

Etwa eine Stunde vom Kaiserbrunnen kömmt man der Mündung des Frohnbaches gegenüber, welcher vom Schneeberge herabstürzt. Wenn man in dieser Schlucht aufwärts steigt, so erreicht man in einer Viertelstunde die Frohnbach-Klause, eine sehr malerische Partie.

Endlich erreicht man den Einfluß der Raß in die Schwarza, eine sehr malerische kleine Thalbucht, und hier steht das Jägerhaus am linken Schwarza-Ufer, jenseits aber ein paar Hütten, worunter ein Birthshaus;

auch beim Jäger findet man Unterkunft. Von Hirschwang hierher hat man dritthalb Stunden gut zu gehen.

N a ß w a l d.

Vom Jägerhause versäume man nicht einen Abstecher von einer Stunde am Naßbache aufwärts in den Naßwald zu machen. Auf halbem Wege trifft man eine große malerische Klause, kömmt dann an einigen Hütten vorbei, und wird plötzlich durch den Anblick eines reizenden Thales überrascht. Imposante Bergmassen von den mannigfaltigsten Formen schließen das Thal, über alle ragt der Kegel des Sonnleitstein empor; im Grunde aber liegt eine Gruppe netter freundlicher Häuser, worunter auch ein paar stattliche Gebäude, deren eines zwei Stockwerke hoch mit freier Doppelstiege. Es war das Wohngebäude Georg Huebmers († 20. März 1832), des Gründers dieser Ansiedlung, dessen Andenken als Biedermann und seltenes praktisches Genie in seinem Fache in der ganzen Gegend fortleben wird. 1784 als armer Holzknecht mit mehreren Anderen von Gosau berufen, um für die Reichenauer Werke Schläge und Schwemmen zu errichten, erwarb er sich bald solches Vertrauen, daß er als Gebieter eines halben Tausend kräftiger Holzknechte starb. Er richtete die Scheiterschwemme bis Neustadt ein, und 1806 sah Wien zum ersten Male Holz aus diesen Wildnissen, welche jetzt 10,000 Klafter jährlich liefern. Das nette Wirthshaus im Naßthal, der »Oberhof« genannt, welches zuletzt Huebmers Schwiegersohn, Karl Fürchtgott Zillich († 1835), bestellt hatte, bietet vortreffliche Unterkunft, wenn man länger hier verweilen wollte. In der Nähe

ist das protestantische Bethaus und die Schule, beide 1826 gebaut. Über den Weg von hier aus zum Durchschlag siehe S. 627.

Einen interessanten Rückweg könnte man über Kapellen nehmen. Bald hinter Naßwald kommt man zu einem Engpasse, ähnlich der Steinapiesting, der Saursüsselbrücke, und dann durch die unvergleichliche Felsenfchlucht des Reisthales, von der pittoresken Reilwand beherrscht, zum Fuße der Naß (des Naßberges), eine sehr steile, aber nicht sehr hohe Einsattelung zwischen der Kar- und der Schneealpe, Grenze gegen Steiermark, 3 Stunden von Naßwald. Nun geht es hinab an vielen Kohlenmeilern vorbei nach Altenberg, mit Eisengruben, und Kapellen, zwei Stunden. Von hier wendet man sich dann links in dem Karenthale, an den zerstreuten Häuschen der kleinen Ortschaften Stoyen und Karven vorbei, aufwärts zum Gescheid, auf dessen Gipfel ein altes Steinkreuz steht, 2 Stunden, abermals an der Grenze, und hat nun das Preinthal hinab 2 starke Stunden nach Reichenau.

Die Karalpe kann man von mehreren Punkten ersteigen, am besten von Hirschwang aus. Ein steiler Pfad führt hier über den Grünsbacher hinauf zu den Eishütten, durch das Geschirr zu den Lichtenstegeralpen und den Karalpenhütten am Fuße der Heukuppe, des höchsten Gipfels, 7 Stunden. Jenseits des Naßberges kann man vom Stöbgerbauer im Altenbergerthale in 4 Stunden hinauf. Vom Preinerwegscheid braucht man nur 2 $\frac{1}{2}$ Stunde, der Steig ist interessant, aber gefährlich. Die Karalpe bietet übrigens keine so schöne Fernsicht als der Schnee-

berg, und hat Mangel an Trinkwasser, das man aus dem Thale mitnehmen muß.

Von Guttenstein in das Höllenthal.

Dritthalb Stunden bringt man auf der Wanderung von Guttenstein zum Höllenthaljäger zu, und wird auch nicht weniger als 3 Stunden fahren. Auch diese Straße wurde seit 1830 durch freiwillige Beiträge hergestellt, und mißt 24490 Klaftern bis zur Einmündung der Naß in die Schwarza. Sie ist stellenweise vortrefflich, mit Grundbau versehen, durchaus aber gut. Man kann das schöne Klosterthal ganz durchfahren bis in das Höllenthal, den Schneeberg von drei Seiten umgehend. Jedenfalls ist es besser, von Guttenstein nach Reichenau zu gehen, als umgekehrt. Die sanfteren Schönheiten des Klosterthales bereiten auf die erhabene Wildheit des Höllenthales vor, würden aber wenig Eindruck mehr machen, wenn man sie nach diesem sieht.

Hat man den Klosterberg umgangen, indem man der Straße durch den Markt folgt, am kalten Gange aufwärts, so öffnet sich das Thal. Rechts mündet das Zellenbacher Thal. — Wenn man etwa den Mariahilfer Berg erstiegen hätte, so führt ein Pfad vom Kloster gerade hier herab, man erspart also eine Stunde Zeit, wenn man nicht erst in den Markt zurückgeht. Von der Kirche zieht sich ein steiler Weg in eine Schlucht hinunter, welche sich mit einem imposanten Amphitheater schließt. Nur eine schmale Kluft bildet den Durchgang; bald ist man nun im Thale. Das Klosterthal hat den Charakter eines gewöhnlichen Wiesenthales, von Waldbergen geschlossen, aber die großartigen Massen derselben bilden eine Reihe schöner Bilder.

Zwei volle Stunden pilgert man, bis die Höhe des Geschaides erreicht ist. Die Straße ersteigt diese Höhe in drei Windungen, deren erste 5 Klafter hoch und 12 breit in Felsen gesprengt ist. Jenseits liegt der Geschaidsbauer (Wegschaidler), ein Wirthshaus. Man geht nun im Boisthale abwärts zum Höhbauer, $\frac{3}{4}$ Stunden. Der Höhbauer ist ein ansehnlicher Bauernhof, zugleich Wirthshaus, bei welchem ein paar Sägemühlen stehen, der die beste Unterkunft in diesen Thälern gewährt. Die Pilger von Guttenstein nach Mariazell, neuerlich wohl auch Lustreisende, finden sich so zahlreich ein, daß ein eigenes Gaststübchen angebaut wurde. Natürlich darf man aber keine anderen Ansprüche mitbringen als alpine. Schon vom Geschaidsbauer an erhält die Gegend den Namen Schwarzau, vom Höhbauer abwärts heißt sie wohl auch schon Höllenthal, bis zu dessen Eingang man aber noch 3 Viertelstunden hat. Das Thal verengt sich schon mehr und mehr, gewaltige Felsmassen des Kufsneeberges treten herein und hemmen den Boisbach, bis man dessen Mündung in die Schwarzau erreicht. Hier geht es rechts in den Markt Schwarzau und links, dem Flusse nach, in das Höllenthal. Immer romantischer wird nun der Weg, die Schlucht immer wilder, bis plötzlich sich eine Thalschlucht öffnet, man um einen freundlichen Nasenhügel herumbiegt und die Häusergruppe beim Jägerhause vor sich sieht. Eine 15 Klafter lange Brücke führt unter einer pittoresken Felspartie über den Fluß.

Einen äußerst lohnenden Umweg, um aus dem Klosterthal in das Höllenthal zu gehen, kann man über den berühmten Durchschlag am Sattel nehmen, wozu

man 4 bis 5 Stunden braucht. Man geht zu dem Ende vom Hóhbauer über den Búhel gegen Schwarzau. Sentsieits sieht man eine malerische Thalschlucht auf der andern Seite vor sich das Preinbachtal (nicht zu verwechseln mit der »Prein«), in welche die weitere Wanderung hinauf führt. Man geht nicht bis Schwarzau hinein, sondern bei der Mühle ober der Meierei hinüber.

Aus dem Hóllenthal nach Lilienfeld.

Diese Wanderung führt durch den Markt Schwarzau. Vom Hóhbauer geht man über einen Hügel in einer Stunde dahin, $1\frac{1}{2}$ braucht man auf der Straße. Schwarzau ist der kleinste Marktstücken im Lande; nur 7 Häuser stehen bei der Kirche, außerdem aber gehören 84 dazu, sämmtlich im Gebirge zerstreut. Der Ort soll einst von ansehnlicher Größe gewesen seyn, eine furchtbare Wasserfluth ihn aber ganz zerstört haben. Die Lage ist sehr malerisch, die Falkensteiner Wand bildet den Hintergrund. Am Fuße derselben ist der Ursprung des Klasterbachs sehenswerth, welcher aus einer pittoresken Felsenkluft hervorbricht. Ein Chaos mächtiger Blöcke liegt vor derselben aufgethürmt. Hoch in der Falkenwand ist das Herrenloch, eine weite Höhle, aber ohne Nebengänge. — Von Schwarzau erreicht man in anderthalb Stunden das Wirthshaus zur Kalten Kuchel, am Fuße des Hohenberges Geschaids, siehe S. 578.

Einen sehr interessanten Umweg könnte man über St. Ágyd im Neuwalde nach Hohenberg nehmen, wohin man von Schwarzau 3 Stunden braucht. St. Ágyd ist ein kleiner, aber netter Markt von 25 Häusern, 184 Ein-

wohnern, welche fast durchgehends Eisenarbeiter sind; hier befinden sich nämlich die berühmten Daniel Fische'schen Eisenwerke. Im Markte selbst ist die durch Wasser betriebene Gußstahlfabrik mit einem Gußstahlschmelzofen. Die Kirche von St. Ägyd, auf einer kleinen Anhöhe gelegen, ist ein verunstalteter altdeutscher Bau. In dem nahen Weissenbach ist die große Eisen- und Stahlwaarenfabrik mit 90 Arbeitern, in Furt Hof eine Säbelschleismühle; ferner findet man Streck- und Zerrennhämmer, Feilenhausrerien, Drathzüge, ein Verzinnwerk, eine Blechwalze, eine Dreh- und Schneidemaschine. Alle diese Werke sind unter dem Namen St. Ägyder Werke berühmt, und haben ausgebreiteten Absatz nach Ungarn, Polen, Mähren etc. Die Fabrik erzeugt alle Armaturgegenstände für die Kavallerie, Säbel u. s. w. — Von St. Ägyd nach Hohenberg (siehe S. 579) geht man bequem in 2 Stunden in einem angenehmen Thale. In einer Stunde erreicht man eine Höhe mit einer malerischen Aussicht, sowohl rückwärts auf den Schneeberg, als vorwärts in die enge Waldschlucht auf den Hof des Waldbauers, zu dem man aber noch ein Stündchen zu gehen hat. Der Waldbauer ist zugleich Wirth, aber das pittoreske Interesse der Gegend muß die Wirthbarkeit ersetzen. Anfangs durch den Wald, dann wieder am Preinbache aufwärts, kommt man auf ziemlich steinigem Wege zu einem Wegweiser, »zum Durchschlag oder Schwenmberg,« und erreicht nun bald das Gescheid oder den Sattel, einen niederen Rücken zwischen dem Lahnberge und dem Gippel, Grenze der Viertel ob und unter dem Wiener Walde, von welchem eine Holzriesel herabkömmt. Auf $\frac{2}{3}$ Höhe des

Berges stehen ein paar Hütten, und bei diesen ist der berühmte Durchschlag, ein Stollen, welcher 227 Klafter lang gerade durch den Berg in das jenseitige Thal der stillen Mürz geführt ist. Ober dem Eingange liest man: » 1822 im August angefangen. Es werde Licht,« rechts im Stollen aber besagt eine Marmorplatte: »Im Monat August 1822 wurde durch den Erfindungsgeist des Schwemmunternehmers Georg Huebner dieser Durchschlag begonnen.« Über dem jenseitigen Ausgange steht: »Durch Beharrlichkeit und Einsicht und mit Gottes Hülfe am 8. März 1827 beendigt. Ganze Länge des Durchschlages 227 Klafter.« Man geht gewöhnlich durch diesen Stollen, um sich das Steigen über den noch 200 Fuß höher liegenden Gipfel zu ersparen. Die Wasserriese ist durch den Stollen geführt, neben ihr ist aber ein Breterweg; man kann selbst ohne Laterne hindurch gehen, da man immer das Tageslicht etwas beibehält. Von der Decke tropft beständig Wasser, am häufigsten in der Mitte. Jenseits steht man an den Quellen der stillen Mürz, im Angesicht des Neuwaldes, der noch vor 20 Jahren ein Urwald war, indem das Holz aus demselben unmöglich herausgeschafft werden könnte. Huebner legte daher diesen Stollen an, um die Gewässer der Mürz zu einer Wasserriese zu benützen, auf welcher die Hölzer in den Preinbach und auf diesem in die Schwarza geschwemmt werden. Früher bestand am Gescheid ein Holzaufzug zu diesem Zwecke, aber mit aller Anstrengung konnten kaum 2000 Klafter aus dem Walde gewonnen werden, gleich 1827 aber schwemmte Huebner 9000 Klafter nach Wien. 50 Klafter unter dem Stollen ist ein schiffbarer Kanal an-

gelegt, von der Hauptquelle der Müritz gefüllt. Dieser Kanal trägt Schiffe zu 8 — 12 Klaftern, von Pferden gezogen, und wird durch den ganzen Neuwald am Abhange des Gipfels fortgeführt. Auf ihm werden die Hölzer unter den Stollen gebracht, und aus den Schiffen durch zwei Aufzüge, welche das Wasser treibt, zu der Wasserrieße im Stollen gehoben. Durch diese großartigen Anlagen, welche nur im Böhmerwalde auf den fürstlich Schwarzenberg'schen Gütern ihres Gleichen haben, sind die Waldungen dieser Gegenden für immer gewonnen. Der Neuwald, Eigenthum des Grafen Hoyos, hält allein über 6200 Joch, liefert jährlich 5000 Klafter, und ist in 120 Schläge eingetheilt. Gewiß wird Niemand von dieser Wildniß scheiden, ohne das Genie und die Beharrlichkeit Huebmers zu bewundern, der ohne wissenschaftliche Bildung, ohne fremde Beihülfe so bedeutende großartige Anlagen durchzuführen wußte! Seit dem Tode Georg Huebmers leitet Johann Huebmer, ein Brudersohn des Ersteren, die Schwemmwerke (S. 620). — Den Rückweg nimmt man wieder zum Waldbauer, aber bald unter seinem Hause verläßt man den Schwarzauer Weg und folgt dem Preinbache. Ein sehr romantischer Pfad führt an demselben durch eine enge Schlucht an einer 1834 aus Quadern aufgeführten Klause vorbei, gerade hinab in den Naßwald zu den Huebmer'schen Häusern (s. S. 620).

Zimmer rechts sich haltend erreicht man in einer kleinen Stunde von der Klause einen zweiten Rechen, hinter welchem sich die Wege theilen, deren einer, der bequemere und ungefährlichere, aber auch bedeutend wei-

tere, über die Höhe; der andere, jedoch nur ganz Schwindelfreien anzurathen, über dem Wasserspiegel zwischen engen Felsen auf einem fast eine halbe Stunde langen, bloß aus je drei neben einander gelegten Balken bestehenden Stege ohne Geländer, in das Naßthal hinausführt (S. 620).

Der Schneeberg *).

In 14 Stunden steht man auf dem kürzesten Wege in Buchberg, am Fuße des Schneeberges, einer Alpe von 6500 Fuß; ein tüchtiger Fußgeher kann also in einem Tage dahin gelangen, in 8 Stunden kann man dahin fahren, und doch muß man noch immer bedauern, daß in solcher Nähe der Residenz nicht mehr für die Zugänglichkeit, für die Wirthbarkeit des Schneeberges, der Krone in Wiens herrlichen Umgebungen, gesorgt ist! Die treffliche Straße durch das Klosterthal, ein so bedeutendes Unternehmen, entstand durch freiwillige Beiträge. In Guttenstein, Zellenbach, beim Höhbauer, in Schwarzau, beim Waldbauer, auf dem Lahnsattel, im Terz ic. waren Sammlungsbüchsen für diesen Bau aufgestellt, und man sah oft arme Pilger nach Mariazell ihr Schärfflein dazu beisteuern. Was sind die Kosten dieser Straße gegen jene eines Refugiums auf dem Schneeberge! Findet sich nun einmal kein Mäzen, so appellire man an die Großmuth der Tausende von Wanderern, denn so viele kommen jährlich, wenn auch nicht a u f den Gipfel, doch z u dem Berge,

*) U. Schmidl: Der Schneeberg in Unter-Oesterreich mit seinen Umgebungen von Wien bis Mariazell. 12. Wien. 1831 mit Kupfern.

Wenn im Folgenden Widersprüche mit jenem meinem früheren Werke vorkommen, so sind diese neueren Angaben, Resultate meiner seitherigen Ausküge, natürlich die richtigeren.

mit dem Vorsatze ihn zu besteigen. Wenn Sammlungsbüchsen in Buchberg, Guttenstein, beim Höhbauer, in Schwarzau, im Höllthal und in Reichenau aufgestellt würden, so müßte es doch sonderbar zugehen, wenn nicht bald 1000 Gulden beisammen wären. Steht nur einmal ein Haus auf dem Berge, so findet sich schon auch der Wirth dazu, und eine Zucht tüchtiger Esel, als Reit- und Packthiere würde sich gewiß rentiren. Die beste Stelle wäre auf dem Ochsenboden unter dem Gipfel, etwas weiter aufwärts als die Ochsenhütte jetzt steht, am Fuße des Mitterberges. Dort ist eine tiefe Mulde, durch welche der Steig auf den Gipfel führt; sie bietet Schutz vor allen Stürmen, und man hat von hier nur mehr eine halbe Stunde auf den Gipfel. Bekanntlich stand schon ein steinernes Haus auf dem Luchsboden, dessen Trümmer noch zu sehen sind, aber diese Stelle ist zu entfernt, so günstig auch sonst die Lage; auch ist zu berücksichtigen, daß man nur auf dem Ochsenboden im Nebel sich verirren kann, daß also eben hier die erleuchteten Fenster eines Hauses den besten Wegweiser abgeben würden, abgesehen davon, daß auch der Pfad, als Zugang zu einem Hause, bald besser hergestellt und nicht so leicht zu verfehlen wäre. Und Buchberg, das herrliche Buchberg, dessen Thal allein die Reise lohnt, auch dieses entbehrt noch immer eines guten Wirthshauses! und doch liegt Buchberg nur starke drei Stunden von Neunkirchen, von der Hauptpoststraße, doch ist der Weg über Stixenstein dahin so erträglich, daß man bei gutem Wetter in leichten Wagen in zwei Stunden ihn zurücklegt. Das Steckpferd unserer Zeit scheint nun einmal »schnelle Kommunikation« geworden zu seyn, vielleicht kommt doch die

Reihe auch an Buchberg; vielleicht vergeht kein Dezennium mehr, und eine gute Straße führt von Neunkirchen dahin, und gute Wege führen in dem herrlichen Thale umher.

Übrigens ist auch jetzt der Ausflug auf den Schneeberg nicht des Namens einer Reise werth, denn er läßt sich in zwei Tagen machen. In acht Stunden fährt man nach Guttenstein, in drei Stunden reitet man über den Öler nach Buchberg; in zwei Stunden fährt man auch von Guttenstein zum Höhbauer, gelangt also längstens in zwölf Stunden auf dieser Seite zum Berge; nach Buchberg fährt man noch um eine bis zwei Stunden weniger, nach Reichenau aber gleichfalls zwölf Stunden. Am ersten Tage kommt man also jedenfalls zum Fuße des Berges, besteigt denselben noch vor der Morgendämmerung, um den Sonnenaufgang zu sehen, und ist längstens um 10 Uhr Morgens wieder herabgekommen, vor Mitternacht in Wien zurück. In drei Tagen kommt man bequem hin und her.

Man kann den Schneeberg von allen Seiten besteigen, aber nicht überall gleich bequem. Reichenau bietet die beste Unterkunft, aber der Weg auf den Berg ist hier am weitesten, wenn man auch reitet. Der bequemste Ausgang wird immer von Buchberg bleiben, der interessanteste, wo man aber nicht reiten kann, vom Höhbauer. Die Unterkunft in Buchberg und hier ist gleich gut oder vielmehr schlecht, doch hätte man beim Höhbauer die Nähe von Guttenstein voraus. Von Guttenstein nach Buchberg führt der Weg über den Öler, ein Weg, der zum Reiten sehr anzurathen ist, zum Fahren aber schlechterdings nicht. Mit Ochsen braucht man viel länger als zu Fuße, und wird

auf das ärgste durchgerüttelt. Ein Hauptvortzug des Weges über den Höhbauer ist der Umstand, daß man in dessen Alm auf dem Ruchschneeberge übernachten kann, von wo man in zwei Stunden den Gipfel erreicht und dabei nur eine Stunde zu steigen hat. Alle diese Wege sind übrigens vollkommen gefahrlos, und so wenig beschwerlich, als sie ihrer Natur nach seyn können; wie oft wurde der Schneeberg schon von Damen bestiegen, von mehreren sogar ganz zu Fuße!

Die Kosten einer Schneebergreise richten sich natürlich nach individuellen Bedürfnissen, sind aber gewiß immer mäßiger, als die meisten Wiener glauben. Am schnellsten fährt man mit der Post, wenn man einen Laufzettel vorausschickt und eigenen Wagen hat. Man hat bis Neunkirchen $4\frac{1}{2}$ Post (nach Neudorf Post royal), und von da bis Buchberg zählt man $1\frac{1}{2}$ Post, also hin und her:

12 Posten à 3 Gulden Ritt- sammt Trinkgeld	36 fl.
Man verzehrt in zwei Tagen	10 fl.
Führer und Träger	4 fl.
Mauthen und Kleinigkeiten	2 fl.
	<hr/>
	52 fl.

Natürlich, macht nur der Preis des Fuhrwerkes den Unterschied bei anderen Reisearten. Der Post zahlt man also 36 Gulden, einem Fiaker 15 bis 20 Gulden, einem Landkutscher 10 bis 12, einem Linienbauer (Beiselswagen) mit einem leichten Steirerwagen 8 bis 10 Gulden Conv. Münze. Bei allen diesen Fällen verköstet sich der Kutscher selbst. Die Reise kostet also 26 bis 52 Gulden für einen vierstigen Wagen; finden sich demnach vier Personen

zusammen, so kommen auf einen Theil nur 18 bis 25 Gulden. Ein Einzelner kann die Reise noch wohlfeiler machen, wenn er bis Neunkirchen mit dem Gilwagen fährt, und eben so zurück, was jetzt auch dadurch erleichtert ist, daß auf dem Grazer Personen-Gilwagen bereits die unbedingte Aufnahme besteht, welche dem Vernehmen nach auch auf den Briefpost-Gilwagen ausgedehnt werden dürfte; doch könnte man auch auf einem Neustädter Wagen zur Fahrt nach Wien sich voraus einen Platz bestellen, denn bis Neustadt findet man von Buchberg, Reichenau &c. immer einen Einspänner.

Über die beste Zeit zu einem Ausfluge auf den Schneeberg, so wie über die Ausrüstung, wurden bereits in der Einleitung zu dieser Abtheilung einige Andeutungen gegeben.

Besteigung des Berges.

1. Von Buchberg.

Wege dahin.

Die einzige Fahrstraße nach Buchberg führt über Neunkirchen, siehe S. 603, von wo man noch $3\frac{3}{4}$ Wegstunden hat. Gleich bei der Mauth wendet man sich rechts, an der Schwarza aufwärts, und kommt durch die unbedeutenden Dörfer Rohrbach, St. Johann, an der Ruine Westenhof vorbei, nach Sieding, am gleichnamigen Bache, den man seit St. Johann zum Begleiter hat. Das Thal schließt sich nun, und mit einer Wendung sieht man Ruine und Schloß Stirenstein, dem einzigen interessanten Punkte dieses Weges. Die Ruine hat

nur mehr malerischen Werth, denn die ziemlich erhaltenen Mauern versprechen zu viel. Das Innere ist sehr zerstört, nur das Glockenthürmchen der Kapelle steht noch. Das Geschlecht der » Stüchse « erscheint schon im elften Jahrhundert, die Brüder Hadmar und Martin erbauten die Burg neu im Jahre 1347. Seit 1547 ist sie bei der Familie Hoyos, und erst seit 1803 eine Ruine, in welchem Jahre sie niederbrannte. — Von Stitzenstein führt ein angenehmer Weg in anderthalb Stunden nach Schrattenstein, siehe S. 597, von wo man bei der Mühle im E d e n h o f auf der Buchberger Straße wieder heraus kommen kann. Erst hier wird die Straße interessanter; man kömmt an mächtigen Felsen vorbei, und mit einem Male hat man das Buchberger Thal vor sich.

Durch die neue Welt führt der kürzeste Fußpfad nach Buchberg. Bis Grünbach, siehe S. 591. Von hier bringt man anderthalb Stunden bis Buchberg zu. Die Grünbacher Höhe ist bald erstiegen, man hat den herrlichen Rückblick auf die neue Welt und bald liegt auch das Buchberger Thal vor dem Blicke; eine reizende Alpenlandschaft. Die herrliche große P f e n n i g w i e s e breitet sich aus, an deren linken Rande, am Walde hin, der Pfad läuft. Bei einer Wendung überrascht der Schneeberg. Unstreitig ist dieser Weg äußerst anmuthig und malerisch.

Auch aus dem Piestingthale führen lohnende Wege nach Buchberg. Zwischen Waldeck und Öd (siehe S. 561) geht es links am Miesenbache aufwärts nach W e i d m a n n s f e l d e n, und an diesem Dorfe vorüber in einem anmuthigen Thale nach S c h e u c h e n s t e i n. Man kömmt an F r o h n b e r g mit einer unbedeutenden kleinen Ruine

vorbei, nach Scheuchenstein oder Seigenstein. Es ist ein unbedeutendes Dörfchen mit einer uralten Kirche und den spärlichen Trümmern einer Burg. Das Thal wird immer romantischer, von den Abhängen des Oller und der Wand geschlossen. Am Kirchenhügel vorüber zieht sich nun der Weg auf den Afschabergerg, auf welchem man das Buchbergerthal vor sich sieht. Man hat von der Piesting weg drei gute Stunden nach Buchberg. Auch von Waldeck kömmt man in $1\frac{3}{4}$ Stunden am Dürnbache nach Scheuchenstein, so wie von Pernitz über Neustiedl in einer Stunde nach Weidmannsfelden.

Von Guttenstein nach Buchberg muß man über den Oller oder über den Schober. Man geht in Guttenstein am Park und dem Schwanenteich, so wie an der Schießstätte vorüber durch eine Felsenenge in das Längapiestingthal. Der Ollerbach durchströmt es. In einer Stunde ist man beim Ollerbauer am Fuße des Berges, und ein Fußsteig zieht sich über die Wiese hinauf in den Wald, in dem man in einer halben Stunde den Übergangspunkt erreicht; ein umgestürztes Kreuz bezeichnet denselben. Der Rückblick auf Guttenstein ist allerdings hübsch, so wie später der Anblick von Buchberg und dem Schneeberge, aber Ausgezeichnetes hat der Weg über den Oller nicht. Der Fahrweg senkt sich links durch den Wald hinab zum Haltbergerhof an der Sirning, welcher man nach Buchberg folgt. Wenig näher, aber sehr steil, ist der Fußsteig gerade hinab. — Auch über den Schober — 4 Stunden — kömmt man zum Haltberger hinab. Der Weg führt im Klosterthal, außer dem rothen Hofe, links bergan zu einigen Häusern. Sehr romantisch liegt der Schob-

berbauer am Angesichte des Schneeberges; der weitere Weg ist äußerst felsig. Vom Schoberbauer könnte man mit einem kleinen Umwege auch zum Maumaufalle, und von dort nach Buchberg. — Wer nicht nach Buchberg eilt, der könnte durch den Nestelgraben dahin, einen der lohnendsten aber beschwerlicheren Wege. Man geht im Klosterthale bis zum Deibelhof, wo der kalte Gang herab stürzt. An ihm aufwärts kommt man durch den herrlichen wilden Nestelgraben, eine Felsenschlucht, zu einigen Hütten, und von diesen auf die schöne Maumaufwiese. Von hier kann man entweder hinab zum Wasserfalle, oder man geht über die lange Seiten, einen fahlen Abhang, nur durch eine Waldschlucht vom Schneeberg getrennt, über den Hühnerbüchel hinab in das Buchberger Thal. Man bringt fünf Stunden auf dieser Wanderung zu, die aber reich an schönen Bildern ist.

Buchberg.

Es ist ein ärmliches Dorf von 40 Häusern, mit zwei Wirthshäusern, deren eines am Ende des Dorfes gegen Grünbach, das zweite unter der Kirche steht. Besser, das heißt weniger schlecht, ist das letztere, bei welchem neuerlich ein kleines »Fremdenstöckl« erbaut wurde *). Das erste, sogenannte »Maierwirthshaus« ist herrschaftlich, und hat so viel Raum, daß man den Wunsch nicht unterdrücken kann, an dieser so gut gelegenen Stelle einen anständigen

*) Der Krämer Jg. Schmidler, der sonst auch beherbergte, ist von Buchberg weggezogen. Sollte man nirgends mehr Unterkunft finden, so bleibt nichts übrig, als die Gastfreundschaft des hochw. Herrn Pfarrers anzusprechen.

Gasthof erbaut zu sehen *). Buchberg selbst enthält nichts Merkwürdiges. Auf einem kleinen Hügel bei der Kirche steht die nicht unmalerische Ruine der alten Burg, jetzt theils als Schüttboden, theils als Schulgebäude benützt. Die Kirche ist gleichfalls alt, aber ganz renovirt; am Thurme liest man 1428, und an der Südseite über einem Außenpfeiler 1526. Puchberge werden im 13ten Jahrhundert genannt, aber von den Schicksalen des Schlosses ist nichts bekannt. Buchbergs größter Reiz ist sein herrliches Thal. Im Westen wird dasselbe durch die kolossale Wand des Schneeberges geschlossen, Waldhöhen ziehen sich von diesem rechts zum Öler, links lehnt sich an ihn der Hengstberg, über welchen der Weg zum Gipfel führt. Ausgänge hat das Thal nur nach Ost und Süd, zwischen beiden steht der H i m b e r g. Die schönste Übersicht des Thales hat man vom Rameikogel, einem kleinen Hügel in der Mitte des Dorfes, gegen Grünbach zu, welcher einen Pavillon trägt. Der Hügel gehört zum Theil der Familie des bekannten Führers Mathias Grubers, dessen Haus, mit Nr. 7 bezeichnet, am Fuße desselben liegt.

Buchberg ist so reich an schönen Spaziergängen in dem herrlichen Thale, daß es schon deshalb einen Besuch verdient, wenn man auch nicht den Berg besteigen wollte. Am interessantesten ist offenbar der Wasserfall, welchen der Sebastiansbach oder das Maumaunwasser bildet, daher auch Maumaufall genannt. Man bringt wohl drei Viertelstunden auf dem angenehmen Gange dahin zu, wo jeder Schritt ein neues Bild zeigt. Man

*) Dieser fromme Wunsch wird dem Vernehmen nach noch im Laufe des Sommers 1838 realisirt werden.

geht quer durch das Thal durch den sogenannten Prater, einen kleinen Tannenhain, dann um den Hühnerbühel herum, und erreicht bei zwei Sägemühlen einen schäumenden Bach. Durch eine Schlucht steigt man hinauf in ein höher gelegenes Thalbecken. In dasselbe hinauf gestiegen, steht man vor dem Falle, der über die Hinterwand 300' sich in 11 Fällen herabstürzt. Dieser Fall ist schöner als der Muckendorfer, hat aber keine so pittoreske Umgebung; das Thal ist öde, nur von einigen ärmlichen Hütten belebt. — Geht man vom Eingange dieser Schlucht noch eine halbe Stunde im Thale weiter fort, so kommt man in eine äußerst romantische Bucht, wo auf einem Hügel die spärlichen Ruinen der Burg Losenheim liegen, von der sich vom 12ten bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts ein eigenes Geschlecht zubenannte. Man ist hier unmittelbar am Fuße der 6000' hohen Wand des Schneeberges. — Den Rückweg von Losenheim könnte man unter dem Schneeberge weg, an der entgegengesetzten Seite des Thales hin nehmen, über das Schneeberger Dörfel, eine halbe Stunde. Udalrik von Seneperc erscheint 1126 bis 1180, Weygant der Seneberger noch 1255. Vor dieser kleinen Häusergruppe liegen mitten im Thale die sogenannten Grundlosen, Wassertümpel in Vertiefungen, welche nach einem Erdbeben entstanden. Weiterhin kommt man am Eingange des Hengstthales vorbei, und in einer halben Stunde ist Buchberg erreicht. — Im Himberge, gegen Grünbach, befindet sich ziemlich hoch die Allelujahöhle, welche aber nicht der Mühe werth ist, welche die Ersteigung kostet. Es ist eine kleine Halle ohne Nebengänge. Am Wege quillt ein Mineralwasser, kalt, stark nach Schwefellebergas riechend.

Der Weg auf den Schneeberg führt von Buchberg bei der Kirche hinaus gegen das Schneebergdörfel, links in das Hengstthal hinein. Man kann bequem bis auf den Ochsenboden, eine halbe Stunde unter dem Gipfel reiten. Sogar fahren kann man mit Ochsen bis zum kalten Wasser, ziemlich die Hälfte Weges. Die Wanderung dauert fünf volle Stunden, zu Pferde etwa drei Viertelstunden weniger. — Gleich innerhalb des Hengstthales sind rechts die Hirschbrunnen, mehre kleine periodische Quellen. Im Hintergrunde dieser wüsten Thalschlucht, drei Viertelstunden, führt der Fahrweg durch den Wald, näher, aber steiler, der Fußpfad rechts über eine steinige Wiese. In drei Viertelstunden erreicht man die Ansicht des tiefen Rohrbachgrabens, eben so lange braucht man zum Grünstein, einem moosbewachsenen Felsblock am Wege; noch eine halbe Stunde, und das kalte Wasser ist erreicht. So heißt eine köstliche, sehr kalte Quelle, welche am Fuße einer steilen Alpenwiese entspringt. Bei derselben steht eine Hütte. Hier hat man die Ansicht des Bahns, auf dem man den Pirschhof erblickt. Über die Wiese geht es auf den Sattel, wo der Anblick des Buchberger Thales überrascht. Nun beginnt das eigentliche Steigen auf steinigem Pfaden, anfangs noch durch einzelne Baumgruppen. In fünf Viertelstunden ist die erste Siskatt auf der Schneide erreicht, eine kleine, etwas ebne Einsattlung, deren man vier bis zum Warriegel zählt. Hier sieht man das Guttensteiner Kloster, betritt die Krummholzregion, und mit jedem Schritte wird die Fernsicht bedeutender. Man umgeht den kleinen Warriegel, an dessen Fuße das Rothbrunnel quillt, das letzte Trinkwasser, und erreicht in einer Stunde den

Ochsenboden, eine grasreiche Mulde, am Fuße des großen Warriegels. Hier stand einst ein Haus, dessen Grundmauern noch zu sehen sind. In einer Viertelstunde umgeht man auch den Warriegel und wendet sich zum Ochsenboden. So heißt eine große hügelige Mulde, welche vom Gipfel des Schneeberges sich herabzieht, Sommerweide für 300 Stück Pferde und Hornvieh. Nur ein kleiner Busch Krummholz bedeckt diese Alpenweide, welche sich links in das Höllethal abstürzt, und von mehrentiefen Schluchten durchzogen ist, die immer mit Schnee angefüllt sind. Fast in der Mitte, in der Nähe der Schneegrube, liegt die Ochsenhütte, ein elendes Bretterdach des Hirten. Deutlich sieht man die drei Gipfel des hohen Schneeberges vor sich; links den Alpengipfel, den Mitterkogel, und rechts den etwas niederen Kaiserstein; das Monument auf letzterem ist mit freiem Auge zu sehen. Eine Stunde braucht man noch vom Warriegel auf die Höhe. Gewöhnlich ersteigt man den Kaiserstein, und hält sich daher immer rechts durch den Ochsenboden bis zu dem Gerölle, und steigt über den Gamswechsel, an der Schlucht des Schneegrabens vorbei, gerade an dem östlichen Rande hinan. Hier liegt gewöhnlich ein kleines Schneefeld, in welches der Führer ein paar Stufen stößt und mit wenig Schritten steht man auf dem Gipfel, einen Büchenschuß vom Kaiserstein. Von hier geht man in einer halben Stunde über den Mitterkogel (Donnerkogel) auf den Alpengipfel. Will man vom Ochsenboden gerade auf den Alpengipfel, so wendet man sich gleich hinter der Hütte auf den Mitterberg, einen Hügel, welcher im Westen den Ochsenboden schließt. Hügel auf, Hügel ab geht es hinan, bis man

plötzlich an der Bockgrube steht, einer breiten, tiefen Schlucht, die vom Gipfel selbst in das Hölenthal abstürzt, wo sie beim Kaiserbrunnen mündet. Über ihrem Rande führt ein sehr betretener Pfad, der berühmte Königsteig, welcher freilich nur dem Schwindelfreien anzurathen ist. Jenseits wendet man sich gleich rechts aufwärts und erreicht in wenig Minuten den Gipfel. Man kann aber vollkommen sicher, nur beschwerlicher, schon von der Bockgrube gerade über die Felsen hinaufklettern, und so den Königsteig vermeiden.

Auf diesem Wege braucht man, wie erwähnt, fünf Stunden, und es ist nicht wohl ein anderer zu empfehlen. Nur eine halbe Stunde näher, aber viel beschwerlicher steigt man vom Schneeberger Dörfel zum Sattel hinauf. Der Vortheil dieses Weges wäre nur, daß man eine Viertelstunde eben im Thale fortgeht, bis hinter das Dorf, wo man dann gleich links in einer romantischen felsigen Waldschlucht zwischen dem Hengste und Warriegel hinaufsteigt.

2. Von Guttenstein.

Von Guttenstein auf den Gipfel des Schneeberges bringt man $5\frac{1}{2}$ Stunden zu, aber dieser Weg hat mehre Vorzüge. Bis zum Geschaibauer, $2\frac{1}{2}$ Stunden, kann man durch das Klosterthal fahren, siehe S. 623; von dort bis auf den Ruh Schneeberg könnte man reiten, anderthalb Stunden, und hätte dann noch anderthalb Stunden auf den Gipfel zu steigen. Wer also gut zu Fuße ist, des letzteren Stückes wegen, könnte auf diesem Wege am schnellsten den Gipfel gewinnen. Auch ersteigt man den Berg hier von der Rückseite, wird also um so mehr von

der Fernsicht über die Ebene überrascht, endlich ist hier am wenigsten vom Schwindel zu fürchten, da man immer den breiten Rücken des Berges vor sich hat. — Beim Geschaiddbauer geht es links in den Wald, wo man in einer halben Stunde eine Knüppelbrücke erreicht, unter welcher der kalte Gang hervorrauscht. Gleich oberhalb derselben kömmt man rechts auf die Tränkweise hinaus. Man steigt diese lange schmale, etwas sumpfige Wiese ganz hinan, kömmt wieder in den Wald und steigt am kalten Gang aufwärts in einer waldigen Schlucht, welche links der Schneeberg, rechts die Schlüsselwand des Kuhschneeberges bilden. Nach einer Viertelstunde kömmt man zum kalten Wasser, einer köstlichen Quelle, welche mit dem kalten Gange sich vereinigt. Hier verläßt man den Bach und hält sich rechts, an der Schlüsselwand hinauf. In drei Viertelstunden ist man auf der Höhe des Kuhschneeberges. Etwas unterhalb liegt rechts das Windloch, ein kreisförmiger Schlund von bedeutender Tiefe, aus welchem vor einem Sturme ein heftiges Brausen ertönt, und oft an den heitersten Tagen gewaltige Windstöße herausstürmen sollen. Bald theilt sich der Weg; rechts führt er in einer Viertelstunde zu den Sennhütten, der äußeren Alm. Es sind fünf Hütten an einem Felsenriff, in einer Vertiefung gelegen. Links geht es auf den Hochschneeberg. Man geht über den Ochsenboden, einer steinigigen Weide, die sich vom Berge herabzieht, bis hinüber zu der Frohnbachwand-Riese, einer ungeheuren Schlucht, die vom Gipfel abstürzt. Jetzt wendet man sich links auf den Berg und betritt die Krummholzregion. Man sieht zwei mächtige Felsblöcke, den Sau-

stein links, den Gernstein rechts über sich; zwischen beiden führt der Pfad hindurch, verliert sich aber dann in dem dichten Teppich von Moos und Alpenpflanzen, welches den Gipfel bedeckt, der sich hier sanft aufwärts wölbt. Plötzlich erblickt man den Kaiserstein und steht auf der Höhe

3. vom Höhbauer.

Dieser Weg ist vier Stunden lang, und bietet, wie bereits erwähnt, den Vortheil, in der Höhbauer Alm auf dem Berge selbst übernachten zu können. Übrigens kann man auch von Guttstein über die Tränkwiese auf den Rutschschneeberg zu der äußeren Alm, und von dieser in einer halben Stunde zu den inneren Hütten hinüber gehen. Der Weg vom Höhbauer auf den Rutschschneeberg ist steiler aber romantischer als über die Tränkwiese. Man steigt Anfangs durch den Wald zum Raststeine, einem Felsblock auf halbem Wege, dann geht es in mehreren Krümmungen eine breite Geröllschlucht hinan, die von der weißen Wand herabstürzt. Durch eine Felsenenge erklimmt man die Höhe, zwei Stunden, und übersteht das Boisthal. Man hat nun einen grünen Ager in einer Vertiefung vor sich, in welcher eine Gruppe von Sennhütten liegt, und etwas weiter rechts abwärts eine zweite, welche die Höhbauer Alm enthält. Diese ist die größte von allen, zum Empfang von Fremden eingerichtet, aber freilich noch sehr von der Gastlichkeit entfernt, welche die Bauden des Riesengebirges, die Schafberg-Alm u. s. w. bieten. Von den Hütten hat man eine Stunde zur Frohnbachwand auf den vorhin beschriebenen Weg.

4. Weg von Reichenau.

Auch von Reichenau kann man über den Gahns auf den Schneeberg reiten, mit Ochsen sogar bis zum Pirschhofe fahren, aber die Wanderung dauert volle sieben Stunden. Man hat hier sogar einen bessern Reitweg als über den Hengst, aber der Fußgänger hat es beschwerlicher als dort. — Von Reichenau muß man bis gegen Baierbach hinaus, dann am Kirchhofe vorbei, links zwischen zwei Bauernhöfen hindurch in den Wald. Man steigt die Gahnslaiten hinan, den Abhang des Gahns, einer Voralpe des Schneeberges, und findet auf halbem Wege eine frei ragende Klippe, die eine schöne Aussicht über das Thal gegen den Semmering gewährt. In zwei Stunden hat man die Höhe erreicht, die Gahnswiese, auch Bodenwiese, Gahnsboden genannt. Man hat eine schmale Wiese vor sich, welche über eine Stunde fast eben sich hinzieht. Auf etwa zwei Drittel ihrer Länge führt ein Weg links mäßig bergan zum Pirschhof. Es ist ein Jägerhaus an der Wand des Gahns ober dem Rohrbachgraben, das von zwei Jägerjungen über Sommer bewohnt wird. Man kann nicht rechnen, sie zu Hause zu treffen, findet also nicht immer hier Unterkunft. Vom Pirschhof steigt man wieder bergab durch das obere Ende der Rohrbacher Schlucht, dann jenseits hinauf zum kalten Wasser, zwei Stunden, siehe S. 642. Um eine halbe Stunde näher hätte man aber vom Gahnsboden über das Ableck und die Dablerin, eine kleine Waldwiese, ohne den Pirschhof zu berühren. Noch näher, aber beschwerlicher, geht man vom Gahnsboden über die Tatscherin, eine Waldwiese, zum Ableck, und von hier auf den Sattel ober

der Krummbachrieſe, gerade unter dem Warriegel. Über die ſteile Ruhplanken erſteigt man nun den Warriegel, und kömmt beim Rothbrünnel, ſiehe S. 639, auf den Buchberger Weg.

Der intereſſanteſte, aber auch der beſchwerlichſte Weg auf den Schneeberg, nur dem Schwindelfreien anzurathen, iſt der ſogenannte Waſſerſteig. Bei der Packſongfabrik vorbei ſteigt man die Gahnſrieſe hinan, eine ungeheure Schlucht, welche vom Gahnſ ſich herabſtürzt. Es iſt die ſchauerlichſte Wildniß im Lande unter der Gnnſ-Thurmhohe kahle Felſwände bilden eine ſchmale Kluft, in welcher die Holzrieſe oft 3 bis 5 Klafter hoch über dem Grunde aufgeſtellt iſt. Bei trockenem Wetter kann man in der Rieſe ſelbſt gehen, findet aber auch am Boden einen guten Pfad. In einer Stunde erreicht man einen etwas weiteren Platz, wo die Rieſe durch ein Felſenportal rechts auf den Gahnſ führt, man folgt aber einem Wege links durch eine Waldſchlucht mäſig aufwärts. Bald hat man den Rücken eines Vorgebirges erſtiegen, die Knoſe leben, zwei Stunden von Reichenau. Man ſteht nun ober dem Höllenthal, und an ſeinen Wänden führt der Waſſerſteig hin, ein ſchmaler Jagdſteig, am äußerſten Rande des Bergabhanges, hoch über dem Abgrunde. Eine Fülle der herrlichſten Bilder findet man hier; beſonders überraſchend iſt der Anblick des Kaiſerbrunnens, wo man auch eine längere Stelle des Höllenthalſ überſieht. Endlich wird der Pfad wieder etwas eben, wendet um einen Berg Rücken rechts herum, und der Saugraben iſt erreicht, die Schlucht, welche vom Schneeberge zum Kaiſerbrunnen abſtürzt. Man hält ſich nun rechts hinauf durch die Krummbach-

riese, eine breite Waldschlucht mit üppiger Vegetation, welche hier mündet. Oben steht man bei der Krummbachhütte (zwei Stunden von Knofeleben) auf einer Einsattelung zwischen dem Schneeberg und Gahns, von welcher sich, wie schon erwähnt, rechts der Rohrbachgraben hinabzieht. Man steigt die steile Matte »Kuhplaken« hinauf, und kommt auf den Bärensteig, der aus dem Saugraben zum Rothbrünnel herüber führt, siehe oben. Von der Hütte hat man noch drei Stunden auf den Gipfel.

5. Weg vom Kaiserbrunn.

Vom Kaiserbrunn (siehe S. 618) geht ein wohl ziemlich naher, aber nur sehr rüstigen Bergsteigern, und zwar durchaus nicht ohne Begleitung eines Führers anzurathender Weg durch den sogenannten Saugraben auf den Schneeberg. In vier Stunden erreicht man hier leicht den Gipfel. Vom Kaiserbrunn geht es eine starke halbe Stunde lang auf einer Holzriese aufwärts bis zu einer mächtigen Felswand, über welche sich ein Gießbach herabstürzt. Über Lagerungen von Holz und Steingerölle geht es steil und anstrengend eine gute Stunde über Felsen aufwärts auf eine Wiese, welche zu Zeiten Holzhauerhütten (Kasernen) beherbergt. Eine 70 Klafter hohe Felswand strebt hier empor zu einer Höhe, welche man zur Linken auf einem steinigem Pfad erklimmt, dann auf wüste Strecken und in die Krummholzregion trifft, von wo aus man dann, rechts sich haltend, ziemlich ohne eigentlichen Pfad bis zum Gipfel aufwärts steigt.

Der Gipfel

des Schneeberges ist eine hügelige Fläche von einer halben Stunde Länge, von Ost nach West, und halb so viel Breite,

welche eigentlich drei Kuppen hat, am Kaiserstein, 6517', den Mitter- oder Donnerkogel und den westlichen Alpengipfel, den höchsten aus allen, 6566' über dem Meere. Der Kaiserstein ist ein viereckiger Granitpfels, welchen Graf Hoyos zum Andenken an die Erstiegung des Berges durch Kaiser Franz errichten ließ. Die Inschrift lautet:

Franz der Erste
in den Herzen seiner Unterthanen
erstieg diese Höhen
am 10. August 1805 und
am 30. Juli 1807.
Wohlvollend sah Er auf das Land
Herab, dessen Einwohner nur
Für Ihn zu leben wünschen.
Möge dieses Denkmal
Der Anhänglichkeit zu einem
Väterlichen Monarchen
Unsere Nachkommen an ihre
Pflicht erinnern!

Ehemals stand hier eine Dreifaltigkeitssäule, zum Gedächtnisse einer Pest errichtet, bei welcher die Buchberger hieher flüchteten. Jährlich ging eine Prozession hinauf, und es ward die heil. Messe gelesen, bis ein Sturm einmal den Kelch umstürzte und die heil. Hostie verwehte. Beim Kaiserstein stürzt sich der Berg in einer ungeheuern Klippenwand über 6000' hinab in das Buchberger Thal, welches man in schwindelnder Tiefe zu den Füßen hat. Es ist die kahle Wand, welche man von Wien aus sieht, und deren lichte Kalkfelsen so häufig für Schneefelder gehalten werden. Hier kann sich aber der Schnee gerade am wenigsten halten, auch auf der Gipfelfläche findet man nur sehr selten Schnee, gewöhnlich nur an den Wänden

gegen den Ochsenboden und in der Vertiefung zwischen dem Kaiserstein und Mitterkogel. Was die Aussicht betrifft, so ist sie am Kaiserstein am großartigsten, durch den Blick in den Abgrund, in welchem das freundliche Buchberg liegt. Über die Waldhöhen hinaus, welche dasselbe begrenzen, öffnet sich die unabsehbare Ebene, welche rechts von einer kaum merkbaren Erhöhung begrenzt wird, es sind die Leithahügel; nördlich stehen die kleinen Karpathen. Der Neustädlersee, wie eine Silberplatte glänzend, und die Donau sind bald gefunden; schwerer ist es, in dem Gewühle von Ortschaften zwischen beiden sich zu orientiren. Neustadt ist am leichtesten zu finden, etwas rechts über die Buchberger Kirche hin. Wien ist fast nie zu sehen, und die nordöstliche Partie der Aussicht, Mähren und Schlesien gewöhnlich am undeutlichsten. Man soll das Gesenke entdecken können. Mit dem Anninger (2126') bei Baden beginnt die Reihe der Hügel und Voralpen, unter denen das Hoheck (3281'), der Unterberg, die kalte Kuchel und die Wand (2485') sich bemerkbar machen. Der erste Alpengipfel im Westen ist der Ötcher (5969'), vor ihm der Gippel. Noch näher am Schneeberge steht der Gaisruck, ein mächtiger Waldrücken, an dessen Fuße man den Hof des Waldbauers bemerkt. Von diesem eine gerade Linie in die Höhe ziehend, trifft man auf den großen Priel (7951') bei der Stadt Steier, und links von diesem entdeckt man den gewaltigen Schnee- und Eisrücken des Dachsteins (9312') bei Hallstadt. Neben dem Gaisruck steht der sehr ausgezeichnete Kegel des Sonnleitstein (5179'), der aus dem Naßthal emporsteigt, hinter ihm links der nicht minder ausgezeichnete Proles, und hinter diesem links der Hochschwab (7170'). Der Alpengipfel verdeckt

den höchsten Punkt der Karalpe (6336'), welche sich hinter demselben in das Höllenthal herabzieht. Hinter dieser steht der mächtige Stock der Schneeralpe, deren Gipfel, der Windberg (5991'), links vom Schwab wohl zu erkennen ist. Die Weitschalpe (6242') sieht links neben diesem hervor. Links am Alpengipfel stehen der große (4806') und der kleine Pfaff, endlich der Wechsel (5497'). Dieses sind die bedeutendsten Punkte der Fernsicht, welche weit genug ist, wenn man auch keine Tiroler Gletscher entdeckt, wie Schultes fälschlich behauptete. Die Diagonale vom Thorstein zu den Karpathen beträgt über 90 Stunden*).

Vom Kaiserstein links geht es hinab zur Luffeten (Lücherigen) Wand, einem gefährlichen Klippenrande, der zu einer steilen, schmalen Wiese, der Faden genannt, abstürzt.

*) Ich glaube bewiesen zu haben (Schneeberg, S. 135), daß man keine ferneren Alpengipfel als den Thorstein sehe, bezogte auch meine Behauptung durch die dem Buche beigelegte Zeichnung der Aussicht gegen Westen. Aber die Akten über die Fernsicht sind noch keineswegs geschlossen. Bei meiner letzten Besteigung des Berges sah ich einige Schneespitzen links vom Dachstein, die ich aber in Ermanglung eines bedeutendern Fernrohres nicht bestimmen konnte. Sollte sich denn keiner unserer Kunstjünger versucht fühlen, einmal 5 bis 6 Tage in der Höhbauer Alm auszuharren und täglich die besten Stunden auf dem Gipfel zuzubringen? nämlich die ersten Frühstunden, gleich nach Sonnenaufgang, für die Zeichnung der Gebirge, die letzten Stunden des Tages für die Ebene. Freilich ist ein gutes diastisches Fernrohr von Plöchl dazu ein wesentliches Erforderniß. Barbarini's treffliches Panorama vom Gaisberge bei Salzburg ist ein Muster solcher Panoramen, durch Einfachheit und Bestimmtheit der Umrisse. Sollte ein Panorama vom Schneeberge keinen Verleger finden? — —

Gerade westlich dacht sich der Gipfel sanft hinab zum Kuh-
schneeberge, dessen Almhütten man sieht. Gewöhnlich geht
man vom Kaiserstein hinauf zum Alpengipfel, eine halbe
Stunde. Man ersteigt eine kleine Erhöhung, dann den
Mitter- oder Donnerkogel, so genannt von den unzähligen
Spuren der Wetterschläge, und steht dann auf
dem Alpengipfel. Diese Kuppe ist die höchste, aber viel
kleiner als jene am Kaiserstein, nach drei Seiten sich steil
abstürzend. Auf einer Felsplatte sind hier, kaum erkenn-
bar, die Wappen der Herrschaften Guttenstein, Reichenau
und Stippenstein eingehauen. Hier hat man die ganze
Maralpe vor sich, zu seinen Füßen den schauerlichen Schlund
des Höllenthales. Das freundliche Naßthal ist die einzige
bewohnte Stelle, die man hier erblickt, bis zu den Hütten
am Einflusse der Naß in die Schwarza, worunter das
Jägerhaus.

Gewöhnlich sucht man zum Sonnenaufgang auf dem
Gipfel zu seyn; aber mit einem verlässlichen Führer kann
man recht gut auch den Sonnenuntergang benutzen, denn
Gefahr hat man nirgend beim Rückwege zu bestehen. Man
kömmt immer noch bis zum Einbruche der Nacht herab
über die steilsten Stellen in den Wald. Eine Laterne
oder Fackel ist aber selbst bei Mondlicht nicht überflüssig.
Besser würde man in diesem Falle über den Kuhschneeberg
zurückkehren, den man in einer halben Stunde bequem
erreicht, und nicht länger braucht man zur Höhbaueralm.
Ein guter Fußgeher ist vom Gipfel in dritthalb Stunden
über die Tränkweise herab auf der Klosterthalerstraße.